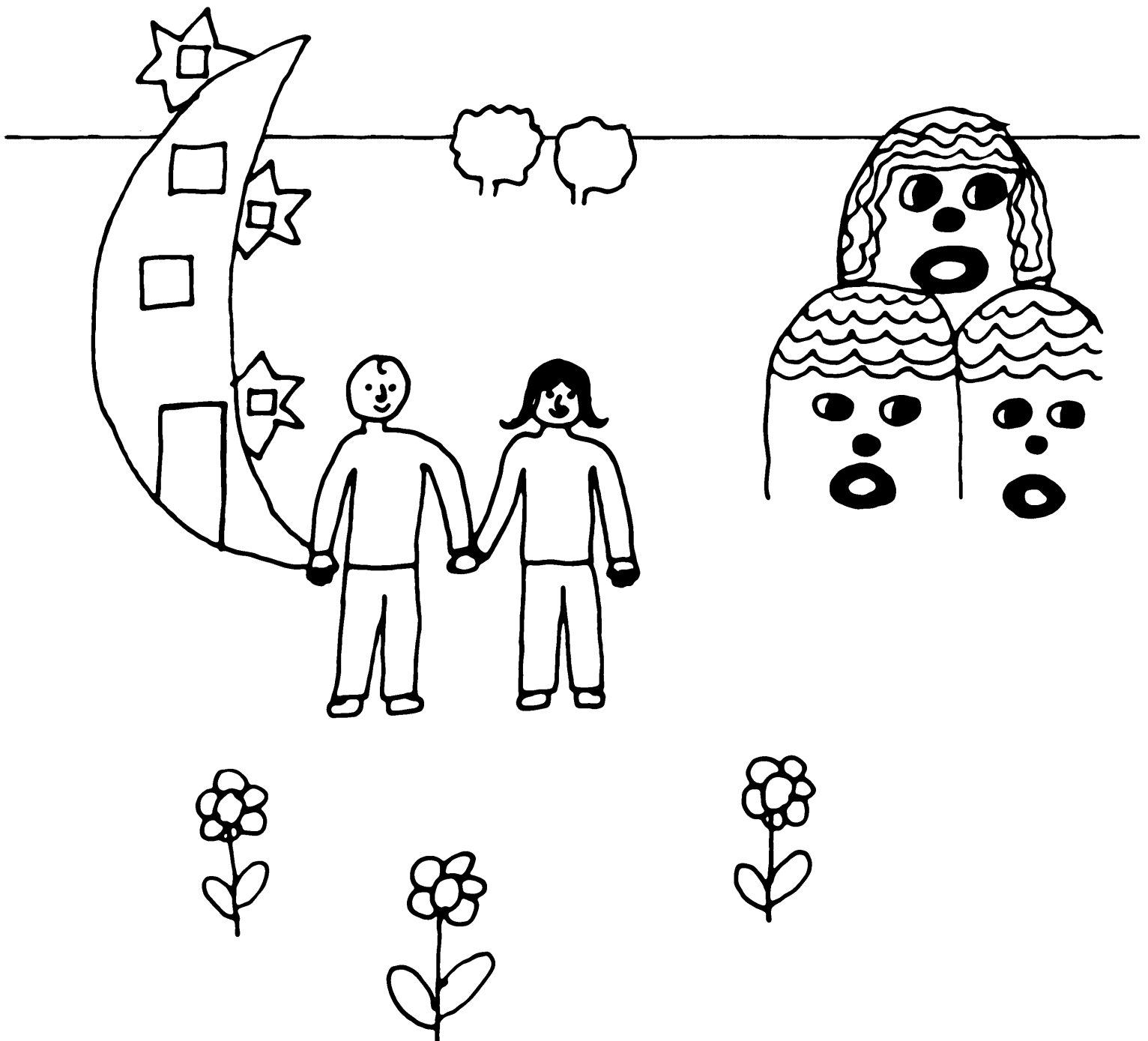


Stefanie Augustin

PFLÄNZCHEN
UND
PUNKERSTRÄHNCHEN
IM JAHR 2500



Stefanie Augustin © 2004

Inhaltsverzeichnis:

Mit dem Weihnachtsmann durch Yükselhausen	5
Seepferdchen	9
Mit dem Regenschirm durchs Eismeer	14
Wie die Länder zu ihren Namen kamen	18
Rutschreibungsenergie	20
Herr Scheffelman versucht sich als Bärenjäger	22
Gummitwist	24
Die fahrende Höhle	31
Herr Scheffelmans Überlebenstraining	36
Die Insel der Meerjungmenschen	39
Ein Turm aus Legosteinen	42
Die Ostfriesin des Jahres	45
Aladin	50
Verstecken im Dunkeln	54
Der Leih- und Schenkbasar	58
Das Alphorn	61

Ein glücklicher Gewinner ärgert sich	64
Im Land der Riesenräder	66
Im Land der schwimmenden Pizzen	72
Susi Sägeblatt taucht auf	75
In Seenot	79
Ein tanzendes Amphitheater	82
Die Badeinseln	87
Der Fluch des Pharaos	91
Auf Schlittschuhen durch die Wüste	93
Hans Nordmann	97
Die Botschaft im Sand	99
Wiedersehen mit alten Freunden	101
Familie Steinbulle reist in die Zukunft	105
Das Äquatorfest	109
Herr Scheffelmannt trifft einen alten Freund	114
Herr Scheffelmannt hat neue Pläne	118

Mit dem Weihnachtsmann durch Yükselhausen

Pflänzchen stand am oberen Teil der Rutsche und blickte hinab.

„Ich probiere es einmal mit meiner alten Ringelstrumpfhose !“, rief sie hinunter.

„Ich habe es vorhin mit unserem Sofakissen versucht, war auch nicht schlecht“, antwortete Punkersträhnchen.

Punkersträhnchen stand in der zweiten Etage des Hauses der Kinder, genauer gesagt im Ballspielraum. Die Rutsche führte hier vorbei, endete aber noch lange nicht. Nur wer die Rutschpartie unterbrechen wollte, um sich an einem Ballspiel zu beteiligen, war hier genau richtig. Rutschte man jedoch weiter, so gelangte man an eine Abzweigung. Rechts ging es in den Raum mit den alten Matratzen und links gelangte man in die Bastelstube. Auch hier endete die Rutsche noch nicht. Wer den Weg vom Dachgarten bis in den Keller zurücklegte, konnte sich auf ein einzigartiges Abenteuer gefasst machen. Und nicht nur im Haus der Kinder gab es so etwas zu erleben, sondern in der ganzen Stadt. Yükselhausen war nämlich eine Stadt der Kinder aller Altersstufen von null bis weit über hundert. Hier spielten nicht nur fünfjährige oder zehnjährige Kinder, sondern auch fünfzigjährige. Die ersten großen Kinder waren Pflänzchen, Punkersträhnchen und seine Eltern gewesen. Punkersträhnchen hieß eigentlich Ali Yüksel, wurde aber wegen seiner letzten noch auf seiner Stirnglatze verbliebenen Haarsträhne Punkersträhnchen genannt. Seine Eltern betrieben einen türkischen Lebensmittelladen, in dem aber nicht nur Obst und Gemüse verkauft wurde. Die besondere Attraktion waren die Spiele, die mit den Kunden gespielt wurden. Dafür reisten die Kunden aus aller Welt an.

Pflänzchen hatte Punkersträhnchen eines Tages in einem Café kennengelernt, wo sie mit den Cafébesuchern ein selbst erfundenes Spiel spielen wollte. Pflänzchen hatte damals nach einer Arbeit gesucht, bei der sie trotzdem weiter spielen konnte. Sie war sechzehn Jahre alt, genauso alt wie Punkersträhnchen und auch sie wollte niemals erwachsen werden.

Ihren Namen verdankte sie der Tatsache, dass eines Tages ein süßes Pflänzchen aus dem Waschbecken ihres Badezimmers gewachsen war und nach diesem hatte sie sich benannt. Eigentlich hieß sie nämlich Alexandra Pfannkuche. Wie sehr hatte Pflänzchen sich gefreut als Punkersträhnchens Eltern ihr verkündet hatten, sie suchten noch ein großes Kind als Mitarbeiterin für ihren Laden. Das war nun schon ein halbes Jahr her und in diesem halben Jahr hatte sich viel getan.

„Finde ich schon gut, dass die Politiker im Rathaus die Stadt nach deinen Eltern umbenannt haben“, rief Pflänzchen ihrem Freund Punkersträhnchen zu.

„Endlich sind sich die Vielversprecher und die Bessermacher einmal

einig geworden“, antwortete Punkersträhnchen von unten. „Dabei hat vorher jede Partei immer behauptet, das sei ihr Verdienst, dass diese Stadt eine Kinderstadt geworden ist.“

Pflänzchen wickelte die Strumpfhose zusammen und rutschte mit viel Schwung in Richtung Ballspielraum.

„Nun ja, deine Eltern und wir waren die ersten großen Kinder, nicht zu vergessen die Kunden aus aller Welt, aber...eigentlich“...

„Ich weiß schon worauf du hinaus willst“, sagte Punkersträhnchen.

„Eigentlich ist es ja der Verdienst der Familie Steinbulle, dass unsere Stadt so einzigartig geworden ist.“

„Frage mich bloss, wo unsere Steinzeitfamilie bleibt.“

Pflänzchen nahm einen der vielen herumliegenden Bälle und dribbelte ihn einige Male. „Die wollten uns doch in diesem Frühjahr besuchen kommen.“

„Verstehe ich auch nicht“, sagte Punkersträhnchen. „Ich bin heute morgen noch durchs Gebüsch gekrochen, von der vorderen in die hintere Höhle, die schon zur Steinzeit gehört. Gesehen habe ich leider niemanden.“

„Wenn sich nicht so vieles hier verändert hätte, hätte ich schon fast gedacht, ich hätte das mit der Familie Steinbulle alles nur geträumt“, seufzte Pflänzchen. „Auch als großes Kind fällt mir die Vorstellung schwer, dass es bei euch im Garten tatsächlich einen Zugang zur Steinzeit gibt.“

„Und nicht nur das, an der Seite raus geht es zu den Dinosauriern“, ergänzte Punkersträhnchen.

„Und wenn man ein Zeittaxi ruft, kann man sogar ins Jahr 2500 reisen“, fiel Pflänzchen noch ein.

„Halli-hallo, der Weihnachtsmann ist da !“, tönte es plötzlich von oben und schon im nächsten Moment sauste ein mit grünen Tannensäulen verzierter Brief die Rutsche hinab.

„Geschenkpakete waren schon vergriffen, aber ich hoffe, ich kann euch auch hiermit eine Freude machen“, fügte der Weihnachtsmann noch hinzu.

„Da bin ich aber mal gespannt“, sagte Pflänzchen und öffnete das Kuvert. „Nur bist du nicht gerade pünktlich, lieber Weihnachtsmann ! In einer Woche ist Ostern !“

Pflänzchens Bemerkung störte den Weihnachtsmann überhaupt nicht. Er fuhr das ganze Jahr über mit seinem Rentierschlitten durch Yükselhausen und verteilte Geschenke.

Der Brief enthielt einen Gutschein über eine Stadtrundfahrt durch Yükselhausen.

„Sollen wir das Angebot annehmen ?“, fragte Pflänzchen.

„Also, ich hätte nichts dagegen“, meinte Punkersträhnchen. „Die letzte Rundfahrt habe ich gemacht als der Rentierschlitten noch Kufen hatte.“

„Gut, dann fahren wir.“

Pflänzchen formte die Hände zu einem Trichter: „Weihnachtsmann, kannst runter kommen ! Erste Rutschabzweigung links, dann rechts und dann noch mal links geht es auf die Straße.“

Schon im nächsten Moment landete der Weihnachtsmann im Ballspielraum.

„Wie es zur Straße geht weiß ich doch längst“, sagte er. „Ihr meint doch wohl nicht, ich fahre den ganzen Tag nur mit dem Schlitten durch die Gegend. Schließlich will Else auch mal Pause machen. Sie wartet übrigens da unten schon auf euch.“

Die drei setzten sich auf den von Rädern betriebenen Schlitten und los ging die Fahrt. Zuerst kamen sie am Haustierzoo vorbei. Der Haustierzoo war eine Außenstelle des städtischen Zoos. Hier tummelten sich vor allem die Hunde und Katzen von Pflänzchens Nachbarin, Frau Hoffmann.

Täglich wurden die Tiere von den Bewohnern der Stadt versorgt. Else wohnte auch hier.

„Else ist das einzige Rentier im Haustierzoo“, sagte der Weihnachtsmann. „Wahrscheinlich auch das einzige, das ihr jemals gesehen habt.“

„Stimmt nicht“, sagte Punkersträhnchen. „In der Steinzeit haben wir viele Rentiere gesehen.“

„In der Steinzeit...?“

„Eigentlich wollten wir niemanden davon erzählen“, sagte Punkersträhnchen. „Aber bei dir machen wir mal eine Ausnahme. Schließlich bist du der Weihnachtsmann.“

Er erzählte wie Pflänzchen eines Tages im Gebüsch hinter dem Laden der Familie Yüksel eine Höhle entdeckt hatte. Durch einen schmalen Spalt war sie in eine zweite Höhle gelangt, in der die Familie Steinbulle lebte. Familie Steinbulle bestand aus Großeltern, Eltern, den Kindern Bärenjunge und Kauri und war eine echte Steinzeitfamilie. Pflänzchen hatte einen Zugang in die Steinzeit entdeckt. Anschließend erzählte Pflänzchen von dem kleinen Naturgeist Wirbelwind, dessen Kinderzimmer durch alle Zeiten reichte. Wirbelwind war wütend geworden, weil in der modernen Zeit eine Stadt in seinem Zimmer gebaut worden war. Wieder zurück in der Steinzeit hatte er vor Wut mit dem Fuß aufgestampft und damit die Zeiten durcheinander geschüttelt. Natürlich nur versehentlich. Das lag an seinem überschäumenden Temperament.

Mit Hilfe der Familie Steinbulle, die eine Weile zu Punkersträhnchens Eltern gezogen war, hatten Pflänzchen und Punkersträhnchen sich dafür eingesetzt, die Stadt in einen Spielplatz für Wirbelwind umbauen zu lassen.

„Wie man sieht hat nicht nur Wirbelwind Spaß, in den vielen Dachgärten herum zu toben“, sagte Pflänzchen.

Sie fuhren gerade an einer Häuserzeile vorbei, deren Dachschrägen an mit Tannenbäumen bepflanzte Berghänge erinnerten. Soeben

fuhr ein Kind mit einer Seilbahn über ihre Köpfe hinweg von einem Dach zum anderen. Der Schlitten bog in eine Seitenstraße ab, wo sie auf einen Feldweg gelangten. Er führte direkt zum Haus der großen Kinder. Hier wohnte der Weihnachtsmann zusammen mit Pflänzchens Eltern und einigen anderen Erwachsenen, die sich allesamt große Kinder nannten. Pflänzchen winkte der Bäckersfrau zu, die gerade auf dem Trampolin hüpfte. Neben dem Trampolin stand ein kleines Fachwerkhaus aus Lebkuchen und Schokoladenkuchen, was die Bäckersleute zusammen mit einigen anderen Bewohnern von Yükselhausen gebacken hatte.

„Wie gut, dass Herr Scheffelman seine Anträge im Rathaus nicht durch bekommen hat“, sagte Punkersträhnchen. „Sonst stünde hier jetzt eine Fabrik.“

„Der Haustierzoo wäre ein Parkplatz und da wo das Haus der Kinder steht, wäre dann seine stattliche Villa“, ergänzte Pflänzchen „Außerdem würde sich seine Autobahn durch die ganze Stadt ziehen.“

„Na gut, dass der ins Jahr 2500 abgedampft ist. Hoffe nur, der stellt da nicht allzuviel Unsinn an.“

Punkersträhnchen erzählte dem Weihnachtsmann wie es ihnen schließlich gelungen war, den Möchtegern- Milliardär Herrn Scheffelman in der Dinosaurierzeit einzusperren. Herr Scheffelman hatte daraufhin nach einem Taxi gerufen, dass ihn wieder in die zivilisierte Welt bringen sollte. Tatsächlich war auch ein Taxi gekommen, ein Zeittaxi aus dem Jahr 2500. Der Taxifahrer hatte Herrn Scheffelman erzählt, dass im Jahr 2500 die ganze Welt eine Welt der Kinder aller Altersstufen sei. Das hatte Herrn Scheffelman zwar überhaupt nicht gepasst. Er ließ sich jedoch lieber in eine Welt der Kinder von null bis hundert mitnehmen als den Rest seines Lebens bei den Dinosauriern verbringen zu müssen.

„In fünfhundert Jahren wird es wohl überall solche Kletternetze geben“, sagte Pflänzchen als sie unter einem solchen hindurch fuhren „und vierzig-fünfzigjährige Baumhausbewohner wird es auch nicht mehr nur in Yükselhausen geben.“

Der Weihnachtsmann konnte sich auch noch sehr gut daran erinnern, wie sie das fünfhundert Meter lange Kletternetz für das Internetcafé gespannt hatten. Es führte vom Haus der Kinder zu einem Café auf dem Dach des türkischen Ladens der Familie Yüksel. Pflänzchen und Punkersträhnchen sahen schon einige Kinder, die ihnen zuwinkten als sie vor Punkersträhnchens Elternhaus hielten. Schnell verabschiedeten sich die beiden von dem Weihnachtsmann und liefen die Treppe hinauf. Herr Yüksel bot jedem von ihnen sogleich eine Tasse Kakao an und seine Frau reichte ihnen türkisches Blätterteiggebäck.

„Übrigens habt ihr Besuch bekommen“, verkündete Frau Yüksel geheimnisvoll.

„Wirklich ?“, fragte Pflänzchen. „Wer könnte das sein ?“

„Er sitzt unten im Laden“, sagte Frau Yüksel.

Im Laden war es stockfinster. Wenn der Besuch sich hier aufhielt, dann war es schwer ihn zu finden.

„Wo soll denn hier der Besuch sein?“, fragte Punkersträhnchen seine Mutter, die mit hinunter gekommen war.

-„Frag ihn doch mal selbst!“

„Mäuschen, mach mal piep!“, forderte Punkersträhnchen den unsichtbaren Gast auf.

„Piep!“, machte es.

„Aus der Richtung muss es gekommen sein“, half Pflänzchen ihrem Freund. Sie zeigte schräg nach links. Gemeinsam tasteten sie sich vorwärts. Pflänzchen warf einen Stuhl um und Punkersträhnchen wäre beinahe über einen umgedrehten Tisch gestolpert. Hinter der Tischplatte ertastete er schließlich eine Person.

„Bist du ein Mitglied der Familie Steinbulle ?“

„Erraten“, sagte der unsichtbare Gast.

„Du bist Bärenjunge“, erriet Punkersträhnchen. „Ich erkenne dich an deiner Stimme.“

„Genau!“, rief Bärenjunge.

In diesem Moment schaltete Punkersträhnchens Mutter das Licht ein.

„Wir wollen morgen mit den Kunden Verstecken im Dunkeln spielen“, sagte sie mit einem verschmitzten Lächeln.

„Wir drei werden uns auch gleich noch ein wenig verstecken“, bemerkte Pflänzchen. „Ich weiß auch schon wo: In der Steinzeithöhle.“

Seepferdchen

Pflänzchen und Punkersträhnchen waren seit ihrem Abschied von Familie Steinbulle im Herbst des letzten Jahres nicht mehr in der Steinzeit gewesen. Wie groß war doch ihre Freude über die Wisente, Rentiere und die weite, unberührte Natur.

„Jetzt bin ich mir endlich sicher, dass ich die Geschichte mit deiner Familie und der Steinzeit nicht nur geträumt habe“, wandte Pflänzchen sich dem elfjährigen Bärenjunge zu. Sie kletterten auf einen Baum, um Ausschau nach Mammuts zu halten.

„Sag mal, Bärenjunge, warum bist du eigentlich alleine hier, ohne deine Familie?“, wollte Punkersträhnchen wissen.

„Die sind schon in weiter Ferne“, antwortete Bärenjunge. „Unsere Ahnin, Efeuranke hat denen so eine Geschichte erzählt. Ihr wisst ja, die Vorfahrin, von der meine Mutter immer wissen will, ob das Essen gut ist. Jedenfalls hat die gesagt, dass unsere Vorfahren vor ewig

langer Zeit in einer Gegend gelebt haben, wo es viel wärmer ist als hier und wo die Bäume voller Früchte hängen.“

„Und deine Mutter war sofort total begeistert von der Geschichte und wollte nur noch dort hin?“, vermutete Pflänzchen.

„Genauso ist es“, wurde sie sogleich von Bärenjunge bestätigt.

„Zu Fuß bis nach Afrika ist bestimmt nicht so einfach.“

Punkersträhnchen erinnerte sich, wie sie einmal als er noch zur Schule ging darüber gesprochen hatten, dass die ersten Menschen vor mehreren Millionen Jahren in Afrika gelebt hatten. Er stellte sich vor wie die Steinzeitfamilie Tausende von Kilometern barfuß über Büsche und Sträucher kraxelte und dann noch die Alpen überqueren musste, auf denen es in der Steinzeit auch noch Gletscher gab.

„Unser Clan ist lange Wanderungen gewohnt“, sagte Bärenjunge, dem Punkersträhnchens zweifelnder Gesichtsausdruck nicht entgangen war. „Schließlich folgen wir jedes Jahr den Rentierherden.“

„Aber bis zu dem heißen, fruchtbaren Land sind es mehr als zehntausend Kilometer“, gab Pflänzchen zu bedenken.

„Was sind zehntausend Kilometer?“, fragte Bärenjunge. „Ist das weiter als bis da hinten zu den Bergen?“ Er zeigte zu einer Bergkette am Horizont. Pflänzchen tat einen Seufzer. Sie entschloss sich, Bärenjunges Frage lieber nicht zu beantworten, denn sie wollte ihm keine Sorgen um seine Familie bereiten. Auch ihre Bedenken, dass es in Afrika etwa zehntausend Jahre vor ihrer Zeitrechnung vielleicht auch schon Wüsten gab, verschwieg sie lieber.

„Aber ihr wolltet ja wissen, warum ich hier geblieben bin“, sagte Bärenjunge. „Ich habe mir gedacht, nachdem ich schon eure Zeit und die Dinosaurierzeit kennengelernt habe, möchte ich mit euch einen Ausflug in die Zukunft unternehmen.“

„Da bin ich sofort dabei“, sagte Punkersträhnchen. „Auch auf das Risiko, dass wir Herrn Scheffelman wiedersehen.“

„Ich auch“, sagte Pflänzchen. „Eine Welt der Kinder aller Altersstufen ist genau das Richtige für mich!“

Sie beschlossen, ihre Reise sofort anzutreten. Denn schließlich konnten sie ja zur gleichen Zeit wieder zurück sein wie sie abgereist waren. Dann brauchten sie noch nicht einmal ihren Eltern Bescheid zu sagen.

„Warum ist Kauri nicht mitgekommen?“, wollte Pflänzchen noch wissen. Sie erinnerte sich, wie sie beim Abschied von Familie Steinbulle mitbekommen hatte, dass Bärenjunge und seine Schwester zusammen ins Jahr 2500 reisen wollten.

„Kauri hat gehört, dass es in der wärmeren Gegend noch viel höhere Bäume zum Klettern gibt“, beantwortete Bärenjunge ihre Frage. „Da wollte sie lieber klettern. In eure Zukunft kann sie später immer noch reisen, sagte sie.“

Pflänzchen und Punkersträhnchen erinnerten sich noch, dass Klettern Kauris größte Leidenschaft war.

Wie die Steinzeit so war auch die Dinosaurierzeit genauso geliebt, wie die drei Freunde sie in Erinnerung gehabt hatten: Überall wuchsen Farne und Schachtelhalme und nicht weit von ihnen graste ein friedlicher Dinosaurier. Es war derselbe Dinosaurier, vor dem sie ein halbes Jahr zuvor geflüchtet waren, weil sie ihn zuerst für einen fleischfressenden Dinosaurier gehalten hatten.

„Gleich können wir wie Wirbelwind durch alle Zeiten wirbeln“, freute Pflänzchen sich.

„Von dem habe ich schon lange nichts mehr gehört“, sagte Bärenjunge. „Ist der nur noch bei euch?“

„Bei uns hat Wirbelwind sich auch nicht mehr gemeldet“, sagte Punkersträhnchen. „Wahrscheinlich wirbelt der gerade im Jahr 2500 herum.“

Sie gingen zu der Stelle, an der Herr Scheffelman damals nach einem Taxi gerufen hatte. Mit einem Zeittaxi hatte er natürlich nicht gerechnet.

„Hallo, Zeittaxi, bitte kommen!“, rief Punkersträhnchen als Erster. Sie warteten einige Minuten, aber nichts geschah. „Vielleicht müssen wir ein wenig freundlicher sein“, startete Pflänzchen einen Versuch: „Liebes, gutes Zeittaxi, würdest du uns bitte die Ehre erweisen und drei neugierige Besucher mit ins Jahr 2500 nehmen?“ Es nützte nichts.

„Der Mann war auch nicht gerade freundlich gewesen als er damals das Taxi gerufen hat“, bemerkte Bärenjunge. „Vielleicht ist es auch woanders gelandet.“

Sie suchten die Umgebung ab und tatsächlich fanden sie es ziemlich versteckt zwischen einigen Schachtelhalmen. Im Gegensatz zum letzten Mal sah es nicht wie eine fliegende Untertasse aus. Es ähnelte eher einem riesigen blaugrünen Fisch. Eine Luke im Bauch des Fisches öffnete sich und heraus kletterte ein Mädchen, etwas jünger als Pflänzchen.

„Hallo, ich bin Seepferdchen“, begrüßte das Mädchen die drei. Es sah zwar nicht wie ein Seepferdchen aus, aber die vielen Muschelketten, die es um den Hals trug, gaben Seepferdchen den Anschein, eine Meeresbewohnerin zu sein.

„Hast du schon lange gewartet?“, wollte Pflänzchen wissen. „Es war nämlich etwas schwierig dich und dein Gefährt zu finden.“

„Nicht der Rede wert“, antwortete Seepferdchen. „Irgendein Scherzbold hat meinen fliegenden Fisch mit grünen Streifen versehen. Da konnte man es zwischen den Schachtelhalmen kaum erkennen. Aber, was soll's? Ihr wollt sicherlich gleich mit zum Nordpol fliegen, um an der weltweiten Schatzsuche teilzunehmen. Habe ich recht?“

„Weltweite Schatzsuche, was ist denn das?“, riefen Pflänzchen und Punkersträhnchen im Chor und Bärenjunge wollte wissen, was ein Nordpol ist.

„Ihr scheint wohl nicht aus unserer Zeit zu stammen.“ Seepferdchen

war ein wenig verblüfft. Schnell erzählte Pflänzchen, wer sie waren und wie sie in die Dinosaurierzeit gelangt waren.

„Aber bei der Schatzsuche machen wir auf jeden Fall mit, nicht wahr?“, fragte Pflänzchen ihre beiden Freunde. „Auf jeden Fall“, gab Punkersträhnchen zur Antwort. „leider ist von uns nur Bärenjunge warm genug angezogen für den Nordpol.“

„Das macht nichts“, sagte Seepferdchen. „Ich werde für euch noch warme Sachen auftreiben.“

Sie kletterten in den Bauch des fliegenden Fisches. Drinnen war es sehr eng. Zwei Leute mussten sich jeweils einen Platz teilen. Ansonsten war die Zeitmaschine genauso ausgestattet wie man sich eine Zeitmaschine vorstellt. An den Wänden waren zahlreiche Schalter und Hebel angebracht und vorne konnte man durch ein kleines Fenster die jeweilige Zeit betrachten, die man gerade durchreiste. Die Schalter waren blau, grün, gelb, rot, rosa und violett und waren teils quadratisch, teils rund und einige waren auch dreieckig. In einer Ecke lag ein kleines Buch. Pflänzchen und Punkersträhnchen hatten es zuerst nicht als ein Buch erkennen können, weil die Seiten die Form einer Blume hatten. Bärenjunge hielt es sogar für eine echte Blume. Er hatte noch nie ein Buch gesehen.

Seepferdchen legte einen großen Hebel neben sich um und schon schwebte der grün angestrichene Fisch einige Meter über dem Boden. Sodann drückte sie auf einen gelben, dreieckigen Schalter. Sie bewegten sich nicht weiter hinauf, auch nicht nach vorne, aber die Schachtelhalme unter ihnen schienen plötzlich in rasantem Tempo zu wachsen. Dinosaurier tauchten auf und verschwanden sofort wieder. Fast eine Stunde lang betrachteten alle vier den herrlichen Anblick. Aber selbst an einer Landschaft mit Schachtelhalmen und Dinosauriern kann man sich irgendwann einmal satt sehen und die Urzeit dauerte lange. Noch immer waren keine Menschen aufgetaucht. Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge beschäftigten sich deshalb mit dem blumenförmigen Buch.

„Das sind Bilder von unseren letzten weltweiten Spielen“, erklärte Seepferdchen ihnen. „Ein Straßenmaler aus Spanien hat sie gemalt.“ Die erste Seite bildete zwei Personen in blauen Anzügen ab, die übereinander Bocksprung machten.

„Das war vor drei Jahren“, erzählte Seepferdchen. „Da haben wir Halma vom Nordpol zum Südpol gespielt. War gar nicht so einfach, in jeder Stadt den Mitspieler mit der gleichen Farbe zu finden. Manche Leute haben das auch mit dem Überspringen nicht hinbekommen.“

Die nächste Seite zeigte eine Szene beim weltweiten Mühlespiel, bei dem alle Mitspieler auf dem gleichen Längengrad stehen mussten. Es folgten Bilder von weltweitem Versteckspiel und eine etwas ältere Zeichnung von einem warm angezogenen Fußballtorwart vor einem riesigen Tor aus Eis und Schnee.

„Das ist der Torwart des Nordpols beim ersten weltweiten Spiel“, beschrieb Seepferdchen das Bild. „Da wurde Fußball gespielt. War eine Idee unseres Dalai Lamas. Er als Oberhaupt der buddhistischen Religion hat sich in jedem seiner vielen Leben für den Weltfrieden eingesetzt und in diesem Leben hat er es endlich geschafft. Daraufhin hat er die Fußballweltmeisterschaft für den Weltfrieden ins Leben gerufen. Sie wurde vom Nordpol bis zum Südpol gespielt. Natürlich mit mehr als nur elf Spielern pro Mannschaft. Jedenfalls wird seitdem jedes Jahr ein weltweites Spiel gespielt. Jeder, der möchte, kann teilnehmen und dieses Jahr ist es so eine Art Schatzsuche mit verschiedenen Aufgaben. Ich glaube, da muss man so mehrere Gegenstände finden. Erfahren wir ja gleich, wenn wir da sind. Jedenfalls geht es dieses Jahr nur um die halbe Erdkugel bis zum Äquator, damit das Spiel nicht zu lange dauert. Nächstes Jahr ist dann die südliche Halbkugel dran.“

„Einfach toll!“, rief Pflänzchen. „Letztes Jahr haben wir die Spiele der Steinzeit kennengelernt und gleich erfahren wir, was im Jahr 2500 gespielt wird.“

„Mein Vater hat Pflänzchen und Pferdesträhnchen Steinewerf gezeigt. Außerdem haben sie unsere Höhlenbilder gesehen“, sagte Bärenjunge, der sich Punkersträhnchens Namen einfach nicht merken konnte. Punker gab es in der Steinzeit noch nicht, aber Pferde. Durch das kleine Sichtfenster konnten sie tatsächlich einige Urpferde erkennen. Zuerst waren sie klein wie Kaninchen. Bald tauchten immer größere Pferde auf und schließlich sahen sie die ersten Menschen.

„Mensch, da ist ja mein Clan!“, rief Bärenjunge mit einem Mal ziemlich aufgeregt.

„Hallo, Kauri!“, rief er seiner Schwester zu. Kauri schien ihn jedoch nicht zu hören. Mit viel Geschick turnte sie gerade wieder einmal auf einem Baum herum.

„Du kannst die Menschen aus deiner Familie sehen, aber sie können dich nicht sehen“, sagte Seepferdchen. „Von der jüngeren Steinzeit bis zum Jahr 2500 ist es übrigens nicht mehr weit.“

„Nun ja, nur noch etwa zehn- oder zwölftausend Jahre“, hatte Punkersträhnchen anzumerken.

Pfahlbauten tauchten vor ihnen auf, sodann Ritter und Burgen. Nachdem sie Pflänzchens und Punkersträhnchens Herkunftszeit erreicht hatten, sagte Seepferdchen: „So, jetzt muss ich allmählich den Kurs in Richtung Nordpol einschlagen.“

Sie überflogen Wälder, Städte und Seen, die sich vor ihren Augen ständig veränderten. Gleichzeitig wurde es in der Zeitmaschine immer kälter. Pflänzchen rückte enger an Punkersträhnchen und Bärenjunge hüllte sich in sein Fell. Bald sahen sie unter sich die ersten Eisbären und viele Menschen. Einige trugen ähnliche Jacken und Mäntel wie Pflänzchen und Punkersträhnchen sie aus ihrer Zeit

kannten. Andere waren in seltsame, bunte Gewänder gehüllt. Seepferdchen hatte sich bereits ein hellblaues Glitzergewand über ein hellgrünes Glitzergewand gezogen. Darunter trug sie noch ein rotes Glitzergewand, damit sie garantiert nicht fror.

„Unsere Zeitreise ist hiermit beendet“, kündigte Seepferdchen an. „Wir müssen nur noch bis zum geographischen Nordpol fliegen, der Startposition für unser Spiel.“

Um den Nordpol herum schienen im Jahr 2500 viele Menschen zu leben. Sie überflogen Häuser aus Schnee, die alles andere als die typische Iglu-Form hatten, die Pflänzchen und Punkersträhnchen aus Büchern über das Leben der Eskimos kannten. Hier gab es sogar Burgen und Schlösser aus Schnee. Darum herum hatten die Menschen Schneemänner, Schneefrauen und Schneekinder gebaut und nicht nur das. Es gab sogar Schneekatzen, Schneegiraffen und Schnee-Elefanten. Inmitten einer Menschentraube entdeckten sie schließlich ein Fähnchen mit der Aufschrift: „Hallo, Leute, hier geht's los!“

Zwischen einem Schneekamel und einer riesigen Schnee-Ente fand Seepferdchen einen Parkplatz für ihren fliegenden Fisch.

„Da wären wir!“, sagte Seepferdchen. „Geht einfach schon einmal zum Start. Ich werde etwas Warmes zum Anziehen für euch auftreiben.“

Elegant landete der fliegende Zeitfisch zuerst auf seinen Vorderflossen, schlinderte ein wenig und berührte schließlich mit der Schwanzflosse den Boden..

Mit dem Regenschirm durchs Eismeer

Pflänzchen und Punkersträhnchen waren froh, als Seepferdchen endlich mit den für sie passenden Jacken zurückkam. Pflänzchens Jacke war grasgrün und eine echte Pflänzchenjacke. Überall waren grüne Pflänzchen aufgenäht, so als ob sie auf der Jacke wachsen würden. Punkersträhnchens Jacke war von oben bis unten mit bunten Flickern übersät. Außerdem bekam jeder ein Paar Winterstiefel. Jedenfalls hatten sie es jetzt schön warm.

„Ich erkläre euch noch schnell das Spiel“, sagte Seepferdchen. „Gleich wollte ich nämlich noch ein paar Freunde aus Australien abholen.“

„Du kennst das Spiel?“, fragte Bärenjunge.

„Ich mache dieses Jahr bei der Spielleitung mit“, sagte Seepferdchen.

Sie reichte Pflänzchen ein Pappkärtchen, auf dem ein blauer Regenschirm abgebildet war.

„Das ist euer erstes Fahrzeugkärtchen“, erklärte Seepferdchen. „Mit dem hier abgebildeten Fahrzeug überquert ihr dann das Eismeer und reist nach Stockholm, wo euch eure erste Aufgabe erwartet.“

„Aber das ist doch ein Regenschirm“, sagte Pflänzchen.

„Den hast du gut erkannt, dann habe ich ihn doch nicht so schlecht gezeichnet“, sagte Seepferdchen.

„Das Spiel hat insgesamt fünf Aufgaben und noch ein paar Zusatzaufgaben, bei denen ihr euer Fahrzeug selbst bauen oder suchen müsst. Für jede Aufgabe bekommt ihr ein kleines Geschenk, das ihr später am Äquator vorzeigt.“

„Aber wie sollen wir denn übers Wasser kommen?“, fragte Punkersträhnchen.

„Kein Problem. Die Jacken, die ich euch gegeben habe, halten auch den kalten Seewind ab. Ihr braucht euch also keine Sorgen zu machen, dass ihr euch auf See erkälten könntet“, war Seepferdchens spontane Antwort.

„Nein, ich meine...“. Es nützte Punkersträhnchen nicht mehr viel. Seepferdchen war bereits in ihren fliegenden Fisch gestiegen und davon geflogen.

Die drei Freunde schauten sich in der Menschenmenge um. Nirgends war eine Person mit einem Regenschirm zu finden. Auch keine der Schneefiguren trug einen Schirm. Sie fragten andere Teilnehmer des Spiels, die ebenso ratlos schienen wie sie und warfen einen Blick in das eine oder andere Iglu. Kein Schirm zu sehen.

Erst als sie schon das Eismeer erreicht hatten, entdeckten sie ein schlichtes, rundes Iglu mit einem aufgespannten Schirm auf dem Dach. Er war allerdings so hoch oben angebracht, dass keiner von den dreien ihn erreichen konnte.

„Bestimmt sitzt da drinnen jemand, der Schirme austeilt“, vermutete Pflänzchen.

Pflänzchen hatte recht. Auf einem Klappstuhl inmitten des Iglus saß ein kleiner, dicker Mann, der einen kleinen Schirm auf dem Kopf, sowie zwei Schirmchen auf den Schultern trug. Neben sich hatte er einen Haufen Regenschirme liegen.

„Herzlich willkommen!“, begrüßte er die drei. „Nehmt euch einfach einen Schirm!“

Punkersträhnchen suchte sich einen schönen, roten Regenschirm und nahm ihn mit.

„Frage mich nur, wie wir mit dem über das Eismeer kommen“, sagte Punkersträhnchen als er wieder draußen war und klappte den Schirm auf.

„Bestimmt kann man damit fliegen“, sagte Bärenjunge. „So wie der fliegende Steinbulle, der unseren Vorfahren gerettet hat.“

Der Steinzeitjunge meinte das geflügelte Tier, das einst einen seiner Vorfahren vor den Wölfen gerettet hatte. Nach dem Steinbulle hatte seine Familie ihren Clan benannt. Pflänzchen und Punkersträhn-

chen sahen ihren Freund ungläubig an. Schließlich überreichte Punkersträhnchen Bärenjunge den Schirm. Immerhin befand man sich hier im Jahre 2500. Vielleicht war in der Zukunft auch so einiges Unmögliche möglich, wie sie es bisher nur aus Bärenjunges Geschichten von der fernen Vergangenheit kannten.

Bärenjunge nahm Anlauf, flog jedoch nicht. Nachdem Pflänzchen und Punkersträhnchen auch noch jeweils einen Flugversuch unternommen hatten, sahen sie plötzlich wie eine andere Dreiergruppe ihren Schirm umdrehte, aufs Wasser setzte und darin schwamm wie in einem Boot.

„Danke für den Hinweis!, rief Punkersträhnchen und versuchte das Gleiche zu tun. Doch schon als er einen Fuß auf den Schirm setzte sank dieser im Wasser.

„Huch, ist das kalt!“ Punkersträhnchen spürte das eisige Wasser in seine Winterstiefel laufen.

„Mein Fuß wird gleich zu Eis gefrieren und das gleich zu Beginn unserer Expedition!“

„An dem Schirm scheint irgendwas kaputt zu sein“, vermutete Pflänzchen. „Wir sollten ihn umtauschen.“

„Nicht nur den Schirm“, schimpfte Punkersträhnchen. „Vor allem bräuchte ich neue Stiefel.“

Neue Stiefel bekam Punkersträhnchen schneller als er es sich vorgestellt hatte. Der Regenschirmmann sah das humpelnde Punkersträhnchen, das auf seinem schon fast zu Eis gefrorenen Fuß kaum noch laufen konnte und reagierte sofort. Unter dem Schirmhaufen holte er ein schönes, warmes Paar Stiefel hervor.

„Ich habe immer einige Stiefelpaare in Reserve“, sagte der Regenschirmmann und lächelte verschmitzt. „Es kommt immer mal vor, dass sich Teilnehmer des Spiels den falschen Schirm aussuchen.“

„Den falschen Schirm?“ Punkersträhnchen ging ein Licht auf. Auf dem Kärtchen war ein blauer Schirm abgebildet und er hatte sich einen roten mitgenommen. Er wollte ihn schon umtauschen als der Regenschirmmann ihn zurückhielt. „Erst wird noch eine Tasse Tee getrunken, zum Aufwärmen!“

Aus einem Schränkchen holte der kleine, dicke Mann eine Thermoskanne und Tassen für sich und die drei Freunde. Der Pfefferminztee tat angenehm gut bei der Kälte.

„Hier ist übrigens noch ein Exemplar, das besonders gut schwimmt“, sagte der Mann als sie ihren Tee ausgetrunken hatten und drückte Punkersträhnchen einen himmelblauen Schirm in die Hand.

Der Schirm schwamm tatsächlich wie ein kleines Segelboot und niemand wurde nass.

„Wundert mich, dass wir einfach so vorwärts schwimmen, wo wir weder Ruder noch Segel haben“, sagte Pflänzchen. Bärenjunge fand das keineswegs erstaunlich. „Fische schwimmen doch auch, meinte

er. „Wieso sollte diese umgedrehte, riesige Nussschale dann nicht auch schwimmen können?“

Die Eisschollen verschwanden in weiter Ferne und an der anderen Seite wurde grünes, mit Kiefern bestandenes Land sichtbar.

„Die letzten Jahre war ich mit meinen Eltern oft im sonnigen Süden, in der Türkei, wo meine Eltern herkommen und heute lerne ich den hohen Norden kennen“, freute Punkersträhnchen sich.

„Das ist schon toll, süßes Punkersträhnchen, was wir beide so alles zusammen erleben“, sagte Pflänzchen und rückte ein wenig näher zu ihrem Freund.

„Süßes Pflänzchen!“, sagte Punkersträhnchen liebevoll.

Eigentlich saßen sie ohnehin schon sehr dicht zusammen, denn so ein Schirm bietet nicht viel Platz für drei Leute. Wenn Pflänzchen also noch näher an Punkersträhnchen heran rutschte, so saß sie ihm schon fast auf dem Schoß.

„Passt auf!“, schrie Bärenjunge. „Wir kippen gleich um!“

Das „Boot“ hatte zwar nur ein wenig Schlagseite, aber Bärenjunge war es einfach ein wenig peinlich, alleine mit einem turtelnden Liebespaar zu sein. Das Schirmboot trieb immer weiter auf das Land zu. Keine Windstille hinderte es daran und auch kein Sturm.

„Wir sollten uns vielleicht noch ein wenig an der Küste entlang treiben lassen“, schlug Punkersträhnchen vor. „Dann erreichen wir Norwegen und dann lassen wir uns über einen Fjord ins Landesinnere treiben. Von dort wird es nicht mehr so weit bis nach Schweden und nach Stockholm sein wie vom Nordkap aus.“

Pflänzchen und Bärenjunge waren mit dem Vorschlag einverstanden. Die drei blieben allerdings noch ein wenig am Ufer. Denn gerade in diesem Moment färbte sich der Himmel in allen Farben.

„Genauso bunt soll unser Leben sein“, sagte Pflänzchen und klopfte Punkersträhnchen freundschaftlich auf die Schulter.

„Genau, lass uns darauf eine Runde hüpfen“, entgegnete Punkersträhnchen. Hüpfen war nämlich Pflänzchens große Leidenschaft, aber wer in ihre Nähe kam und sie hüpfen sah wurde sofort davon angesteckt. Sie stiegen an Land und hüpfen alle drei eine halbe Stunde freudig auf und ab. Den Schirm hatten sie vorsichtshalber zusammen geklappt und neben sich gelegt, damit er ihnen nicht davon schwamm.

Von Ferne näherte sich ihnen eine Frau in einer bunt-karierten Clownshose. Sie rief den dreien etwas Unverständliches zu.

„Bitte, was haben Sie gesagt?“, fragte Pflänzchen. Dann fiel ihr ein, dass sie ja in Norwegen waren. Die Frau sprach also Norwegisch.

„Ach so, ihr seid aus dem Alphornland“, sagte die Frau sofort auf Deutsch. „Ich wollte euch nur raten, nicht gleich eure ganze Hüpfenergie zu verschwenden.“

Die drei starrten die Frau an. Wenn sie eine Clownshose trug, dann war das wahrscheinlich ein Witz, aber ein ziemlich rätselhafter.

„Aber bevor ihr gleich auf dem Spielplatz Strom erzeugt, sollt ihr euch erst einmal stärken“, sagte die Frau. „Kommt doch einfach mal mit, ich muss nur noch zum Brothaus und zur Käsehütte.“

Pflänzchen deutete ihren beiden Freunden an mitzukommen. Denn immerhin gab es auch im Jahr 2500 noch Spielplätze.

Wie die Länder zu ihren Namen kamen

„Ich bin übrigens Mette“, stellte sich die Frau vor. Die drei Freunde stellten sich ebenfalls vor und erzählten abwechselnd die lange Geschichte von ihren jeweiligen Herkunftszeiten und ihrer Reise ins Jahr 2500.

„Dann muss euch ja vieles hier sehr seltsam erscheinen“, sagte Mette. „Schon allein, dass ihr erzählt, dass ihr noch nie in Norwegen gewesen seid, hat mich etwas stutzig gemacht. Dieses Land heißt nämlich schon lange nicht mehr Norwegen, sondern Land der Fjordhaie.“

„Seit wann gibt es denn Haie in euren Fjorden?“, wollte Punkersträhnchen wissen. Mette lachte. „Überhaupt nicht. Es hat sie auch nie gegeben, aber irgendein Witzbold hat vor gut hundert Jahren behauptet, es gäbe welche. Daraufhin hat sich zuerst niemand mehr mit seinem Boot in einen Fjord getraut. Natürlich hat sich bald herausgestellt, dass das Ganze nur ein Scherz war, aber die Idee war geboren, unser Land in Land der Fjordhaie umzubenennen. Es stand nämlich schon länger zur Debatte, den Ländern neue, lustiger klingende Namen zu geben. Schweden heißt übrigens heutzutage Pippi-Langstrumpf-Land und Finnland ist das Land der tanzenden Mücken.“

„Der Name Pippi-Langstrumpf-Land gefällt mir“, sagte Pflänzchen. „Ich habe die Bücher von Pippi Langstrumpf alle gelesen. Aber wie kam Deutschland zu dem Namen Alphornland?“

„Das kann ich dir gleich beim Essen erzählen“, antwortete Mette. „Zuerst werden wir das Brot besorgen.“

Sie gingen einen Feldweg entlang und gelangten zu einer Windmühle, neben der ein Gebäude stand, das wie ein überdimensionales Brötchen aussah.

„Zur Zeit wächst noch kein Getreide. Sonst kann man sich hier schon einmal einen Mähdrescher ausleihen und sich sein Getreide auch selber mähen“, erzählte Mette. „So müssen wir warten bis uns jemand welches bringt.“

Sie mussten nicht lange warten. Denn schon bald fuhr ein Café auf Rädern an ihnen vorbei und hielt an der Windmühle. Es sah genauso aus wie ein Café auszusehen pflegt und war auch genauso groß, nur

dass es einen fahrbaren Untersatz hatte. Durch eine Fensterscheibe konnte man die Gäste an runden Tischen Kuchen essen sehen. Gleichzeitig traten sie unter dem Tisch auf Pedalen, denn das Café hatte keinen Motor und es musste ja irgendwie fahren.

„Wusste ich es doch“, sagte Mette. „Montag mittags kommt hier immer einer der Betreiber des Cafés vorbei, weil er neuen Kuchen backen möchte und dann bringt er uns auch gleich Getreidesäcke mit.“ Die Gäste des Cafés halfen beim Säcke ausladen, sofern sie schon zu Ende getrunken und gespeist hatten. Mette bedankte sich und trug einen Sack zur Mühle. Pflänzchen und Punkersträhnchen taten es ihr gleich. Auch Bärenjunge schaffte es, einen Sack alleine zu tragen, obwohl er viel kleiner war als seine Freunde. Als Steinzeitkind hatte er Bärenkräfte. In der Mühle füllten sie die Säcke in den Trichter, auf dem ein Schild mit einem lachenden Mehlsack angebracht war. Es war die Bedienungsanleitung: „Hier bitte Säcke einfüllen!“, übersetzte Mette den dreien, was dort geschrieben stand. „Vorausgesetzt ein laues Lüftchen weht.“ Es war ein wenig windig und die Windmühlenflügel klapperten beim Drehen. Im unteren Teil der Mühle wurde das fertige Mehl sogleich aufgefangen. Anschließend zeigte Mette den drei Freunden im Brothaus wie man Brot bäckt. Küchengeräte lagen überall auf den Tischen oder sie hingen an den Wänden.

Über dem Nudelholz hing ein Schild mit der Aufschrift: „Bitte das Nudelholz nicht missbräuchlich verwenden!“ Dazu war ein zweimal durchgestrichenes Bild gemalt, das einen Mann zeigte, der mit einer Bierflasche in der Hand zu später Zeit nach Hause kam. Hinter der Tür wartete schon seine Frau mit dem Nudelholz.

„Du würdest mich auch ohne Verbotsschild nicht mit dem Nudelholz verprügeln, süßes Pflänzchen“, sagte Punkersträhnchen. „Du kommst ja auch nicht abends stockbetrunken nach Hause“, sagte Pflänzchen. Pflänzchen und Punkersträhnchen backten zwei Stutenkerle. Mette half Bärenjunge beim Brötchen backen.

„Mit unserer Sippe haben wir auch öfter Brot gebacken, so flache Brote“, erzählte er. „Aber wir haben sie in die Glut am Rand des Feuers gelegt und nicht in so einen Kasten.“

„Gleich müssen wir noch zum Butter- und Käsehaus“, sagte Mette.

„Hört sich für euch vielleicht alles etwas kompliziert an. Meistens haben aber schon andere Leute etwas mehr von den Lebensmitteln hergestellt als sie brauchen. Was übrig ist wird an andere verschenkt. Wir haben hier auch einige Brötchen zuviel gemacht, aber da kommen auch gerade noch Leute.“

Eine Familie mit zwei Kindern bedankte sich und füllte ihre mitgebrachten Körbe mit den Brötchen. Wie Mette es erwartet hatte wurde ihnen im Butter- und Käsehaus, das aussah wie ein riesiger, löchriger Emmentaler-Käse, jede Menge Butter und Käse geschenkt. Gemütlich saßen sie anschließend in Mettes Haus beisammen, das die

Form eines großen Schneckenhauses hatte und aßen Brote. „Moment mal, ich wollte dir ja noch erzählen, warum Deutschland heutzutage Alphornland heißt“, löste Mette ihr Versprechen ein, das sie Pflänzchen gegeben hatte.

„Also, das hängt mit dem Witzwettbewerb zusammen, der einst in Deutschland veranstaltet wurde. Gewinner waren die Ostfriesen. Sie konnten einfach die besten Witze erzählen. Das ärgerte die Bayern. ` Immerhin können wir besser Alphörner bauen ´, sagte ein Bayer. ` Das müsst ihr uns zeigen ´, sagte sogleich einer der Ostfriesen. Daraufhin bauten die Bayern ein Alphorn, das von den Alpen bis zur Nordsee reichte, damit die Ostfriesen es bestaunen konnten. Seitdem heißt Deutschland Alphornland. Nur ist es bisher niemandem gelungen, einen Ton aus dem Alphorn heraus zu bekommen. Die Bayern haben demjenigen einen Strauß Alpenveilchen versprochen, der es schaffen sollte.“

„Das ist eine interessante Geschichte, die du Pflänzchen da erzählt hast“, sagte Punkersträhnchen. „Aber jetzt möchte ich auch einmal etwas wissen. Was hat es eigentlich mit der Hüpfenergie auf sich, von der du gesprochen hast als wir uns zum ersten Mal begegnet sind?“

„Das ist eine gute Frage“, sagte Mette. „Wir sollten gleich auf den Spielplatz gehen. Da wirst du es erfahren.“

Rutschreibungsenergie

Der Spielplatz ähnelte sehr dem Haus der Kinder in Yükselhausen. Nur mit dem Unterschied, dass unten an den Spielgeräten einige bunte Kabel angebracht waren.. Der Spielplatz war voller Leben. Überall schaukelten, hüpfen und rutschten Menschen aller Altersstufen. Pflänzchen sprang natürlich sofort wieder aufs Trampolin. Bärenjunge nahm das Klettergerüst in Beschlag und Punkersträhnchen entschied sich für die Rutsche. Er rutschte sie allerdings nicht hinunter, sondern er kletterte sie hinauf.

„Warte mal einen Moment!“, sagte Mette. Sie legte einen kleinen Hebel um, der sich oben an der Leiter befand. Punkersträhnchen schaute sie ein wenig irritiert an.

„Der Hebel muss umgelegt werden, weil du keine Rutschreibungsenergie, sondern Kletterenergie erzeugst.“

Punkersträhnchen verstand immer noch nicht.

„Oh, Entschuldigung, ich hatte völlig vergessen, dass du und deine Freunde aus einer anderen Zeit stammt“, fügte Mette sogleich hinzu.

„Klettern, hüpfen, schaukeln und rutschen, das ist die Art und Weise wie wir heutzutage Energie erzeugen.“

„Wirklich?“ Punkersträhnchen war ein wenig verblüfft. „Das würde ja bedeuten, dass das Brot, das wir heute gebacken haben...“

„Genau, der Ofen wurde auch mit der Energie angetrieben, die hier und auf allen Spielplätzen im Land erzeugt wird. So ist es heutzutage überall auf der Welt.“

„Ihr seid sehr umweltbewusst, hier im Jahr 2500“, sagte Pflänzchen. „Bei uns reden die Politiker im Fernsehen auch schon mal davon, mit Sonne oder Wind Energie zu erzeugen. Aber so oft wird das leider noch nicht getan.“

„Ich weiß, bei euch hat das alles erst angefangen“, sagte Mette. „Windenergie wurde besonders hier im Land der Fjordhaie Jahrhunderte lang produziert. Die Idee, zusätzlich, Hüpf-, Schaukel- und Rutschreibungsenergie zu erzeugen ist noch ziemlich neu.“

Bärenjunge lauschte dem Gespräch und schwieg.

„Wind und Sonne kenne ich, aber was soll das alles mit dieser Energie bedeuten?“, fragte er nach einer Weile.

„Das erklären wir dir später“, sagte Pflänzchen, „Wenn wir auf dem Weg nach Schweden, Pardon, Pippi-Langstrumpf-Land sind. Ich möchte erst noch eine Runde hüpfen.“

Wie sollte sie bloß einem Steinzeitkind die Errungenschaften des Jahres 2500 im Gegensatz zu den Verhältnissen um das Jahr 2000 herum erklären? In der Steinzeit gab es noch keinerlei Technik, aber auch noch keine Umweltprobleme. Vielleicht kam ihr ja beim Hüpfen eine Idee. Gleichzeitig würde sie dafür sorgen, dass einige hundert Meter weiter noch ein paar Menschen ihr Brot backen konnten. Eine witzige Vorstellung!

Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge kletterten, hüpfen und schaukelten noch bis zum Abend auf dem Spielplatz herum.

„Jetzt haben wir bestimmt eine mittlere Kleinstadt mit Strom versorgt“, sagte Punkersträhnchen schließlich. Mette winkte ihnen zu als wollte sie ihnen irgend etwas sagen. Die drei verließen den Spielplatz, wenn es ihnen auch schwer fiel.

„Ihr wolltet doch nach Stockholm“, sagte Mette „und ich habe auch schon jemanden gefunden, der euch hinfährt.“

Vor dem Schneckenhaus, in dem Mette wohnte, stand das fahrende Straßencafé, das sie am Morgen schon einmal gesehen hatten.

„Steigt ein!“, rief ihnen der Betreiber zu. Pflänzchen warf einen Blick auf die Fahrradpedalen unter den Sitzen. Bärenjunge war lange Wanderungen gewöhnt. Pflänzchen aber hatte sich beim Hüpfen auf dem Trampolin schon ziemlich verausgabt und nun sollte sie auch noch die Nacht hindurch radfahren, genauer gesagt Straßencafé fahren. Na, das konnte ja heiter werden!

Der Betreiber des Cafés ging in einen kleinen Raum und kam mit drei Schlafsäcken zurück.

„Ihr dachtet doch wohl nicht, dass ihr euch heute Nacht abstrampeln

müsst“, sagte er mit einem Grinsen. „Legt euch nur unter die Tische, möglichst so, dass ihr nicht an die Pedalen stösst. Den Rest erledigen meine Freunde und ich.“

Die Menschen im Jahre 2500 schienen nicht nur umweltbewusst, sondern auch noch äußerst freundlich zu sein, dachte Pflänzchen. Als sie alle drei ihre Schlafsäcke ausgerollt hatten, fiel ihr wieder ein, dass sie Bärenjunge versprochen hatte, ihm die Technik des Jahres 2000 und die alternative Energiegewinnung des Jahres 2500 zu erklären. Aber das erübrigte sich. Bärenjunge war nämlich schon tief und fest eingeschlafen.

Herr Scheffelman versucht sich als Bärenjäger

Herr Scheffelman wanderte schon gut ein halbes Jahr. Bis zu den Alpen war es nicht mehr weit und dort würde er endlich das Geschäft seines Lebens machen können. Dann hatte sich die anstrengende Wanderung von Sibirien aus gelohnt.

Aber fangen wir von Anfang an: Im Herbst des letzten Jahres, genauer gesagt, im Herbst vor fünfhundert Jahren war er ins Zeittaxi gestiegen in der Hoffnung dieser verrückt gekleidete Scherzbold würde ihn aus der Dinosaurierwelt wegbringen. Unseligerweise erwies sich das Zeittaxi als echte Zeitmaschine und was noch schlimmer war, der Fahrer setzte ihn mitten in Sibirien ab. Dabei hatte sich Herr Scheffelman doch so nach menschlicher Zivilisation geseht. Auch hier gab es keine Straßen, keine Fabriken, kein gar nichts, nur dusselige Tiere und Pflanzen.

„Ich muss gleich noch am Nordpol was erledigen“, hatte ihm der Taxifahrer erzählt. Von irgendeinem Spiel, das er vorbereiten müsse, hatte er gefaselt. Jedenfalls war er gleich darauf verschwunden. Herr Scheffelman starrte in die Ferne. Ein Bär lugte hinter einem Baum hervor. Dinosaurier gab es hier anscheinend nicht mehr, aber Bären. Auch im Jahr 2500 gab es in Sibirien noch Wälder und Bären. „Ich hätte die Menschen der Zukunft für fortschrittlicher gehalten!“, brummte Herr Scheffelman. Am liebsten hätte er eine Schrotflinte genommen und das Viech hinter dem Baum abgeknallt, aber er hatte keine Schrotflinte dabei. Vielleicht tat es auch schon eine Steinschleuder. Zweige mit Astgabeln lagen hier überall herum und ein Gummiband hatte er noch in der Hosentasche. Es hielt seine Geldscheine zusammen, mit denen er hier leider nichts anfangen konnte. Darauf hatte ihn schon dieser Blödmann von Taxifahrer hingewiesen. Kaum hatte Herr Scheffelman einen geeigneten Zweig für seine Steinschleuder gefunden, als der Bär etwas Großartiges tat. Er legte sich schlafen. „Einfacher kann ich gar nicht zu meinem Bärenschin-

ken kommen!“, dachte Herr Scheffelman. Außerdem konnte er dem Bären das Fell abziehen und wenn er erst mehrere Bären gejagt hatte konnte er sogar ein Geschäft eröffnen und mit Bärenfellen handeln. Auch im Jahre 2500 musste es noch Geld geben und Menschen, die viel davon hatten und ihm vor allem viel davon geben konnten. Die Menschen schienen hier lediglich eine andere Währung zu haben. Wie ein geübter Jäger pirschte Herr Scheffelman sich an den Bären heran. Der Bär tat noch einen Schnarcher, dann schlug er die Augen auf. Während der Bär sich erhob, trat Herr Scheffelman ein wenig zurück. Der Bär war doch größer als er angenommen hatte, fast zwei Meter. Wie er so auf ihn zu wankte, überlegte Herr Scheffelman, ob es nicht doch besser wäre, schnell das Weite zu suchen. Wenn er erst in Sicherheit war, würde ihm bestimmt eine bessere Geschäftsidee einfallen.

„Hab keine Angst, mein Freund!“, hörte er mit einem Mal den Bären sprechen. Herr Scheffelman blieb wie angewurzelt stehen. „Ein Bär, der sprechen kann, das geht nun wirklich über meinen Verstand“, flüsterte er.

„Ein Bär? Du hältst mich für einen Bären?“, fragte der Bär. „Nun ja, mein Kostüm ist täuschend echt und ich gebe zu, dass ich schon einmal den Bienen ihren Honig weg nasche, wenn nichts anderes da ist. Aber so wie ich leben hier in Sibärien viele Menschen, kein Grund sich zu erschrecken.“

Herr Scheffelman steckte schnell die Steinschleuder in seine Hosentasche. Der Bärenmensch sollte seine nicht gerade freundlichen Absichten lieber nicht mitbekommen.

„Aus deiner Reaktion schliesse ich, dass du nicht von hier bist“, sagte der Mann im Bärenkostüm. „Ich lade dich für heute zum Mittagessen ein.“

Wenn Herr Scheffelman sich auf ein deftiges Mahl gefreut hatte, so hatte er sich getäuscht. Es gab nichts weiter als einige Honigwaben und die mussten zuvor erst organisiert werden. Der Sibire mit dem Bärenkostüm schien darin einige Übung zu haben, nicht aber Herr Scheffelman.

„Du lernst das auch noch“, sagte der Bärenmann, nachdem Herr Scheffelman vor einem Schwarm von mindestens tausend zornigen Bienen geflüchtet war. „Du musst die Bienen nur freundlich fragen, ob sie ein wenig Honig übrig haben, den sie dir schenken könnten.“ Anschließend wurde Herr Scheffelman in eine Bärenhöhle geführt und einer Bärenfrau und zwei Bärenkindern vorgestellt. Wieder musste er an die Kinder denken, die mit ihren Eltern Steinzeit gespielt und ihn in die Dinosaurierzeit verbannt hatten, wenn das nicht alles nur ein Trick war oder ein Alptraum.

„Wie komme ich hier denn wieder in zivilisierte Gegenden?“, fragte Herr Scheffelman.

„Erlauben Sie, mein Herr, das hier ist eine zivilisierte Gegend!“ Der

Bärenmann schien ein wenig entrüstet. „Aber Ihrer Sprache nach müssten Sie aus Alphornland kommen. Wenn Sie dorthin zurück wollen, müssen Sie nur drei Tage lang am kleinen Fluss entlang und dann immer der Nase nach in Richtung Westen. In spätestens drei Monaten müssten Sie am Ziel sein.“

„Drei Monate, wenn's weiter nichts ist“, sagte Herr Scheffelman mit einem ironischen Lächeln. An Grashalmsuppe zum Frühstück und Honigwaben zum Mittagessen würde er sich wohl noch gewöhnen müssen. Hauptsache, er fand in diesem komischen Alphornland, warum auch immer das so hieß, einen Zeittaxifahrer, der ihn zurück nach Hause bringen konnte.

Gummitwist

Die Sonne schickte ihre ersten Strahlen durch die zu gezogenen Vorhänge des fahrenden Straßencafés. Bärenjunge erwachte als Erster. Was hatte er doch für einen wirren Traum gehabt! Er war mit Wirbelwind, dem kleinen Naturgeist, durch die Zeiten gereist. Dabei hatte er so viele neue Eindrücke aufgenommen, dass er zuletzt nicht mehr wusste, in welcher Zeit er sich befand. War er nun wieder zu Hause bei seinen Eltern in der Steinzeit oder noch bei Pflänzchen und Punkersträhnchen in der Zukunft? Erst als er die Vorhänge beiseite schob und einen Blick aus dem Fenster warf, fiel ihm wieder ein, dass er mit seinen Freunden aus der Zukunft in eine noch fernere Zukunft gereist war. Dass er den Gesprächen zwischen seinen Freunden und Mette nicht folgen konnte, daran hatte er sich schnell gewöhnt. Immerhin, die Menschen spielten hier sehr viel, so wie er und Kauri auch immer in der Natur gespielt hatten, wenn sie sich nicht gerade um die Besorgung des Essens hatten kümmern müssen. So fremd ihm diese Welt hier war, sie war ihm doch sympathischer als die Zeit, in der Pflänzchen und Punkersträhnchen vor Antritt ihrer Reise gelebt hatten. Nun ja, immerhin hatten sie in ihrer Umgebung auch schon einiges verändert.

Das rollende Straßencafé näherte sich einer Wohnsiedlung, ähnlich wie Bärenjunge sie bei Pflänzchen und Punkersträhnchen kennengelernt hatte. Stadt nannte sich so etwas. Die Stadt ähnelte Yükselhäusern, wie sie es verlassen hatten, ein wenig, nur war sie viel größer. Die Häuser stellten alle Tiere, Pflanzen und Gegenstände dar, die man sich nur vorstellen konnte und überall waren Dachterrassen angelegt, die mit Blumen, Büschen und Bäumen bepflanzt waren. Einige Häuser sahen aus wie Giraffen oder Kamele, andere wie Fische oder Vögel. Einige waren wie das rollende Straßencafé mit Rädern ausgestattet. Die Idee der Fahrzeuge mit Schaukelstuhlantrieb war

bis ins Jahr 2500 erhalten geblieben. Daneben gab es fahrende Häuser mit Fahrradtrieb, Hängemattenantrieb und Windmühlenantrieb. Pflänzchen war nun auch aufgewacht und setzte sich zu Bärenjunge ans Fenster. Punkersträhnchen schlummerte immer noch friedlich. Eine fahrende Holzhütte rollte an ihnen vorbei. Pflänzchen suchte vergeblich nach dem Schaukelstuhl- oder Fahrradtrieb. Eine Hängematte oder Windmühlenflügel konnte sie ebenfalls nicht entdecken. Rätselhaft war doch die Welt des Jahres 2500 und wie geheimnisvoll musste sie erst Bärenjunge erscheinen! Auf dem Dach der Hütte fand Pflänzchen schließlich, was sie gesucht hatte, eine kleine Wippe, auf der zwei Holzfigürchen saßen. In der Mitte befand sich ein Teelicht, das einem Draht Wärme zuführte, so dass die Figürchen immer hin und her wippten. So etwas Ähnliches hatte Pflänzchen schon einmal bei ihrer Nachbarin, Frau Hoffmann, gesehen. Nur befand sich unterhalb der kleinen Wippe eine Reihe von Schnüren, die wohl mit mehreren Kurbeln verbunden waren, die wahrscheinlich die Räder der fahrenden Hütte betätigten. Ein Bauer stand vor einer Menschenmenge und jonglierte mit Kartoffeln. Er konnte fast so gut jonglieren wie Punkersträhnchens Vater, der immer mit Äpfeln jonglierte. Eine Kartoffel fiel ihm zu Boden. Als sie sich mit dem Café dem Bauern und der Menschenmenge näherten fiel Pflänzchen auf, dass die Kartoffel wie ein Vogel geschnitzt worden war. Als der Bauer dem Café Platz machen wollte, fiel eine zweite daneben. Sie sah wie ein kleiner Elefant aus. Im Hintergrund hörte Pflänzchen ihren Freund Punkersträhnchen gähnen.

„Sind wir etwa schon in Stockholm?“, fragte Punkersträhnchen schlaftrunken.

„Schon lange“, sagte Pflänzchen. „Ich sollte allmählich die nächste Karte raus suchen.“

„Welche Karte?“

„Noch eine von den Karten, die wir am Nordpol bekommen haben. Sie zeigt den Ansprechpartner für unser nächstes Spiel, habe aber noch nicht drauf geguckt, wie er aussieht.“

Pflänzchen kramte in ihrer rechten Hosentasche. Ein aus Bonbonpapier gebasteltes Schiffchen, das Punkersträhnchen ihr geschenkt hatte, kam zum Vorschein. Die Karte musste in der linken Tasche sein und da war sie auch schon. „Das gibt es doch nicht!“, rief Pflänzchen als sie die Karte gefunden hatte.

„Was gibt es nicht?“, fragte Punkersträhnchen und räkelte sich noch ein wenig.

„Komm mal her!“ Ungläubig starrten die beiden auf die Karte. „Lasst mich auch mal sehen!“, sagte Bärenjunge.

„Aber das ist doch der Mann mit dem Rentier, den ich bei euch schon einmal gesehen habe!“, stellte er sogleich erstaunt fest.

„Im Jahr 2500 scheint es wohl auch ganzjährig tätige Weihnachts-

männer zu geben“, vermutete Pflänzchen. „Hoffentlich teilt der auch Geschenke aus!“

Die Straße wurde immer schmaler. Hier und dort sah man verkleidete Menschen bunte Papageien und Schmetterlinge auf die Straße malen. Die Leute waren kaum zu erkennen. Ein Mann im Telefonkostüm mit einem Telefonhörer auf dem Kopf legte seine Straßenmalfarben beiseite als das Café vorbeifuhr. An der anderen Seite tauchte eine als Nachttischlampe verkleidete Frau auf, die Blockflöte spielte. Das rollende Straßencafé verlangsamte sein Tempo bis sie schließlich auf einer großen Wiese hielten. Sie war umgeben von Bäumen mit riesengroßen Vogelnestern.

„Ich wusste gar nicht, dass es in eurer Zukunft größere Vögel als euer Gänseblümchen gibt“, sagte Bärenjunge. Er dachte an den Urvogel, der ihnen einst in der Steinzeit zugeflogen war.

„Ich auch nicht“, sagte Pflänzchen. „Die Nester sind ja größer als ein Adlerhorst oder ein Storchennest.“

„Da wohnen auch keine Vögel drin“, stellte Punkersträhnchen fest. „Soweit ich das von hier unten erkennen kann sind das Menschen, die sich als Vögel verkleidet haben. Bestimmt sehr gemütlich, dort oben!“

„Wir sollten es uns gleichfalls hier gemütlich machen“, schlug Pflänzchen vor. „Von dort oben können wir den Weihnachtsmann auch viel besser sehen, sollte der hier die Runde machen.“

Sie mussten ein wenig suchen bis sie ein freies Nest fanden.

„Das ist hier doch schon ein wenig gemütlicher als in dem Ding, mit dem wir über das Meer gefahren sind“, stellte Bärenjunge erleichtert fest.

„Für uns beide ist es immer gemütlich, nicht wahr Pflänzchen?“, sagte Punkersträhnchen.

„Bei dir ist es immer schön kuschelig“, sagte Pflänzchen.

„Geht das schon wieder los!“, seufzte Bärenjunge als er mit einem Mal ein Knacken von Ästen hinter sich hörte. Ob der Eigentümer des Nestes zurück gekommen war? Bärenjunge drehte sich um. Hinter ihm kam ein Mann in einem roten Anzug den Baum hinauf geklettert. Er ähnelte sehr dem Mann, den er auf Pflänzchens Karte gesehen hatte.

„Ho, ho, ho, wen sehe ich denn da?, fragte der Weihnachtsmann.

„Ein verliebtes, junges Paar?“

„Ein sehr verliebtes Paar aus dem beginnenden dritten Jahrtausend“, betonte Pflänzchen und gab Punkersträhnchen einen Kuss auf die Wange. „Außerdem noch ein junger Gast aus der Steinzeit“, fügte sie noch schnell hinzu, damit Bärenjunge sich nicht schon wieder ausgeschlossen fühlte.

„Ja, in allen Zeiten lieben Menschen einander und das ist auch gut so und soll nie aufhören“, sinnierte der Weihnachtsmann. „Aber dieses junge Liebespaar und unser Freund aus der Steinzeit sind hier be-

sonders willkommen. Seepferdchen hat mir schon von euch erzählt.“
„Seepferdchen war hier?“, fragte Pflänzchen ungläubig.
„Sie ist gestern nur kurz auf einen Sprung vorbeigekommen“, antwortete der Weihnachtsmann. „Jetzt müsste sie sicherlich schon längst in Yükselhausen sein, um mitzuhelfen euren Empfang vorzubereiten.“
„Yükselhausen heißt immer noch Yükselhausen und wir werden dort empfangen?“ Punkersträhnchen konnte es kaum fassen, dass der Name seiner Familie auch fünfhundert Jahre später noch solch eine große Bedeutung haben würde.
„Man bekommt nicht alle Tage Besuch aus einer anderen Zeit, schon gar nicht von den Begründern von Yükselhausen“, sagte der Weihnachtsmann mit einem Schmunzeln.
„Das hat meine Mutter auch gesagt als sie Pflänzchen und Punkersträhnchen zum erstenmal bei uns in der Höhle gesehen hat“, sagte Bärenjunge. „Man bekommt nicht alle Tage Besuch aus einer anderen Zeit.“
„Dann habt ihr Steinzeitmenschen mit uns sehr viel gemeinsam“, sagte der Weihnachtsmann. „Auf Gastfreundschaft wird auch in unserer Zeit größten Wert gelegt. Deshalb kommt schnell mit bevor das Weihnachtsmenü kalt wird, das ich extra für euch zubereitet habe.“
„Aber wir müssten doch schon Mai haben“, bemerkte Pflänzchen.
„Ich bin der Weihnachtsmann, also koche ich euch ein Weihnachtsmenü“, sagte der Weihnachtsmann. „Schließlich verteile ich ja auch das ganze Jahr über Geschenke.“
„Genauso konsequent wie unser Weihnachtsmann“, stellte Pflänzchen fest. Der Weihnachtsmann wartete bis die drei vom Baum herunter geklettert waren. Dann kroch er durch das Gebüsch, wanderte über eine zweite Wiese bis sie zu einem Acker kamen, an dem der Bauer immer noch seine Kartoffeln anpries. Weiter ging es über einen Trampelpfad bis zu ihrem Ziel.
„Da wären wir“, sagte der Weihnachtsmann und betrat als Erster das rollende Straßencafé.
„Wie gut, dass ihr auf dem Baum gewartet habt, da konnte ich in Ruhe das Essen vorbereiten und entschuldigt den Umweg, sollte eine kleine Überraschung werden.“
Der Fahrer des Straßencafés trug einen großen Kübel herein, aus dem der Weihnachtsmann mit einer Kelle die Suppe schöpfte.
„Ihr kennt euch?“, fragte Punkersträhnchen und blickte dabei abwechselnd zum Weihnachtsmann und zum Fahrer des Cafés.
„Wir sind alte Freunde, nicht wahr?“, sagte der Weihnachtsmann und klopfte dem Fahrer des Cafés auf die Schulter. „Aber jetzt esst eure Suppe, bevor sie kalt wird. Das Weihnachtsmenü besteht heute nämlich nur aus einem Gang, dafür ist der eine besondere Überraschung.“

Das Essen schmeckte vorzüglich. Pflänzchen und Punkersträhnchen kam der Eintopf irgendwie bekannt vor, sie wussten aber nicht mehr woher, bis Bärenjunge die passende Bemerkung machte. „Aber das ist ja Steinbulleneintopf!“, sagte er.

„Extra für euch!“, sagte der Weihnachtsmann. „In Yükselhausen liegt noch das Originalrezept.“

Pflänzchen hatte ihren Teller schnell leer gelöffelt. Sie konnte die nächste Aufgabe gar nicht abwarten, musste sich aber gedulden, weil Punkersträhnchen und Bärenjunge noch einen Nachschlag haben wollten.

„Ihr wartet doch sicherlich schon auf eure nächste Aufgabe“, erriet der Weihnachtsmann Pflänzchens Gedanken. „Deshalb will ich es euch gleich verraten: Es geht um Gummitwist.“

„Gummitwist? Nichts lieber als das!“, sagte Pflänzchen. „Früher habe ich mit meinen Freundinnen ständig Gummitwist gesprungen. Schließlich ist Hüpfen meine große Leidenschaft.“

„Ehrlich gesagt, ich habe früher lieber Fußball gespielt“, sagte Punkersträhnchen. „Aber letztes Jahr kamen einmal drei Mädchen in unseren Laden, die wollten unbedingt Gummitwist springen. Da haben meine Eltern und ich einen Gummitwisttag veranstaltet. Der beste Springer bekam zwei Kilo Auberginen geschenkt. Und da ich so gerne gebratene Auberginen esse, habe ich dann auch gelernt, wie man mit den Gummibändern umgehen muss, ohne sich zu verheddern.“

Bärenjunge blickte ein wenig ratlos drein. „Kann die Aufgabe nicht eher darin bestehen, Höhlenwände zu bemalen?“, fragte er. „Davon habe ich ehrlich gesagt mehr Ahnung.“

Der Weihnachtsmann machte ein nachdenkliches Gesicht: „Die Organisatoren des diesjährigen weltweiten Spiels haben nicht mit einem Teilnehmer aus der Steinzeit gerechnet. Aber im nächsten Jahr könnten wir eine Aufgabe mit einbauen, in der Höhlenbilder gemalt werden.“

„Wir erklären dir, wie Gummitwist geht“, versprach Pflänzchen dem Steinzeitjungen. Der Weihnachtsmann führte die drei quer über die Wiese, zwischen den Pappeln hindurch. Diesmal kamen sie auf einen anderen Trampelpfad. Er führte zu einer Wiese, die so groß war wie ein Fußballfeld und was die drei Freunde dort sahen, damit hatten sie nun wirklich nicht gerechnet: An jeder Seite der Wiese stand eine Reihe bunt gekleideter Menschen, die um ihre Füße jeweils ein Gummiband gespannt hatten, das bis zur gegenüberliegenden Seite verlief, wo eine andere Person im Gummi stand. Die drei hatten es also nicht mit einem Gummiband zu tun, sondern mit an die hundert Gummibändern.

„Oh, je!“, tat Pflänzchen einen Seufzer.

„Was heißt hier `oh je´?“, schaltete sich der Weihnachtsmann ein. „Ihr wisst ja noch gar nicht, worum es bei dieser Aufgabe geht.“

„Ich hüpfе sehr gerne“, sagte Pflänzchen. „Aber ich befürchte, das ist selbst für mich zuviel Hüpferei.“

„Wer hat den was von hüpfen gesagt?“, fragte der Weihnachtsmann. „Alles, was ihr tun sollt, ist mittels Knoten und Überlagerungen der Gummibänder ein Bild zu erstellen und zwar mich auf meinem Rentierschlitten. Einzige Bedingung, ihr dürft dabei nicht die Hände benutzen und ihr solltet fertig sein, wenn die nächste Gruppe kommt. Das dürfte so etwa in einer halben Stunde sein.“

„Na, wenn’s weiter nichts ist!“, stöhnte Pflänzchen.

„Also, gemalt habe ich ja schon viel“, fügte Punkersträhnchen hinzu. „Aber mit Kunstwerken aus Gummibändern fehlt mir nun doch die Erfahrung.“

Bärenjunge sagte nichts. Er ging zum anderen Ende der Wiese und ließ seine ratlosen Freunde zurück.

„Bärenjunge, wo willst du hin?“, rief Punkersträhnchen noch hinter ihm her. „Wir müssen dir doch noch erklären, wie das Spiel hier geht.“

Bärenjunge winkte ab. „Fangt schon mal an, wir treffen uns gleich“, sagte er nur und ging schnurstracks weiter.

„Was machen wir nur?“, fragte Punkersträhnchen.

„Wir fangen am besten mit dem einfachsten an“, schlug Pflänzchen vor. „Mit dem Schlitten und den Kufen.“

„Dann kümmerge ich mich um den Schlitten“, erwiderte Punkersträhnchen. „Du kannst dir ja die Kufen vornehmen.“ Sorgenvoll fügte er noch hinzu: „Hoffentlich kommt Bärenjunge bald zurück. Der hat zwar noch weniger Ahnung als wir, aber dann wären wir wenigstens einer mehr.“

Aber Bärenjunge kam nicht zurück. Pflänzchen hatte schon eine Zickzacklinie hergestellt, die so etwas Ähnliches wie Kufen darstellen sollte, nur dass der Schlitten, wäre es ein echter Schlitten, immer wieder im Schnee stecken bliebe. Vorsichtig schielte sie hinüber zu Punkersträhnchen. Punkersträhnchens Ergebnis war bisher auch nicht viel besser. Verzweifelt bemühte er sich, einen rechten Winkel hinzubekommen. Er wollte ihm einfach nicht gelingen. Statt dessen verknotete sich der Schnürsenkel seines rechten Turnschuhs zunehmend mit dem Gummiband. Bärenjunge fuhrwerkte irgendwo in weiter Ferne herum. Weder Pflänzchen noch Punkersträhnchen konnten aus seinen Bewegungen entnehmen, was er dort tat.

„Pflänzchen, hilf mir mal!“, rief Punkersträhnchen.

„Zieh den Schuh doch einfach aus!“, rief Pflänzchen zu ihm hinüber.

„Dann musst du mich festhalten!“, hörte sie Punkersträhnchen antworten.

Pflänzchen eilte über drei Gummibänder zu Punkersträhnchen. Während sie ihn stützte zog Punkersträhnchen vorsichtig den Schuh aus. Dabei verlor er das Gleichgewicht, fiel hin und zog Pflänzchen gleich mit sich. Pflänzchen rutschte das Gummiband vom Fuß und die

schon entstandenen Kufen lösten sich in Wohlgefallen auf.

„Ich hoffe doch, dass man das Gummiband mit der Hand berühren darf, wenn man hingefallen ist“, sagte Punkersträhnchen, nachdem er sich mühsam wieder aufgerappelt hatte.

„Am besten wir beide versuchen uns mal zusammen an der Sitzfläche des Schlittens“, schlug Pflänzchen vor. „Du ziehst das Gummiband in die eine Richtung und ich ziehe es in die andere.“

Ihre Teamarbeit hätte diesmal vortrefflich funktionieren können, wenn nicht das Band gedroht hätte zu zerreißen.

„Enger zusammen! Rückt enger zusammen, damit das Band nicht reißt!“, schrie Pflänzchen den Menschen zu, die am Rand der Wiese die Gummibänder hielten. Die Leute standen stocksteif da und reagierten nicht. Pflänzchen begann heftig zu winken und als das immer noch nichts brachte winkte auch Punkersträhnchen.

„Was ist denn los? Ich bin doch schon da!“, sagte Bärenjunge, der sich von der Winkerei angesprochen gefühlt hatte. Ein Rentier und einen halben Weihnachtsmann herzustellen braucht eben seine Zeit.“

„Du hast was?!“ Pflänzchen blieb fast die Luft weg.

„Erzähle ich euch gleich. Da drüben nähren sich schon die nächsten Spieler. Wir sollten uns lieber beeilen!“

Am Horizont tauchten eine Frau, ein Mann und ein kleines Mädchen in langen Ringelstrumpfhosen auf. Mit Bärenjunges Hilfe gelang es Pflänzchen und Punkersträhnchen dann doch noch, den Schlitten und den hinteren Teil des Weihnachtsmannes fertig zu stellen.

„Noch zehn Sekunden!“, rief ihnen derweil der echte Weihnachtsmann zu. Sie brauchten nur noch den Bommel von der Mütze.

„Er darf nicht zu groß werden“, sagte Bärenjunge. Pflänzchen und Punkersträhnchen taumelten umeinander herum. Punkersträhnchens Schnürsenkel drohten sich schon wieder zu verheddern.

„Halt mal das Gummiband fest!“, wies er Bärenjunge an. Im Nu hatte er die Schuhe ausgezogen.

„Drei-zwei -eins...“, hörten sie die Stimme des Weihnachtsmannes. Pflänzchen und Punkersträhnchen umarmten einander und drückten sich ganz fest. Dabei drehten sie sich einmal schnell im Kreis herum.

„Ich hab dich lieb und ich werde dich immer lieben“, flüsterte Punkersträhnchen Pflänzchen zu.

„Ich dich auch“, flüsterte Pflänzchen.

„Stop, ihr müsst jetzt fertig sein!“, unterbrach der Weihnachtsmann ihr romantische Stimmung. Einen kurzen Moment lang betrachtete der Weihnachtsmann das fertige Bild.

„Ein wunderschönes Portrait von mir“, sagte er sodann. „Ich bitte um einen Applaus für unsere jungen Künstler!“

Die soeben angekommene Familie applaudierte.

„Bärenjunge, wie hast du das nur geschafft?“, fragte Pflänzchen bewundernd.

„Ein Rentier zu malen, ob an die Höhlenwand oder so wie hier ist für mich eine Kleinigkeit“, antwortete Bärenjunge. „Der Weihnachtsmann war schon etwas schwieriger. Da musste ich erst einen Moment überlegen. Dann fiel mir ein, wie ich schon einmal Höhlenbär, meinen Großvater gemalt habe und dieser Weihnachtsmann sieht Höhlenbär ziemlich ähnlich.“

Pflänzchen konnte sich auch noch an Höhlenbär erinnern, der sich einst in der Stadt verlaufen hatte und in einem Altenheim wiedergefunden worden war. Erst jetzt bemerkte sie die Ähnlichkeit zwischen Bärenjunges Großvater und dem Weihnachtsmann.

Die fahrende Höhle

Der Weihnachtsmann reichte den dreien ein Kärtchen, das genauso aussah wie das Fahrzeug-Kärtchen, das Pflänzchen schon hatte. Nur war es diesmal mit einem roten Rahmen versehen.

„Ganz schön kompliziert, so ein Gummitwist auf Fußballfeldgröße!“, stöhnte Punkersträhnchen.

„Wir hatten erst ein noch viel größeres Spiel geplant“, sagte der Weihnachtsmann. „Anstelle der verschiedenen Stationen mit Aufgaben wollten wir zuerst ein weltweites Gummihüpfen durchführen. Die Gummibänder sollten vom Nordpol bis zum Südpol reichen und in die andere Richtung den Äquator und sämtliche Breitengrade umspannen. Probesthalber haben wir letztes Jahr ein einzelnes Gummiband über den atlantischen Ozean von Europa nach Amerika gespannt. Doch da hat ein Sägefisch uns einen warnenden Hinweis gegeben.“

„Ein Sägefisch?“, Punkersträhnchen lachte. „Hat der zu euch gesprochen?“

„Nein, er hat sich uns ein wenig direkter mitgeteilt. Er ist kurz aus dem Wasser aufgetaucht und hat das Gummiband durchgesägt.“

„Hört sich wie Seemannsgarn an“, sagte Punkersträhnchen.

„Vielleicht ist es auch ein Weihnachtsmärchen“, vermutete Pflänzchen.

„Es ist weder Seemannsgarn noch ein Weihnachtsmärchen. Passanten, die mit der Seilbahn über den Ozean fahren, haben den Sägefisch gesehen.“

„Welche Seilbahn?“, wollte Pflänzchen wissen.

„Ach, ich habe ganz vergessen, dass ihr nicht von hier, ich meine aus dieser Zeit seid. Wenn man heutzutage ein Meer überqueren will, setzt man sich einfach auf den Sitz einer Seilbahn und fährt hinüber. Das werdet ihr auch noch erleben, wenn ihr erst am Mittelmeer seid. Jedenfalls war die Aktion des Sägefisches ein Wink mit dem Zaun-

pfahl, dass wir das mit den weltumspannenden Gummibändern doch lieber bleiben lassen sollten. Er wollte uns sicherlich sagen, dass sich die Tiere in den Gummibändern verheddern würden. Nicht auszudenken, wenn sich ein australisches Känguruh oder ein Löwe in der Steppe verfangen hätte! Tiere sind unsere besten Freunde. Der Sägefisch hat uns daran erinnert, dass wir sie bei allen unseren Planungen immer wieder berücksichtigen sollten.“

„Dann kann ich mich nur bei den Tieren bedanken“, sagte Punkersträhnchen. „Ein weltumspannendes Gummitwist wäre auch für mich eine Katastrophe gewesen. Immerhin haben wir aber jetzt unser Kärtchen bekommen.“

Punkersträhnchen gab Pflänzchen das rot umrahmte Kärtchen. Pflänzchen steckte es in die Tasche, in der sie alle Kärtchen aufbewahrte.

Jetzt fehlt uns nur noch unsere Fahrzeugkarte, damit wir wissen wie es weitergeht“, stellte Pflänzchen fest.

„Die erhaltet ihr erst in Yükselhausen“, sagte der Weihnachtsmann. „Das heißt natürlich nicht, dass ihr den Weg nach Yükselhausen zu Fuß zurücklegen müsst. Am besten, ihr kommt gleich noch einmal mit!“

Hinter dem fahrenden Straßencafé wartete die nächste Überraschung. Der Weihnachtsmann nahm die Decke herunter, die die Überraschung vor Nässe schützen sollte und hervor kam so etwas wie ein Felsen auf Rädern. Die drei konnten es zunächst nicht genau erkennen. Bärenjunge betrachtete eingehend die moosbewachsenen Felswände, während Pflänzchen und Punkersträhnchen darüber nachdachten, wie die vier Räder wohl dieses Bergmassiv aushielten.

„Aber nur geliehen! In Yükselhausen müsst ihr die fahrende Höhle wieder abgeben. Weil ihr die Begründer von Yükselhausen seid haben der Fahrer des Straßencafés und ich extra für euch ein Fahrzeug angefertigt. Also, steigt ein! Drinnen sind übrigens noch die Geschenke für euch. Nicht dass ihr denkt, ich als Weihnachtsmann hätte nicht an euch gedacht.“

Pflänzchen betrat als erste die Höhle. Durch einen Felsspalt schimmerte ein wenig Licht. Der Boden fühlte sich merkwürdig weich an und gab bei jedem Schritt nach. Sollte es sich tatsächlich um einen Trampolinboden handeln? Zur Probe hüpfte Pflänzchen ein wenig und erschrak. Der Wagen setzte sich in Bewegung und wurde immer schneller.

„Halt, noch nicht hüpfen!“, hörte Pflänzchen den Weihnachtsmann von außen rufen. „Es ist besser, wenn sich noch jemand an den Felsspalt stellt. Sonst fährst du gleich noch gegen einen Baum.“

Pflänzchen tat einen gekonnten Sprung aus dem Wagen, stolperte über eine Baumwurzel, rasselte sich aber sogleich wieder auf. „Entschuldigung“, murmelte sie. „Wusste nicht, dass der Wagen mit Hüpfantrieb funktioniert.“

„Nicht nur das, er enthält auch noch einige andere Besonderheiten. Aber dazu sollte ich vielleicht einmal die Fensterläden öffnen.“

Die Fensterläden waren mit Moos bewachsen und deshalb von außen kaum zu entdecken. Nachdem der Weihnachtsmann sie geöffnet hatte, konnte Pflänzchen erkennen, dass das Trampolin nur einen Teil des Fahrzeugbodens ausmachte. Auf dem übrigen Bretterboden standen einige Farben, um die Höhlenwände zu bemalen. Daneben lagen drei Wolldecken, in die man sich sicherlich herrlich einkuscheln konnte. Offensichtlich genügte es, wenn eine Person den Hüpfantrieb betätigte. Auf dem Deckenstapel lagen drei kleine, flache Geschenkpackchen.

„Jetzt beginnt die Weihnachtsbescherung!“, jauchzte Pflänzchen. „Welches ist mein Päckchen?“

„Sie sind alle drei für euch drei bestimmt“, gab der Weihnachtsmann Auskunft. „Zusätzlich hält die Ausstattung der Höhle noch für jeden ein Geschenk bereit. Für Bärenjunge enthält es Höhlenwände, für Pflänzchen habe ich das Trampolin eingebaut und Punkersträhnchen soll auch nicht leer ausgehen. Am besten, er sieht sich die Höhlenwände einmal von außen an.“

Punkersträhnchen umrundete die fahrende Höhle und entdeckte vorne, in einer kleinen Einbuchtung eine Art Trompete, die an dem Fahrzeug befestigt war.

„Kann man die runter nehmen und darauf spielen?“, fragte Punkersträhnchen.

„Runter nehmen nicht, spielen schon. Du musst nur innen an der Kurbel drehen.“

Punkersträhnchen betrat noch einmal die Höhle und tastete die Wände ab. Die Kurbel war nicht direkt an der Innenseite gegenüber der Trompete und deshalb schwer zu finden. Nach einer halben Stunde hörten Pflänzchen und Bärenjunge plötzlich einen ohrenbetäubenden Lärm.

„Du darfst die Kurbel nicht so schnell drehen!“, rief der Weihnachtsmann.

„Ich verstehe nichts!“, rief Punkersträhnchen von innen. „Die Musik ist so laut, wenn ich die Kurbel so schnell drehe!“

Die Musik wurde leiser. Erst jetzt waren die Klänge eines melodischen türkischen Liedes zu vernehmen.

„Das klingt so als ob ich da im Takt zu hüpfen könnte“, sagte Pflänzchen, bevor ihr einfiel, dass sie die Geschenke noch nicht ausgepackt hatten. Das erste Geschenk kam ihnen bekannt vor. Es war das blumenförmige Buch mit den Zeichnungen der weltweiten Spiele der letzten Jahre, das sie schon in Seepferdchens Zeitmaschine gesehen hatten. Das zweite Geschenk war eine Landkarte der Welt im Jahre 2500 und zuletzt kam noch ein Buch mit den wichtigsten Vokabeln der Länder, die sie noch durchreisen sollten, zum Vorschein.

Weil sie bis zum Äquator noch eine weite Reise vor sich hatten, be-

gannen Pflänzchen und Bärenjunge gleich darauf, den Trampolinboden zu bearbeiten, während Punkersträhnchen die Musikkurbel drehte.

„Danke für die Geschenke und noch ein frohes Weihnachtsfest!“, rief Pflänzchen dem Weihnachtsmann zuletzt noch zu. Dann war er außer Sichtweite.

Die Musik brachte alle in gute Stimmung, besonders Pflänzchen. Sie hüpfte so schnell auf und ab, dass die fahrende Höhle wegen Geschwindigkeitsüberschreitung angehalten worden wäre, aber sie hatten im Jahr 2500 bisher noch keinen Polizisten gesehen. Statt dessen konnten sie durch die geöffneten Fensterläden sehen wie Menschen in ausgebleichten Tierkostümen in den Ärmel eines riesigen Pull-overs krochen und mit ziemlich neu aussehenden Kostümen zum anderen Ärmel hinaus krochen. Hier und da sah man Grüppchen von Leuten am Lagerfeuer ihr Essen zubereiten. Andere gingen in überdimensionale, umgedrehte Kochtöpfe, wahrscheinlich um dort zu essen. Die fahrende Höhle rollte immer schneller. Bärenjunge entschied sich, während Pflänzchen hüpfte und Punkersträhnchen kurbelte die Höhlenwände zu bemalen. Denn erstens fuhren sie ja schnell genug und zweitens wollte er alles malen, was er auf dem Weg sah. Vielleicht konnte er später die Motive auf kleinere, flache Steine malen und mit zu seinem Clan in die Steinzeit nehmen. Wo seine Großeltern, Eltern, seine Schwester und der Rest des Clans jetzt wohl waren? In einer anderen Zeit und dann auch noch an einem fernen Ort! Hoffentlich war auf ihrer Wanderung alles gut gegangen. Aber was sollte er sich Sorgen machen? Das Mädchen, das mit seinem fliegenden Fisch durch alle Zeiten reisen konnte, würde ihn sicherlich zu seiner Sippe zurück bringen. Wirklichen Grund zur Sorge gab ihm der immer steiler abfallende Weg. Musste man der fahrenden Höhle sagen, dass sie anhalten sollte oder hielt sie von selber an, wenn sie wusste, dass sie zu schnell den Berg hinunter rannte? Seine Schwester Kauri hatte ihm als sie noch in der Zeit von Pflänzchen und Punkersträhnchen waren erzählt, wie sie im Bauch eines riesigen Tieres gegessen hatte und Angst gehabt hatte, es könnte sie gefressen haben. Aber das Tier hatte angehalten und hatte Kauri und noch einige andere Personen ausgespuckt. Von Pflänzchen hatte er später erfahren, dass diese Tiere keine Tiere im eigentlichen Sinne waren. Also würde die fahrende Höhle auch nicht anhalten. Aber was dann? Genau die gleiche Frage stellten sich mittlerweile auch Pflänzchen und Punkersträhnchen. Vor Freude über die fahrende Höhle und die Geschenke hatten sie vergessen, den Weihnachtsmann nach der Bremse zu fragen und nicht nur das. Keiner von ihnen wusste, wie man dieses Gefährt um eine Kurve steuerte. Panikartig tasteten sie sämtliche Höhlenwände ab, in der Hoffnung, irgendwo eine versteckte Bremse zu finden. Eine Bremse war

weder in eine der Wände, noch in den Fußboden, noch in einen Teil des Trampolinbodens eingebaut.

Der Weg wurde nicht nur immer steiler, sondern auch noch immer holpriger. Natürlich hatte Pflänzchen längst aufgehört zu hüpfen, aber es nützte ihnen nichts mehr.

„Jetzt kann uns nur noch der fliegende Steinbulle helfen“, seufzte Bärenjunge als sie sich einem dicken Baum näherten. Mit schnellen Strichen begann er, einen fliegenden Steinbulle zu malen. Pflänzchen half ihm dabei, wenn sie auch daran zweifelte, ob es auch Steinbulle im Jahre 2500 gab. Um das Jahr 2000 herum gab es sie jedenfalls nicht mehr. Ein Baum tauchte vor ihnen auf und näherte sich unaufhörlich.

„Mensch, ich habe doch noch ein Kaugummi in der Tasche!“, rief Punkersträhnchen plötzlich. „Das müsste helfen!“ Er nahm ein Kaugummi aus seiner Hosentasche, kaute ein wenig darauf herum und zog es lang. Dann schleuderte er den Kaugummifaden vor eines der Räder. Der Wagen fuhr weiter. „Verflixt, als wir damals im Laden mit den anderen Kindern Seifenkisten gebaut haben, hat die Kaugummibremse immer gut funktioniert!“, schimpfte Punkersträhnchen verzweifelt. Der Baum war nur noch wenige Meter entfernt als der von Bärenjunge gerufene fliegende Steinbulle auf dem Höhlendach landete. Ein mit Muschelketten behängtes Wesen kletterte aus seinem Bauch, sprang zum Fenster der Höhle hinein und riss blitzschnell die Kurbel nach vorne. Die Höhle machte einen kleinen Luftsprung und kam weniger als einen Meter vor dem Baum zum Stehen.

„Gerade noch einmal gut gegangen!“, sagte Seepferdchen. Der fliegende Steinbulle war nämlich in Wirklichkeit der fliegende Fisch, Seepferdchens Zeitmaschine.

„Wie hast du uns gefunden?“, fragte Punkersträhnchen.

„Sie hat uns gefunden, weil ich den fliegenden Steinbulle gerufen habe!“

Für Bärenjunge konnte es keine andere Erklärung geben.

„Ich habe den fliegenden Steinbulle zwar noch nie gesehen, aber vielleicht hat der ja irgendwie dafür gesorgt, dass ich euch noch in letzter Sekunde anhalten konnte“, vermutete Seepferdchen. „Jedenfalls war ich vorhin als ihr schon weg wart noch beim Weihnachtsmann. Ich hätte euch gerne dort getroffen, aber ich hatte mit der Vorbereitung eures Empfangs in Yükselhausen noch soviel zu tun. Als ich dann später noch einmal den Weihnachtsmann in Pippi-Langstrumpf-Land besuchte, gestand er mir, dass er vergessen hatte, euch zu erzählen, wie man die fahrende Höhle lenkt und bremst.“

„Dann zeig es uns am besten gleich“, sagte Punkersträhnchen. „Bei Pflänzchens Hüpferei muss Bärenjunge sonst noch öfter den fliegenden Steinbulle rufen.“

„Wenn man die Kurbel nach vorne drückt, hält der Wagen automatisch. Das habe ich gerade schon gemacht“, erklärte Seepferdchen.

„Wenn man die Kurbel in die andere Richtung dreht, fährt man links herum.“ Seepferdchen drehte die Kurbel links herum und schon ertönte ein anderes, ebenso schönes türkisches Lied. „Und wenn man die Kurbel anzieht, fährt man rechts herum. Das war alles. Jetzt muss ich auch schon weiter. Wir sehen uns gleich, wenn ich meinem Namen alle Ehre mache.“

Ehe die drei sich versahen war Seepferdchen schon wieder in ihren geflügelten Wal gestiegen und hinter dem nächsten Hügel verschwunden.

„Wahrscheinlich sehen wir Seepferdchen vor der schwedischen Küste wieder“, vermutete Punkersträhnchen. „Wenn wir im Meer versunken sind, schwimmt sie da unten zwischen den Fischen herum.“

„Könnte durchaus möglich sein“, sagte Pflänzchen trocken. „Wir wissen jetzt zwar, wo die Bremse ist, aber wie wir mit der fahrenden Höhle über das Wasser nach Dänemark kommen, das hat Seepferdchen uns nicht erklärt.“

Herr Scheffelmans Überlebenstraining

Nicht nur Pflänzchen und ihre beiden Freunde wussten nicht wie man das Wasser überquert. Herr Scheffelman wusste es ebenfalls nicht. Er stand nämlich gerade am Ufer eines Flusses, mitten in Sibirien.

„Das soll jetzt also das Jahr 2500 sein!“ Herr Scheffelman schüttelte verständnislos den Kopf. Unter dem Jahr 2500 hatte er sich jede Menge Technik vorgestellt. Er hatte gedacht, man könnte mit Raumschiffen die entferntesten Planeten erreichen, auf denen jetzt überall Filialen der Firma Scheffelman vertreten waren, die eine Menge Geld einbrachten. Doch erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Das musste auch Herr Scheffelman einsehen als er vor der Entscheidung stand, den Fluss trotz sibirischer Kälte zu durchschwimmen und dabei zu einem Eiszapfen zu gefrieren oder es mit einem kühnen Sprung zu versuchen. Er entschied sich für Letzteres. Herr Scheffelman nahm Anlauf und ...- platsch!! Er hatte die letzten Jahre überwiegend vor dem Schreibtisch verbracht und ihn höchstens einmal verlassen, um mit seiner Luxuslimousine zum Briefkasten zu fahren, um Geschäftspost abzugeben. So musste er sich also ans Ufer retten und sich seinem Schicksal ergeben, zu einem Eiszapfen zu gefrieren. Herr Scheffelman schlotterte vor Kälte. Als er sich umblickte, bemerkte er, dass Erfrieren noch gar nicht das Schlimmste war. Ihm drohte ein noch schlimmeres Schicksal: Da kam doch tatsächlich der Mann in diesem lächerlichen Bärenkostüm auf ihn zu. Er würde sich also gleich wieder in der Gesellschaft dieses Ho-

nigfressers befinden. Dabei hatte er gehofft, den Bären los zu sein, nachdem dieser ihm den Weg gezeigt hatte.

„Wie gut, dass wir hier in Südsibärien sind“, sagte der Bär. „Sonst wärst du noch zu einem Eiszapfen gefroren. Aber auch in diesen Breiten erkältet man sich leicht. Deshalb bin ich heimlich hinter dir her geschlichen, wusste ich doch, dass es für einen zivilisierten Menschen wie dich sicherlich nicht leicht ist, sich in der weitläufigen Natur zurecht zu finden.“

„Für einen zivilisierten Menschen, genau das meine ich auch!“, schnaubte Herr Scheffelman.

„Ich habe vorsichtshalber noch ein zweites Bärenkostüm mitgenommen. Darin wirst du es schön warm haben.“

Angewidert betrachtete Herr Scheffelman das Kostüm, das der Bärenmann vor ihm hoch hielt. Wenn er es anzog, würde es ihn zu einem Zwillingbruder dieses verschrobenen Eingeborenen machen.

„Seien Sie unbesorgt!“, plapperte der Bär munter weiter. „Weder dieses Kostüm noch das, welches ich am Leib trage, ist ein echtes Bärenfell. Habe ich beide in einem Kleider- und Kostümhaus in Moskau hergestellt, bevor ich meine lange Reise nach Sibärien angetreten habe. Solche primitiven Wilderer, die Bären jagen, gibt es hier zum Glück schon seit ewigen Zeiten nicht mehr. Wenn ich auf die Jagd gehe, jage ich höchstens schon einmal Regenwürmer.“

Herr Scheffelman verzog angeekelt das Gesicht.

„Nur ein kleiner Scherz am Rande. Aber, wo waren wir stehen geblieben? Genau, wir wollten den Fluss überqueren!“

„Ich wollte den Fluss überqueren!“, sagte Herr Scheffelman mit Betonung auf dem ersten Wort.

„Es wäre besser, wenn ich dich noch für eine Weile begleite“, sagte der Bärenmann. „So die nächsten zweitausend Kilometer. In der Wildnis gibt es mancherlei Dinge, die man wissen muss und du kennst dich schließlich noch nicht so gut aus. Am besten, ich zeige dir gleich schon einmal, wie man ein Floß baut, sonst ist es dunkel ehe wir den Fluss überquert haben.“

Herr Scheffelman stöhnte. Womöglich musste er jetzt auch noch Bäume fällen. In der guten alten Zeit als er noch Inhaber zahlreicher Firmen war, war es für ihn nie ein Problem gewesen, die eine oder andere Baumgruppe für einen Parkplatz fällen zu lassen, aber hier musste er selber die Axt schwingen.

„Mir fällt gerade ein, an dieser Seite des Flusses müsste ganz in der Nähe der alte Wladimir wohnen“, sagte der Bär in diesem Moment.

„Der hat noch ein altes Floß hinter seiner Hütte stehen.“

Zunächst war Herr Scheffelman erleichtert, bis er feststellen musste, dass „ganz in der Nähe“ in Sibirien einige Kilometer bedeuten konnten. Bis sie das Floß zum Fluss getragen hatten, war es tatsächlich Abend geworden.

„Vielleicht ist das Leben hier für dich ein wenig gewöhnungsbedürf-

tig“, sagte der Mann im Bärenkostüm. „Man lebt hier ein wenig wie in der Steinzeit.

„Da war ich schon!“, schnaubte Herr Scheffelman verächtlich. „Nicht nur in der Steinzeit, sogar bei den Dinosauriern bin ich gewesen.“

„Dann dürfte das hier ja für dich gar kein Problem sein“, sagte der Bärenmann hochofret.

Dieser Einheimische mit seinem lächerlichen Bärenkostüm schien überhaupt nichts zu begreifen, dachte Herr Scheffelman. Außerdem sollte der sich endlich abgewöhnen, ihn mit „du“ anzureden. Schließlich war er kein kleiner Junge mehr. Die Nacht verbrachten sie in einem Stall. Nebenan meckerten zwei Ziegen oder es blökte eines der Schafe, die in der Nähe weideten.

„Wie gut, dass wir hier in Südsibärien sind“, sagte der Bärenmann. „Oben im Norden stehen die Tiere fast das ganze Jahr über im Stall, weil da so oft Schnee liegt.“

Dann hielt er Herrn Scheffelman noch einen langen Vortrag über Ziegenkäse, über den Weidegang der Schafe, erklärte ihm wie man Honig aus Löwenzahn herstellt, falls keine Bienen in der Nähe wären und zählte sämtliche Wildkräuter auf, die in der Umgebung wuchsen. Herr Scheffelman langweilte sich so sehr, dass er sogar trotz der Kälte bald einschlief.

Am nächsten Morgen teilte der Bärenmann ihm erstmals eine wirklich interessante Nachricht mit.

„Du hast mir von deinen Erfahrungen in der Steinzeit erzählt und in der Dinosaurierzeit bist du auch schon gewesen“, sagte der Bärenmann. „Daraus schließe ich, dass du meine Hilfe nicht unbedingt länger benötigst. Ich werde dich deshalb nur noch ein kleines Stückchen begleiten und dann zu meiner Familie zurückkehren.“

„Nichts lieber als das“, dachte Herr Scheffelman, sprach es aber nicht aus.

„Vorher werde ich dir natürlich noch den Weg nach Alphornland beschreiben“, versprach ihm der Bärenmann.

„Wieso ist dieses Land eigentlich nach so einem dämlichen Musikinstrument benannt worden?“, wollte Herr Scheffelman nun doch noch wissen, bevor er den Mann im Bärenkostüm endlich loswerden würde.

„Du scheinst aus einer anderen Zeit zu stammen!“, sagte der Bärenmann erstaunt.

„Durchaus!“, schimpfte Herr Scheffelman. „Irgend so ein Idiot hat sich einen üblen Scherz mit mir erlaubt, aber dafür soll er büßen, wenn ich ihn erwische!“

Der Bärenmann ließ sich in seiner Besonnenheit nicht erschüttern.

„Ich kenne diesen Idioten, wie du ihn nennst, nicht“, hatte er nur dazu zu sagen. Als der Bärenmann jedoch von dem Alphorn erzählte, das von den Alpen bis zur Nordsee reichte, wurde Herr Scheffel-

mann hellhörig. Ein Alphorn, mehr als tausend Kilometer lang, das konnte nicht einfach nur ein Musikinstrument sein! Das musste zu einem bestimmten Zweck gebaut worden sein und Herr Scheffelman konnte sich auch schon denken zu welchem: Bestimmt hatte man im Jahr 2500 die technischen Möglichkeiten, in den Alpen nach Öl zu bohren und war dort sogar fündig geworden. Das Alphorn war sicherlich nichts Anderes als eine Leitung für Erdöl. Solch eine günstige Gelegenheit bot sich so schnell nicht wieder. Er würde ins Ölgeschäft einsteigen und reicher werden als er es 500 Jahre zuvor jemals zu träumen gewagt hatte. Dafür lohnte sich sogar der lange Weg durch Sibirien.

Die Insel der Meerjungmenschen

Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge kehrten in ein Küchenhaus ein. Bei dieser Gelegenheit wollten sie fragen, wie sie mit ihrer fahrenden Höhle das Meer überqueren konnten. Zuerst wollten sie aber etwas essen. Sie mussten noch einige Kartoffeln schälen und einiges an Gemüse klein schneiden. Das Wörterbuch hervor zu holen, um die Leute auf Schwedisch zu fragen, kostete Pflänzchen zu viel Zeit. Sie wollte bis nach dem Essen damit warten. Als sie alle Zutaten für die Gemüsesuppe in einen großen Topf geworfen hatten, blieb ihnen doch noch ein wenig Zeit bis das Essen fertig war. Pflänzchen holte ihr Wörterbuch hervor und suchte nach einem Wort für „Überfahrt“. Sie kam nicht dazu weiter zu suchen, denn Bärenjunge hatte noch eine Idee, die er unbedingt in die Tat umsetzen wollte.

„Ich möchte einmal wissen“, sagte Bärenjunge, „ob meine Ahnin Efeuranke mir auch hier in dieser fernen Zeit erscheint, wenn ich sie rufe.“

Er fragte Pflänzchen nach der Übersetzung für Wörter wie „Ahnin“ und „großer Geist“ für den Fall, dass Efeuranke hier nur Schwedisch sprach. In der Steinzeit hatte seine Mutter immer vor dem Essen ihre Ahnin befragt, ob das Essen in Ordnung sei. Wieso sollte das nicht auch hier funktionieren?

Zum Erstaunen von Pflänzchen und Punkersträhnchen erschien tatsächlich sogleich ein Geist, ein sichtbarer Geist allerdings.

„Ihr habt mich gerufen“, hörten sie die Stimme eines kleinen Jungen unter dem Bettlaken, das ihm als Gespensterkostüm diente. „Was soll ich für euch tun?“

„Kannst du uns sagen, wie wir mit einem großen Fahrzeug über das Wasser kommen?“, fragte Pflänzchen, die inzwischen die gesuchten Begriffe gefunden hatte.

„Wenn ihr nur zur Insel der Meerjungmenschen wollt, da gibt es

eine Brücke“, sagte der Junge. „Ansonsten blast ihr euren Schlauchbootboden auf. Die Brücke zum Festland wird nämlich zur Zeit neu gebaut und ist noch nicht fertig.“

Ehe Pflänzchen nachfragen konnte, ob er wirklich „Schlauchbootboden“ gesagt hatte, war der Junge auch schon in der Menge verschwunden, um einen Teller der mittlerweile fertig gewordenen Suppe zu holen. Die Suppe schmeckte vorzüglich, wenn auch nach Bärenjunges Geschmack nicht so gut wie der Steinbulleneintopf. Anschließend kamen noch einige Leute aus dem benachbarten Backhaus mit mehreren Blechen mit Kuchen vorbei. Außerdem waren noch einige Brötchen mit Käse übrig geblieben, von denen die drei sich natürlich sofort bedienten.

„Nach dem Schlauchbootboden fragen wir am besten, wenn wir am Wasser sind“, schlug Punkersträhnchen vor als sie sich zur Weiterfahrt aufmachten. In einer Ecke der fahrenden Höhle bewahrten sie noch einen kleinen Vorrat an Käsebrötchen auf.

„Bestimmt gibt es am Ufer Häuser, in denen man Schlauchbootböden herstellen kann“, vermutete Pflänzchen.

„Wenn nicht, dann rufen wir den großen Steinbullen“, sagte Bärenjunge. „Der ist stark genug, um uns mit der fahrenden Höhle rüber zu fliegen.“

Zuerst brauchten sie sich keine weiteren Gedanken darüber zu machen, denn zur Insel der Meerjungmenschen führte eine Brücke.

„Wenn ich mich nicht vertue, sind wir dann in Dänemark“, sagte Punkersträhnchen. „Aber das Land wird im Jahre 2500 sicherlich auch irgendwie anders heißen. Pflänzchen gab ihm das Wörterbuch zum Nachschlagen.“

„Land der bunten Steine, ehemals Dänemark“, war auf einer der nächsten Seiten im Anschluss an das Vokabular von Pippi-Langstrumpf-Land zu lesen.

„Ob das was mit Legoland zu tun hat?“, fragte Pflänzchen. „Bevor meine Eltern sich getrennt haben, war ich einmal mit meinen Eltern in den Sommerferien in Dänemark und da haben wir einen Tag einen Ausflug ins Legoland gemacht. Da war wirklich alles aus Legosteinen.“

„Wir werden’s ja sehen“, sagte Punkersträhnchen.

Am Abend, kurz vor Sonnenuntergang erreichten sie endlich die Brücke, die zur dänischen Hauptstadt Kopenhagen führte. Als sie die Brücke überquert hatten begriffen sie, was es mit der Insel der Meerjungmenschen auf sich hatte. Rund um die Statue der kleinen Seejungfrau, dem Wahrzeichen der Stadt Kopenhagen, schwammen zahlreiche Meerjungfrauen, -männer und -kinder. Natürlich waren auch einige alte Meerjungfrauen und -männer dabei. Sie trugen schuppige, blaue und grüne Kostüme und manche versuchten mit einem Arm zu schwimmen, weil sie in der anderen Hand einen Dreizack hielten.

„Mit einem Dreizack zu schwimmen, das wäre nichts für mich“, sagte eine noch sehr junge Seejungfrau zu einem Wassermann. „Mit dieser Schwanzflosse ist es schon schwer genug.“

„Das müsste doch für dich eine Kleinigkeit sein!“, rief Pflänzchen in diesem Moment vom Ende der Brücke. „Schließlich bist du ein Seepferdchen!“

„Du hast mich aber schnell erkannt!“, rief Seepferdchen zurück. „Habt ihr eventuell Badezeug dabei? Ansonsten kann ich euch etwas leihen.“

Die drei hatten kein Badezeug. Seepferdchen schwamm in eine kleine Felsgrotte und kam mit drei Fischeschwänzen zurück. „Das müsste reichen“, sagte Seepferdchen. „Mit Fischeschwanz zu schwimmen ist vielleicht etwas ungewohnt, aber irgendwie habe ich es ja auch gelernt.“

Als Nixe oder als Wassermann zu schwimmen war in der Tat ungewohnt. Aus irgendeinem Grund musste Pflänzchen ständig an die letzten Zeilen des Kinderliedes „Alle meine Entchen...“ denken, wo es hieß: „Köpfchen unters Wasser, Schwänzchen in die Höh“. Punkersträhnchen und Bärenjunge hatten nicht weniger Probleme mit dieser neuartigen Schwimmtechnik. Bärenjunge, der in seinem Steinzeitleben schon so manchen Fluss durchschwommen hatte, drohte hier zu ertrinken. Nachdem Seepferdchen ihm bereits zum vierten Mal das Leben gerettet hatte, schlug sie vor, sich noch ein wenig in der kleinen Grotte am Ufer auszuruhen.

„Wie gut, dass es auch in dieser fernen Zeit noch so viele Höhlen gibt“, schwärmte Bärenjunge als sie die Höhle betraten.

„Diese Felsengrotte ist nicht die einzige an Kopenhagens Ufer“, sagte Seepferdchen. „Die Meerjungmenschen leben alle im Sommer hier. Wenn es kalt ist, gehen sie wieder ans Land zurück. Diese Höhle hat übrigens zwei Eingänge, einen über und einen unter Wasser. Den letzteren benutze ich aber nur, wenn ich Biber spiele.“

Seepferdchen hatte die Höhle mit Handtüchern ausgelegt. Zusätzlich hatte sie schon für jeden ein Handtuch bereit gelegt, um sich abzutrocknen.

„Die Handtücher sind natürlich noch nicht alles, wofür ich gesorgt habe“, sagte Seepferdchen. Aus einer Felsnische holte sie einen Korb mit Obst, belegten Broten und einigen Schokoriegeln hervor. „Ihr habt ja sicherlich noch kein Abendessen bekommen“, sagte sie. „Ich würde außerdem vorschlagen, dass ihr eure Sachen wieder anzieht und heute hier übernachtet. Denn für euer nächstes Spiel solltet ihr ausgeschlafen sein.“

„Unser nächstes Spiel?“, fragte Punkersträhnchen. „Das besteht doch wohl hoffentlich nicht darin, dass wir mit diesen Flossenschwänzen zurück nach Schweden, ich meine Pippi-Langstrumpf-Land schwimmen müssen.“

„Ganz so schlimm wird es nicht sein“, versicherte Seepferdchen ihm. „Aber lasst euch überraschen! Nur eines verrate ich schon einmal: Ich werde die Spielleiterin sein.“

Ein Turm aus Legosteinen

Das Spiel sollte nicht auf der Insel der Meerjungmenschen, sondern auf dem dänischen Festland stattfinden. Der Grund, warum das Land im Jahr 2500 „Land der bunten Steine“ hieß, hatte tatsächlich etwas mit dem Legolandpark zu tun. Das ganze Land bestand nämlich mittlerweile aus Legosteinen.

„Eine reine Umweltmaßnahme“, erzählte Seepferdchen. „Man hatte zu viel Plastikmüll und wollte die Plastikverpackungen durch umweltfreundlichere Verpackungen ersetzen, insofern als Verpackungen überhaupt noch nötig waren. Den Plastikmüll wollte man nicht auf einer Deponie lagern oder gar verbrennen. Deshalb beschloss man, den Plastikmüll aus ganz Europa zu sammeln und nach Dänemark zu bringen, wo man Legosteine daraus herstellte. Anschließend baute man sämtliche Häuser und Wege aus Dänemark nach, sobald ein steinernes Haus baufällig wurde. So entstand nach und nach das Land der bunten Steine.“

Das Land der bunten Steine hatte es in sich. Überall wurden Häuser und Wege gebaut, umgebaut oder auseinander gebaut, um etwas Neues daraus entstehen zu lassen. Die Wege waren nicht nur wegen der Oberfläche der Legosteine schwer passierbar, es lagen auch noch überall Steine im Weg herum. Wenn ein Stein nicht zum Häuserbau gebraucht wurde, legte man ihn einfach auf der Straße ab. Vielleicht hatte noch jemand anders Verwendung dafür. Zudem machten sich einige Leute einen Scherz daraus, die Wege immer in andere Richtungen umzubauen. Punkersträhnchen nahm die Sache mit Humor: „Das verrückte Labyrinth in Großformat, auch noch eine Idee für unseren Laden“, sagte er. Muss ich unbedingt meinen Eltern erzählen, wenn wir wieder in unserer Zeit sind. Die sind für Spielideen immer zu haben.“

„Wahrscheinlich sind das Mitspieler, die eher am Äquator sein wollen als wir und uns deshalb den Weg zu bauen“, vermutete Pflänzchen. Besonders dreist war ein kleines Mädchen, welches das Kostüm eines Eichhörnchens trug. Grundsätzlich baute es seine Türme und Mauern ihnen direkt vor die Nase. Dabei entwickelte es solch ein Geschick, dass es, kaum hatten die vier sich für einen anderen Weg entschieden, auch dort schon wieder ein Bauwerk errichtet hatte. Wie ein echtes Eichhörnchen sprang es die Legowände hinauf und hinunter.

„Könnte eine Nachfahrin meiner Schwester sein“, bemerkte Bärenjunge.

„Seine Schwester heißt Kauri und klettert auf jeden Baum und jedes Haus“, erklärte Pflänzchen ihrer Begleiterin, Seepferdchen.

Die nächste Insel konnten sie wieder über eine Brücke erreichen. Als sie am Hafen gegenüber dem dänischen Festland angekommen waren, konnte Pflänzchen endlich nach dem Schlauchbootboden fragen.

„Das ist zur Zeit nicht nötig“, beteuerte Seepferdchen. „Wegen Susi Sägeblatt fahren heute Schiffe zu den anderen Inseln und zu Festland.“

„Susi Sägeblatt, wer ist denn das?“, wollte Punkersträhnchen wissen.

„Habt ihr etwa noch nichts von Susi Sägeblatt gehört?“, fragte Seepferdchen erstaunt.

„Wenn Susi Sägeblatt auftaucht, heißt es Schlauchbootboden einklappen, SOS funken und sich sofort vom nächsten Schiff an Land ziehen lassen. Denn Susi Sägeblatt schlitzt Schlauchbootböden auf – gnadenlos!“

„Ist Susi vielleicht ein Sägefisch?“, fragte Punkersträhnchen.

„Du hast es erraten“, sagte Seepferdchen. „Und gestern ist sie vor der Küste des Landes der bunten Steine aufgetaucht.“

„Das hat uns der Weihnachtsmann auch schon erzählt“, winkte Punkersträhnchen lachend ab. „Auch wenn wir hier in einer Welt der Kinder aller Altersstufen sind, ich bin doch zu groß, um auf solch eine Geschichte reinzufallen. Das erinnert mich alles irgendwie an die Geschichten von Sindbad, dem Seefahrer, die mein Vater immer erzählt hat als ich noch klein war.“

„Wartet es ab!“, sagte Seepferdchen. „Ihr müsst noch das Mittelmeer durchqueren. Vielleicht macht ihr da ja die Bekanntschaft mit Susi Sägefisch.“

Ein riesiges Segelschiff aus bunten Legosteinen hielt im Hafen.

„Ich glaube, das stimmt, was Seepferdchen gesagt hat“, sagte Bärenjunge, während sie sich an einen Tisch aus gelben Legosteinen setzten. „Es gibt ja auch fliegende Steinbullen, wieso sollte hier nicht so ein Sägefisch auftauchen?“

Aber Pflänzchen und Punkersträhnchen hörten ihn nicht, weil der Kapitän gerade durch sein Megaphon rief: „Meine sehr verehrten Damen und Herren, willkommen an Bord! Der Tee ist gerade fertig geworden, der zweite Steuermann hat ihn schon probiert, einfach vorzüglich!. Zucker gibt es auch dazu und für alle, die es noch nicht wissen: Bitte rühren Sie kräftig!“

„Das mit dem Rühren verstehe ich nicht“, sagte Punkersträhnchen.

„Das ist für den Fall, dass es mal Windstille gibt“, war Seepferdchens spontane Antwort. „Dann fährt das Schiff mit Teelöffel-Rühr-Energie.“

„Wenn das stimmt, dann glaube ich allmählich, dass Susi Sägeblatt

wirklich existiert“, flüsterte Punkersträhnchen Pflänzchen zu. Die Überfahrt dauerte nicht lange, weil ein kräftiger Wind blies. Nur mit Teelöffel-Rühr-Energie hätte sie allerdings auch nur drei Tage und sieben Stunden länger gedauert, hatte ihnen zwischendurch der Kapitän versichert.

Am anderen Ufer mussten sie noch einige Geröllfelder mit Legosteinen überwinden bis sie eine Wiese erreichten, auf der zahlreiche Legosteine unterschiedlichster Größe zu einem Berg zusammen geschüttet lagen.

„Eure Aufgabe ist ganz einfach“, erklärte Seepferdchen den drei Freunden. „Ihr baut einen fünf Meter hohen Turm, so hoch wie das Haus hier nebenan.“ Sie zeigte auf ein rotgelb gemustertes Legohaus. „Dafür könnt ihr einen Legostein mitnehmen als Beweis dafür, dass ihr es geschafft habt.“

„Fünf Meter, das müsste zu schaffen sein“, sagte Pflänzchen voller Zuversicht. „Mein höchster Turm aus Legosteinen war nicht ganz zwei Meter hoch. Ich musste mich auf einen Stuhl stellen, um an die Spitze zu gelangen. Allerdings waren die Legosteine viel kleiner und ich war damals erst sechs Jahre alt.“

„Für mich dürfte das auch kein Problem sein“, verkündete Punkersträhnchen als nächster. „Immerhin habe ich im Laden meiner Eltern einschlägige Erfahrungen gesammelt im kunstvollen Aufeinanderstapeln von Gläsern mit Kichererbsen. Und wie ist es mit dir, Bärenjunge?“

„Das dürfte eine Kleinigkeit für mich sein“, antwortete Bärenjunge. „Mit bunten Steinen kenne ich mich zwar nicht aus, aber ich habe schon so viele Sommer beim Bau unserer Laubhütten geholfen.“

Der Bau des Turms erwies sich allerdings als schwieriger als sie gedacht hatten. Sie hatten die Legosteine schon bis zu einer Höhe aufgetürmt, die sie mit empor gestreckten Armen noch erreichen konnten. Doch wie ging es weiter? Keiner der drei schaffte es, die glatten Wände hinauf zu klettern. Selbst Bärenjunge gelang es nicht.

„Vielleicht schaffe ich es, von dem Hügel mit den vielen Steinen auf den Turm zu springen“, bot Bärenjunge an. Sein Vorhaben schien ihm als er auf dem Berg mit den Legosteinen stand aber dann doch zu gefährlich. Von der Seite sah er ein kleines Wesen den Hügel hinauf huschen. Es war das Mädchen in dem Eichhörnchenkostüm. Es warf ihm einen großen Legostein zu, an dem ein Seil gebunden war.

„Danke“, murmelte Bärenjunge, ohne zu wissen, was er mit dem Stein anfangen sollte.

„Danke“, sagte auch Pflänzchen als sie den Stein von Bärenjunge entgegen nahm. Zur großen Empörung ihrer beiden Freunde baute sie den Turm wieder auseinander, um sogleich einen neuen Turm zu bauen. Dieser war innen hohl und hatte unten einen Eingang. „Zieht mich einfach an dem Seil hoch“, schlug Pflänzchen vor. „Ich baue dann von oben weiter.“

Im Nu war der Turm fertig. Bärenjunge wollte sich noch bei dem Mädchen im Eichhörnchenkostüm bedanken, aber es war schon wieder verschwunden.

„Mir ist vorhin wieder eingefallen, wie ich damals vor zehn Jahren einmal einen Legoturm mit Aufzug gebaut habe“, erklärte Pflänzchen ihre spontane Idee.

Die Ostfriesin des Jahres

Die fahrende Höhle näherte sich Ostfriesland. Es war ein besonderer Wunsch von Pflänzchen gewesen, die Meister im Witze erzählen kennen zu lernen. Seepferdchen war in Dänemark geblieben und in Pflänzchens Tasche ruhte neben der Karte, die den Weihnachtsmann abbildete, nun auch noch ein roter Legostein.

„Wir müssten noch weiter in Richtung Westen fahren, am besten immer am Deich entlang“, schlug Punkersträhnchen vor.

„Wir fahren schon seit Stunden am Deich entlang“, bemerkte Pflänzchen. „Am besten, wir fragen mal jemanden, ob wir schon in Ostfriesland sind.“

„Frag am besten mal den Polizisten!“

Ein Mann in einer Polizeiuniform, der seltsamerweise eine Schere in der Hand hielt, stand an einer Ecke der wie überall im Jahre 2500 bunt bemalten Straßen. Als Pflänzchen auf ihn zu trat ging ein freundliches Strahlen über sein Gesicht.

„Wie schön ist es doch, wenn mich jemand nach dem Weg fragt“, sagte der Polizist sogleich, ohne Pflänzchens Frage abzuwarten.

„Darauf warte ich seit Tagen!“

„Dann scheinen Sie hier nicht viel zu tun zu haben“, sagte Pflänzchen.

„Wahrhaftig nicht!“, antwortete der Polizist. „Ich soll hier mit meiner Schere den Verbrechern den Weg abschneiden. Leider ist mir in meiner dreijährigen Dienstzeit noch keiner begegnet. Wir Ostfriesen sind zum Glück eben eher Meister im Witze erzählen als Meister für böse Taten. Nicht einmal ein Taschendieb ist mir in all den Jahren begegnet! Aber wo möchtet ihr denn hin? Vielleicht zur Wahl des Ostfriesen des Jahres?“

„Ja, da möchten wir hin“, sagte Pflänzchen, weil sie ja nun schon wusste, dass sie in Ostfriesland war.

Der Polizist beschrieb Pflänzchen den Weg. Sie brauchten immer nur am Deich entlang zu fahren, dann einen Bogen um die Schafherde zu machen und schon wären sie da.

„Hast du alles verstanden?“, fragte der Polizist sie noch am Ende.

„Dann kann ich nämlich jetzt an den Strand gehen.“

„Ich weiß jetzt wie wir fahren müssen“, antwortete Pflänzchen. „Gehen Sie nur baden!“

„Ich gehe nicht baden“, sagte der Polizist. „Ich möchte nur das Meer fragen, ob ihm mein Witz gefallen hat. Ich bin nämlich kein Polizist. Ich habe nur einen Witz gespielt und das Meer hat zugesehen. Es stimmt nämlich gar nicht, wie seit mehr als 500 Jahren behauptet wird, dass das Meer Angst vor uns hat und deshalb zweimal am Tag guckt, ob wir immer noch da sind. In Wirklichkeit mag das Meer und Ostfriesen. Deshalb besucht es uns zweimal am Tag, um unseren Witzen zu lauschen. Aber jetzt muss ich mich beeilen, bevor es wieder Ebbe wird.“

Pflänzchen sah den Polizisten hinter dem Deich verschwinden. Baden war doch eine angenehmere Beschäftigung als jahrelang mit einer Schere in der Hand vergeblich auf Spitzbuben zu warten, denen man den Weg abschneiden konnte.

Inmitten einer Herde Schafe hatte sich eine Anzahl Ostfriesen versammelt, die einem Redner lauschte. Er stand auf dem Deich, ebenfalls von Schafen umringt.

„Meine sehr verehrten Damen und Herren“, begann der Redner. „Es ist wieder so weit. Die neue Ostfriesin oder der neue Ostfrieser des Jahres muss gefunden werden. Denn schließlich sind wir nicht nur langjährige Meister im Witze erzählen. Nein, wir haben auch einige Genies unter uns, diejenigen, die immer wieder Ostfriesen des Jahres werden. So zeigt es sich, dass es sich bei der Behauptung, wir Ostfriesen seien von geringer Intelligenz – manche behaupten sogar wir seien dumm – um ein Vorurteil handelt, das aus purem Neid uns Ostfriesen gegenüber entstanden ist.“

Pflänzchen ließ sich auf einen Gartenstuhl fallen. Sie konnte nicht mehr stehen. Der Redner würde wohl noch Stunden damit verbringen, die Intelligenz der Ostfriesen zu loben und so war es auch. Nachdem der Redner noch die Tatsache erwähnt hatte, dass die Ostfriesen selbst auf dem Gebiet der Raumfahrt das fortgeschrittenste Volk der Welt seien - schließlich hätten sie schon immer hinter dem Mond gelebt – kam er endlich auf das Spiel zu sprechen, das den Ostfriesen des Jahres ermitteln sollte.

„Hund – Katze – Maus, nur einer dieser drei Begriffe ist das Wort des Jahres. Wer es errät ist der Ostfrieser des Jahres. Vor zwei Jahren war der Hund die Jahreslosung, im letzten Jahr die Katze. Nun ist es an euch, meine hochintelligenten ostfriesischen Mitbürger, das Wort dieses Jahres zu erraten!“

Sofort begann es aus der Menge an Vorschlägen geradezu zu hageln.

„Wieder eine Katze!“, meinten einige. „Ihr Dummköpfe, seid es gar nicht wert, Ostfriesen zu sein!“, rief jemand dazwischen. „Die Katze war doch schon letztes Jahr dran. „Es muss wieder der Hund sein!“

„Unsinn, diesmal ist es bestimmt ein Schaf!“, riefen andere.

-„Ach was, ein Huhn!“

-„Eine Apfelsine!“

-„Ein Schraubenzieher!“

-„Ein Haufen Nordseekrabben!“

„Wir sind hier wirklich in eine Herde Schafe geraten!“, stöhnte Pflänzchen. „Selbst wenn die vierbeinigen Schafe nicht hier wären.“

Sie versuchte, so leise wie möglich zu sprechen. Schließlich wollte sie keinen Ostfriesen beleidigen und vielleicht war das auch nur so ein gespielter Witz wie die Sache mit dem Polizisten.

„Vielleicht ist es ein Steinbulle“, kicherte Bärenjunge, der natürlich die richtige Antwort wusste.

Pflänzchen hielt es nicht mehr aus. „Natürlich ist es eine Maus!“, schrie sie aus Leibeskräften. Sofort wurde ihr Stuhl von beiden Seiten gepackt und in die Höhe gehoben.

„Wir haben eine neue Ostfriesin des Jahres!“, rief der übergelückliche Redner. Man ließ Pflänzchen dreimal hoch leben. Dann wurde sie mitsamt dem Stuhl über den Deich getragen, damit das Meer sie auch noch zu sehen bekam. Das Meer interessierte sich leider nicht besonders für die neue Ostfriesin des Jahres. Es zog sich zurück.

„Vielleicht sollten wir nächstes Jahr ein Meerestier als Wort des Jahres wählen“, schlug einer der Ostfriesen vor, der Pflänzchen getragen hatte. „Dann wird das Meer sicher länger bei uns bleiben.“

Auch wenn das Meer sich weiter und weiter zurück zog, die Ostfriesen freuten sich über die neue Ostfriesin des Jahres. Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge gewannen eine Übernachtung in einem echten Ostfriesenhaus. Pflänzchen und Punkersträhnchen hatten zwar schon in zahlreichen Ostfriesenwitzen von der Beschaffenheit ostfriesischer Häuser gehört, aber noch nie in einem übernachtet.

„Die Häuser sind rund, dachte ich es mir doch“, stellte Pflänzchen als Erste fest. „Schließlich soll niemand in die Ecke pinkeln.“

„Bestimmt haben die auch keine Klotür“, ergänzte Punkersträhnchen. „Es könnte sonst jemand durchs Schlüsselloch gucken.“

Punkersträhnchens Annahme erwies sich als richtig.

„Bei uns kennen wir einen Clan, über den werden auch immer solche Witze erzählt“, sagte Bärenjunge. „Es ist der Clan der fliegenden Hummel. Mein Vater ist denen mal begegnet. Die sind eigentlich gar nicht so dumm, aber die machen selber Witze über sich. Die haben meinen Vater gefragt, was das für ein Tier sei, das fliegt und immerzu mus mus macht. Als mein Vater es nicht wusste, haben sie ihm gesagt, das sei doch ganz einfach. Das sei eine Hummel, die rückwärts fliegt.“

Das Haus war nicht besonders groß. Überall standen Hinweise an den Wänden.

„Bitte nicht an die Wand lehnen! Sie kennen ja das Sprichwort: Der

Klügere gibt nach!“, hieß es sowohl an der Außenwand als auch an den runden Innenwänden. Ein Fenster war mit „Notausgang“ überschrieben und dem Zusatz: „Wenn Weihnachten vor der Tür steht.“

Die Toilette war mit der Warnung überschrieben: „Bitte kein Wasser daraus trinken, der Deckel könnte Ihnen auf den Kopf fallen!“

„Fehlt nur noch, dass die hier Pfeffer auf den Fernseher streuen, damit das Bild schärfer wird“, sagte Punkersträhnchen. Auch in diesem Punkt hatte er recht. Auf dem Fernseher stand eine Pfeffermühle. Allerdings bestand der Fernseher nur aus einem Pappkarton mit aufgemalten Schaltern. Es gab die Programme RTL plus, RTL minus, RTL mal und RTL geteilt durch, außerdem 3SAT, 4SAT, 5SAT und NIMMERSATT.

An der Wand fanden die drei noch einen zweiten Karton, bis zum Rand gefüllt mit unbemalten Blättern, Pinseln und Farben. Bis auf ein Bild zum Programm NIMMERSATT waren alle Blätter leer. Das NIMMERSATT-Bild zeigte einen dicken Mann und eine dicke Frau, die an einem Tisch mit Torten saßen, die bis zur Decke reichten.

„Wir sollten unser eigenes Programm machen“, schlug Pflänzchen vor.

„Ich wüsste schon, was ich male“, sagte Bärenjunge. „Ich male ein Steinbullenprogramm. Bestimmt wollen die Menschen des Jahres 2500 einmal die Steinzeit kennenlernen.“

Er malte seine Schwester, seine Eltern und Großeltern beim Wurzeln sammeln. Im Hintergrund war ein Mammut zu sehen. Ein besonderes Programm nahm das Bild von einer moosbewachsenen Höhlenwand ein, auf die Bärenjunge den fliegenden Steinbullen malte.

Pflänzchen und Punkersträhnchen fertigten gemeinsam eine Bilderserie an, in der die Entwicklung ihrer Stadt zu Yükselhausen dargestellt wurde. Zuletzt malten sie noch ein Portrait, das sie beide zusammen abbildete.

„Das darf auf keinen Fall fehlen!“, sagte Punkersträhnchen. „Unsere Liebe ist das Allerwichtigste.“

„Und was ist mit mir?“, fragte Bärenjunge.

„Wir malen selbstverständlich auch noch ein Bild, das uns alle drei abbildet“, sagte Punkersträhnchen.

Nach ihrer Malaktion waren die drei hundemüde. Sie suchten das Haus nach Betten ab, fanden aber kein einziges. Erst als sie die Treppe hinunter in den Keller gingen, wurden sie fündig.

„Ich glaube, ich erinnere mich noch, wie einmal ein ostfriesischer Kunde zu uns in den Laden kam“, sagte Punkersträhnchen. „Er sagte, die Ostfriesen schlafen alle im Keller, weil Tiefschlaf der beste Schlaf ist. Damals habe ich das allerdings für einen Witz gehalten. Er sagte auch noch, dass sie mit einem Stein das Licht aus werfen und mit einem angezündeten Streichholz nachsehen, ob es auch wirklich aus ist.“

Tatsächlich fanden sie auf einem Nachtschränkchen einen Stein und eine Streichholzschachtel.

Punkersträhnchen warf mit dem Stein nach der an Bindfäden hängenden Kerze, leider daneben.

Pflänzchen warf in hohem Bogen über die Flamme hinweg. Durch den Luftzug bewegte sich die Kerzenflamme ein wenig. Weiter geschah jedoch nichts.

„Versuch du es mal, Bärenjunge“, sagte Pflänzchen. „Du hast doch Erfahrung in Steinewerwurf.“

Die hatte Bärenjunge allerdings. Er warf so weit, dass der Stein zum Kellerfenster hinaus flog, das glücklicherweise offen stand. Schon im nächsten Moment kam der Stein wieder zurück, traf die Kerzenflamme und landete bei der Tür. Pflänzchen zündete das Streichholz an, nicht um festzustellen, ob das Licht auch wirklich aus war. Sie wollte wissen, wer den Stein so geschickt zurück geworfen hatte. Undeutlich konnte sie noch eine kleine Person im Eichhörnchenkostüm davon hüpfen sehen.

Aladin

Der Weg von Ostfriesland bis nach Yükselhausen bereitete den dreien am nächsten Tag keine Probleme. Am späten Nachmittag durchfuhren sie das Stadttor von Yükselhausen. Ja, Yükselhausen hatte wieder ein Stadttor wie im Mittelalter. „Willkommen in Yükselhausen, der ersten Stadt der Kinder aller Altersstufen“, stand über dem Tor in bunten Lettern geschrieben.

Pflänzchen fand die Vorstellung ziemlich sonderbar, wieder die gleichen Straßen zu betreten, auf denen sie auch sonst herumlief, nur 500 Jahre später. Und wie musste das Bärenjunge erst alles erscheinen?

Sie fanden sehr schnell den ehemaligen Lebensmittelladen von Punkersträhnchens Eltern. Überall auf den Straßen hatte man Männchen gezeichnet, die in Richtung des Gebäudes wiesen. Man hatte sie mit Sprechblasen versehen, deren Inhalt „hier geht’s zum Laden, in dem alles anfing“ oder ähnlich lautete. Der Lebensmittelladen erwies sich als „Restaurant zum fliegenden Teppich“.

Auf dem Dach saß Seepferdchen und winkte ihnen freudig zu.

„Da bin ich ja gerade noch einmal rechtzeitig mit allen Vorbereitungen fertig geworden!“, rief Seepferdchen. „War eine ganz schöne Strapaze, zwischendurch ins Land der bunten Steine zu reisen und dann haben meine Eltern und ich noch einen Reisenden aus der Steinzeit abgeholt, weil seine Zeitmaschine kaputt gegangen war. Wir haben ihn mit meiner Zeitmaschine abgeholt. Meine Eltern ha-

ben noch Werkzeug geholt, um den Schaden an seiner Maschine zu beheben, aber als sie noch einmal in die Steinzeit gereist sind, war die Zeitmaschine verschwunden.“

„Vielleicht haben meine Eltern sie ja gefunden“, sagte Bärenjunge. „Ich würde gerne Besuch von ihnen bekommen.“

„Wenn wir erst am Äquator sind, kannst du zurück zu deiner Sippe reisen“, versuchte Pflänzchen ihn zu trösten.

-„Wann ist das denn? Morgen?“

-„Dauert noch etwas länger.“

„Das dauert bestimmt noch ewig lange!“, seufzte Bärenjunge. Doch plötzlich ging ein Strahlen über sein Gesicht. Pflänzchen und Punkersträhnchen konnten sein geheimnisvolles Lächeln nicht so recht deuten. Sie vermuteten, dass er sich auf das bevorstehende Essen freute. Seepferdchen verkündete nämlich in diesem Moment, dass sie vom Wirt des Restaurants zum fliegenden Teppich eingeladen seien.

Sie betraten das Gebäude und staunten nicht schlecht als sie überall im Raum schaukelnde Teppiche sahen, auf denen die Gäste ihr Mahl verzehrten. Nur der Teppich in der Mitte war noch frei. Ein großes Schild baumelte von der Zimmerdecke.

„Reserviert für unsere Überraschungsgäste“, war darauf zu lesen. Ein junger Mann kam auf sie zu geeilt. Er schien der Wirt zu sein. Aber als er näher an sie heran trat, stockte insbesondere Punkersträhnchen der Atem. Der Gastwirt sah fast genauso aus wie er. Er glich ihm bis auf das kleine Strähnchen auf seiner Stirnglatze, war jedoch einen halben Kopf größer als Punkersträhnchen und schien auch um einige Jahre älter zu sein.

„Da staunst du, was?“, begrüßte er Punkersträhnchen. „Ich bin eben ein echter Nachfahre von euch.“

„Na hör mal!“, rief Punkersträhnchen entgeistert. „Du meinst wohl, du bist ein Nachfahre von mir, aber doch nicht von uns.“

„Wenn ich sage, ich bin ein Nachfahre von euch beiden, Pflänzchen und dir, dann meine ich das auch so“, sagte der Wirt. „Ich bin übrigens Aladin, benannt nach dem Märchen `Aladin und die Wunderlampe´.“

Pflänzchen musste lachen. „Dann wissen wir jetzt nicht nur etwas über die Zukunft der Menschheit in 500 Jahren, sondern auch noch etwas über unsere persönliche Zukunft“, sagte sie zu Punkersträhnchen.

Das Essen war unübertrefflich. Es gab ein türkisches Essen, wie Punkersträhnchen es schon aus seinem Elternhaus kannte.

„Das Rezept ist bis heute überliefert worden“, sagte Aladin, der sofort bemerkt hatte, wie gut Punkersträhnchen das Essen schmeckte. Dann ging Aladin zur Treppe, stellte sich auf die oberste Stufe und rief: „Liebe Kinder aller Altersstufen von null bis hundert...“

„Hundertunddreizehn!“, rief eine alte Frau dazwischen.

„Entschuldigung!“, fuhr Aladin fort. „Spielen hält eben jung! Also, liebe Kinder von null bis hundertunddreizehn oder älter, ich darf euch eine freudige Nachricht mitteilen. Soeben ist unser Besuch aus der Vergangenheit angekommen. Nicht irgendein Besuch aus der Vergangenheit, was natürlich auch schon eine freudige Überraschung wäre. Nein, es sind die Begründer der Stadt Yükselhausen!“ Alle Restaurantbesucher klatschten.

„Ich schlage vor, gleich nach dem Essen mit dem Begrüßungskonzert zu beginnen!“

Pflänzchen dachte an ein Popkonzert mit E-Gitarre und Steeldrums, Punkersträhnchen an orientalische Bauchtanzmusik. Doch ihre Vermutungen trafen beide nicht zu. Aladin stellte einige Gläser auf den größten Teppich, füllte sie in verschiedener Höhe mit Wasser und schlug sie mit einem Löffel an, so dass er eine Art gläsernes Xylophon vor sich stehen hatte. Sogleich nahmen drei Kinder jeweils zwei Topfdeckel und schlugen sie gegeneinander. In der Ecke entstand ein Blasorchester aus Flaschen und Teekannen, während in der anderen auf ausgehöhlten Möhren und Kohlrabi gespielt wurde. Schließlich schwang sich die hundertunddreizehnjährige Frau mit einem gekonnten Klimmzug auf einen der Schaukelteppiche. Dort hatte sie schon einen umgedrehten Kochtopf hingestellt, auf dem sie sogleich mit zwei Löffeln trommelte.

„Das ist ja wie das Höhlenfest von Familie Steinbulle!“, rief Pflänzchen vor Begeisterung. „Genau das richtige Konzert für Bärenjunge.“

„Hast du Bärenjunge in der letzten halben Stunde gesehen?“, fragte Punkersträhnchen zurück. Pflänzchen blickte sich im Restaurant um. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass Bärenjunge fortgegangen war. „Wahrscheinlich ist er die Treppe hinauf gegangen und treibt sich irgendwo im Haus herum.“

Sie warteten bis das Konzert zu Ende war. Zusammen mit Aladin begaben sie sich sodann auf die Suche. Die Wohnung, die Aladin mit seinen Eltern und seiner Freundin teilte, gefiel Pflänzchen und Punkersträhnchen. In jedem Zimmer gab es Schaukeln, Rutschen, Wippen und Trampolinfußböden. Von Bärenjunge fehlte jedoch jede Spur.

„Vielleicht sollten wir mal im Garten nachschauen“, schlug Aladin vor.

Der Garten war noch in einem ähnlichen Zustand wie vor 500 Jahren. Sogar eine ziemlich verrostete Eisenbahn stand auf einem Blumenhügel. Auf einem Wagen war ein Schild angebracht.

„Erste Gartenbahn der Familie Yüksel, erbaut um das Jahr 2000 herum“, war auf dem Schild zu lesen.

„Der Garten sieht ein wenig wie ein Museum aus“, sagte Aladin. „Aber gespielt wird hier natürlich auch noch.“

Plötzlich vernahmen sie ein leises Wimmern. Es schien aus dem Ge-

büsch im hinteren Teil des Gartens zu kommen. Sie begannen, das Gebüsch zu durchsuchen. Hatte es nicht hier einstmals den Zugang zur Steinzeit gegeben?

Plötzlich war Pflänzchen alles klar. Wenn sie damals die Steinzeithöhle gefunden hatte, dann konnte es auch im Jahr 2500 noch einen Zugang zur Höhle geben. Genau dieser Gedanke musste Bärenjunge auch gekommen sein. Hatte er nicht vor dem Essen nicht noch geäußert, dass er seine Eltern gerne einmal wiedersehen wollte?

„Sie ist nicht mehr da! Sie ist verschwunden!“, hörte sie in diesem Moment Bärenjunge sagen.

„Suchst du die Höhle?“, fragte Pflänzchen.

„Ich finde sie einfach nicht mehr!“, sagte Bärenjunge während dicke Tränen über seine Wangen rollten.

„Es tut mir leid, Junge aus der Steinzeit“, sagte Aladin. „Aber die Höhle existiert tatsächlich nicht mehr. Sie muss schon lange bevor ich geboren wurde immer mehr verfallen sein. Deshalb gibt es heute keinen Zugang zur Steinzeit mehr in diesem Garten.“

Ich hätte sonst auch schon einmal dich und deine Sippe besucht. Von meinen Eltern weiß ich allerdings von dir. Sie haben mir erzählt, dass sie wiederum von ihren Großeltern wissen, dass einstmals Vorfahren von mir etwa zur Gründungszeit von Yükselhausen hier in diesem Garten eine Höhle entdeckt haben, in der sie eine echte Steinzeitfamilie angetroffen haben.“

„Und diese Vorfahren sind wir!“, freute Punkersträhnchen sich.

„Ich auch!“, sagte Bärenjunge mit Nachdruck. „Ich bin ein Vorfahre von dir.“

„Ein echter Vorfahre!“, sagte Pflänzchen.

„Du bist ein wirklich echter Vorfahre von uns und Aladin.“

Bärenjunge hörte auf zu weinen. Pflänzchen konnte sogar die Spur eines Lachens in seinem Gesicht erkennen.

„Bärenjunges Mutter hat uns fast wie Götter verehrt als wir zum ersten Mal ihre Höhle betreten haben und erzählt haben, dass wir echte Nachfahren von ihr sind“, erklärte Pflänzchen Aladin.

„Pflänzchens Mutter muss auf jeden Fall eine echte Nachfahrin von Bärenjunges Mutter sein“, ergänzte Punkersträhnchen. „Sie hat später Bärenjunges Mutter kennengelernt und sie genauso verehrt wie Bärenjunges Mutter uns verehrt hat.“

Als die vier Freunde wieder das Restaurant betraten, waren nicht mehr so viele Gäste zugegen.

Die hundertunddreizehn Jahre alte Frau schwang sich gerade wieder auf den schaukelnden Teppich. Dort hatte sie jetzt ein Buch liegen, in dem sie nun anfang zu lesen.

„Scheffelman – Die abenteuerliche Reise in die Zukunft“, verriet die Titelseite.

„Was ist das für ein Buch?“, sprach Punkersträhnchen die alte Frau an.

„Das ist ein Buch von Scheffelman, ein sehr bekannter Schriftsteller, muss etwa zu deiner Zeit gelebt haben“, antwortete die alte Frau.

„Einen Schriftsteller, der so heißt, kenne ich nicht“, sagte Punkersträhnchen. „Nur einen ziemlich fiesen Millionär. Der müsste inzwischen hier aufgetaucht sein. Er hat nämlich eine nicht so ganz freiwillige Reise ins Jahr 2500 unternommen.“

„Von einem Millionär weiß ich nichts“, sagte die Frau. „Aber der Schriftsteller ist wirklich gut. Er schreibt über Dinge aus der heutigen Zeit, die er damals noch gar nicht wissen konnte. Es kommt mir beim Lesen fast so vor als habe er hellseherische Fähigkeiten gehabt.“

„Nein, an einen Schriftsteller, der so heißt, kann ich mich wirklich nicht erinnern“, sagte Punkersträhnchen.

„Vielleicht hat er auch erst später angefangen zu schreiben“, vermutete die alte Frau. „Ich habe es übrigens bald durch. Dann kannst du es dir gerne einmal ausleihen. Du kannst es auch mit auf deine weitere Reise nehmen. Gib es einfach jemanden, der nach Norden reist, wenn du es zu Ende gelesen hast.“

„Wie praktisch, dass die Leute hier so oft hin und her reisen“, sagte Punkersträhnchen, der das Buch gerne lesen wollte. „Da braucht es noch nicht einmal eine Post zu geben.“

Verstecken im Dunkeln

Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge saßen auf der Wiese und frühstückten. Es war nicht irgendeine Wiese. Sie gehörte zum Dachgarten des ersten Hauses der Kinder. Es existierte immer noch und hatte sich in den letzten fünfhundert Jahren kaum verändert. Auch die anderen Sehenswürdigkeiten von Yükselhausen waren erhalten geblieben, nur dass es jetzt noch viel mehr Häuser der Kinder aller Altersstufen gab und noch mehr Kletternetze. Am besten hatte den drei Freunden die Theateraufführung im ehemaligen U-bahn-Schacht gefallen. Dort hatten sie eine Ratssitzung verfolgt, die aus ihrer Zeit stammte. Die Ratsmitglieder hatten die Wände mit Redelisten tapeziert, weil sie sich einfach nicht einig wurden und sie schließlich mit Blümchen verziert.

„Ich bin zwar nicht dabei gewesen, aber so ähnlich müssen die Ratssitzungen bei uns gewesen sein, bevor man unsere Stadt zur ersten Stadt der Kinder aller Altersstufen erklärt hat“, erzählte Punkersträhnchen dem gespannt zuhörenden Seepferdchen.

„Warum seid ihr eigentlich noch nie bei uns gewesen oder in der Steinzeit?“, fiel ihm plötzlich die Frage ein, die er schon lange stel-

len wollte. „Aladin hat mir nämlich erzählt, dass er immer mal in die Steinzeit reisen wollte.“

„Das hat er mir auch erzählt“, beantwortete Seepferdchen seine Frage. „Nachdem die Zeitmaschine erfunden war, sind wir uns dann allerdings einig geworden, die Menschen lieber von unseren Zeitmaschinen aus zu beobachten und nur in Zeiten zu reisen, in denen es noch keine Menschen gab. Wir hätten sonst zu viel verändert. Ich habe euch übrigens schon oft gesehen. Auch dich, Bärenjunge. Ich kenne den ganzen Clan des Steinbullen.“

Bärenjunge freute sich natürlich sehr über Seepferdchens Bemerkung.

„Hast du auch schon einen fliegenden Steinbullen gesehen?“, wollte er wissen.

„Noch nicht“, gab Seepferdchen zu. „Der ist wahrscheinlich davongeflogen noch ehe ich ihn sehen konnte. Aber einmal hat ein unsichtbares Kind an die Fensterscheibe meiner Zeitmaschine geklopft und gefragt, wo ich hin wollte.“

„Das war bestimmt Wirbelwind“, erklärte Bärenjunge dem Mädchen aus dem Jahr 2500. „Das ist ein Naturgeist, dessen Zimmer durch alle Zeiten reicht.“

„Durch alle Zeiten...“, murmelte Seepferdchen. „Ich glaube es wird Zeit für euch, mit dem nächsten Spiel zu beginnen. Diesmal geht es übrigens nur um euer Fahrzeugkärtchen. Das Fahrzeug zu bauen ist nämlich schon schwierig genug.“

Das Spiel sollte im Restaurant stattfinden. Als Seepferdchen die Tür öffnete, glaubte Punkersträhnchen, nicht seinen Augen zu trauen. Vor ihnen hing ein riesiges Bettlaken, das doch tatsächlich darauf hinwies, dass sie gleich Verstecken im Dunkeln spielen würden.

„Hier ist ja alles genauso wie bei uns!“, freute Punkersträhnchen sich.

„Nur noch schöner“, ergänzte Pflänzchen und tat einige ihrer üblichen Freudenhüpfer.

„Es wird nicht so einfach, wie ihr euch das vorstellt“, warnte Seepferdchen sie. „Außerdem liegt die Karte in der oberen Etage in einer Schublade und bis zur Treppe müsst ihr zuerst einmal finden.“

„Das schaffen wir doch locker!“ Punkersträhnchen versuchte optimistisch zu klingen.

„Nicht wahr, Pflänzchen? Das haben wir doch alles schon vor fünfhundert Jahren geübt.“

„Seit fünfhundert Jahren spielt ihr erst Verstecken im Dunkeln?“, versuchte Bärenjunge seine Freunde zu übertrumpfen. „Ich habe schon mit Kauri in den Höhlengängen gespielt, da waren noch nicht einmal eure Urgroßeltern geboren!“

„Ja, wenn ihr euch so gut auskennt, dann fangt doch an!“, wurden sie von Seepferdchen ermuntert.

Pflänzchen kroch unter mehreren Bettlaken hindurch. Was mochte sich jetzt wohl dahinter verbergen? Sie erinnerte sich wie sie im letzten Herbst, wohlgeremert vor fünfhundert Jahren, durch die Büsche gekrochen war, wo sie zu ihrem Erstaunen die Steinzeithöhle entdeckt hatte.

Ein Bettlaken folgte dem nächsten. Dann stand Pflänzchen in einer dunklen Kammer. Sie konnte ihre Hand nicht vor den Augen sehen. Als Pflänzchen einen Schritt nach vorne trat, stieß sie an einen Turm aus Schachteln, der sogleich krachend zu Boden fiel. Aladin hatte sein Restaurant zu einer Rumpelkammer umfunktioniert.

„Der scheint ja den gesamten Inhalt seines Dachbodens nach unten getragen zu haben“, hörte sie Punkersträhnchen neben ihr flüstern.

„Warum haben die Menschen eurer Zeit und eurer Zukunft bloß so viel Krempel?“, vernahm Pflänzchen nun auch Bärenjunges Stimme.

„In unseren Höhlen gab es das alles noch nicht.“

Sie einigten sich darauf, dass Pflänzchen sich links herum einen Weg suchte. Punkersträhnchen wollte an der rechten Seite zur Treppe finden und Bärenjunge wühlte sich einfach geradeaus mitten durch das Gerümpel.

Pflänzchen stieß mit der Hand an eine Tasse. Als sie sie beiseite schieben wollte, kippte die Tasse um. Pflänzchen fasste in eine Pfütze mit Wasser. Neben sich ertastete sie noch weitere Tassen. Wie gemein! Da hatte Aladin ihr nicht nur einen Haufen Tassen in den Weg gestellt. Nein, er hatte sie auch noch mit Wasser gefüllt. Vorsichtig stellte Pflänzchen sämtliche Tassen beiseite und kroch unter einen Stuhl, dem noch mehrere Stühle folgten. Der Tunnel aus Stühlen war mit Decken behangen. Pflänzchen machte sich nichts daraus. Schließlich war sie schon einmal in einer echten Steinzeithöhle gewesen. Der Tunnel endete an einer auf die Seite gekippten Tischplatte. Das schien hier so eine Art Labyrinth zu sein. Mühsam bahnte Pflänzchen sich den Weg zurück zu den Tassen.

Während Pflänzchen noch nach den Tassen suchte, kämpfte Punkersträhnchen mit einem Pappkarton. Auch an der rechten Seite gab es einen Tunnel. Nur bestand dieser aus Pappkartons, die fatalerweise immer kleiner wurden. Im letzten Karton war Punkersträhnchen mit dem Kopf steckengeblieben. Hätte er sich doch lieber zuerst mit den Händen vorgetastet! Mit aller Kraft versuchte er, sich den Karton vom Kopf zu reißen.

Wenn der Karton sein einziges Problem gewesen wäre, so wäre es schon schlimm genug gewesen, aber da gab es auch noch diese Wecker. Diese laut tickenden Wecker, die ihn völlig durcheinander brachten. Zuerst hatte Punkersträhnchen geglaubt, es handle sich nur um einen Wecker. Erst als er die Wecker berührt hatte, hatte er festgestellt, dass sie verschiedene Größen hatten. Zu seiner Orientierung ertastete er jetzt den Wecker, der vor ihm stand. Es war der große, runde. Er war also schon wieder im Kreis herum gekrochen.

Immerhin ließ sich der Karton endlich lösen.

Bärenjunge wühlte sich derweil durch einen Wäscheberg. In der Steinzeit hatte er oft Maulwürfe beobachtet, die sich durch die Erde gruben. In der gleichen Weise bewegte er sich jetzt vorwärts.

„Autsch!“ Bärenjunge war gegen etwas Hartes gestoßen. Es waren mehrere miteinander verbundene Stäbe. Bärenjunge erinnerte sich, bei Punkersträhnchens Eltern schon einmal so etwas gesehen zu haben. Es handelte sich wohl um eine Leiter, eine Trittleiter. Bärenjunge stieg hinauf und an der anderen Seite wieder hinunter. Dann robbte er sich weiter durch den Gerümpelhaufen. Dabei stieß er einige von den Tassen um, die Pflänzchen vorsichtig beiseite gestellt hatte.

„Schwimmen muss man hier auch noch!“, flüsterte Bärenjunge mehr zu sich selbst. Halb durchnässt erreichte er schließlich die Treppe. Pflänzchen und Punkersträhnchen schienen noch irgendwo in dem Haufen herum zu kriechen. Auch die Treppe hatte ihre Tücken. Der Ausgang war kreuz und quer mit Fäden bespannt. Für Bärenjunge war so etwas allerdings kein Problem. Er war in seinem Leben schon durch zahlreiche Spinnennetze gestiegen, ohne sich darin zu verheddern.

Als er oben angekommen die Tür öffnete, vernahm er sogleich ein lautes Scheppern und Klirren. Etwas hatte an der Türklinge gehangen und war dort beim Öffnen hinuntergefallen. Bärenjunge hob es auf. Es war ein Gegenstand aus Metall. Metall hatte er ebenfalls erst bei Pflänzchen und Punkersträhnchen kennengelernt. Bärenjunge nahm die Rasselkette und bewegte sie ein wenig. Das Geräusch hörte sich lustig an. Für Pflänzchen und Punkersträhnchen hätte es sich vielleicht schaurig angehört, nicht aber für Bärenjunge.

„Hui huuuu, hui huuuuu!“, tönte es plötzlich aus einer Ecke des Raumes. Offensichtlich spielte dort jemand Gespenst. In Yükselhausen, fünfhundert Jahre zuvor, hatte Bärenjunge erfahren, dass die Kinder gerne Gespenst spielten. Spielte hier auch jemand Gespenst oder war das ein Ahne, der ihm in die Zukunft nachgereist war?

„Hui huuuu!“, tönte es wieder. Das klang ja schrecklicher als seine Ahnin Efeuranke, wenn sie sich wieder einmal über die Jugend von heute geärgert hatte.

„Ist dir nicht gut oder spielst du nur Gespenst?“, fragte Bärenjunge vorsichtig.

„Ich bin ein Geist, hui huuuu!“

Der Geist versuchte schauerlich zu klingen. Seine Stimme klang jedoch eher ein wenig hohl.

„Bist du ein ferner Vorfahre von Aladin?“, fragte Bärenjunge. Er hatte Aladins Stimme erkannt.

„Ein Vorfahre von Aladin, das bin ich“, antwortete Punkersträhnchen, der in diesem Moment die Treppe hinauf gekommen war. Bärenjunge konnte Aladins Gesicht erkennen. Aladin hatte das Fenster

nicht vollständig abgedunkelt. Bärenjunge konnte genau erkennen, dass Aladin sich entlarvt fühlte. Aber noch wollte Punkersträhnchens Nachfahre sich nicht geschlagen geben. Schützend stellte er sich vor einen Schrank.

„Na, warte!“, riefen Bärenjunge und Punkersträhnchen fast gleichzeitig und stürzten sich auf den Schrank. Punkersträhnchen versuchte, Aladins Hände von den Schubladen wegzuziehen, während Bärenjunge versuchte, die Schubladen zu öffnen. Die Schubladen bekamen sie nicht auf. Statt dessen öffnete sich das Fenster. Es war nicht nur unvollständig mit einer Decke behängt, es stand zudem auch noch offen. Herein kletterte das Mädchen im Eichhörnchenkostüm. Gegenüber dem Schrank stand eine winzige Kommode. Diese wurde nun von dem Mädchen im Eichhörnchenkostüm geöffnet. Schnell ergriff Pflänzchen, das inzwischen auch den Raum betreten hatte, die Gelegenheit und fand ein kleines Pappkärtchen in der Schublade der Kommode. Es war nämlich nur eine Finte von Aladin gewesen. Er hatte sich vor den Schrank gestellt, weil die drei Spieler denken sollten, das Fahrzeugkärtchen sei in dem Schrank.

„Wie heißt du?“, fragte Pflänzchen das Mädchen im Eichhörnchenkostüm. Aber das Mädchen war schon wieder aus dem Fenster geklettert. Als Pflänzchen zum Fenster lief, sah sie es gerade noch die Dachrinne hinunter klettern. „Wie ein echtes Eichhörnchen!“, dachte Pflänzchen.

Der Leih- und Schenkbasar

„Glückwunsch, ihr seid trotz all meiner Tricks und Raffinessen an die Karte gekommen!“, gratulierte Aladin den drei Freunden. Pflänzchen hörte nicht zu. Sie war in Gedanken versunken. Die Frage, wer das Mädchen mit dem Eichhörnchenkostüm sein mochte, war soeben abgelöst worden durch ein anderes Problem: Auf der Karte war kein Fahrzeug abgebildet, sondern nur eine Beschreibung desselben und das bereitete Pflänzchen Kopfzerbrechen. Nochmals und nochmals las sie den kurzen Text:

„Zwei auf langen Beinen, einer über der Erde schwebend.“

Wie sollten sie das bloß bewerkstelligen?

„Das ist doch ganz einfach!“, sagte Bärenjunge, als sie sich am Nachmittag zur Besprechung zusammengesetzt hatten. „Ihr habt doch längere Beine als ich. Wenn einer von uns über der Erde schweben soll, dann tragt ihr mich einfach.“

„Das könnte dir so passen!“, murrte Punkersträhnchen. „Du glaubst doch wohl nicht, dass wir dich bis in die Alpen schleppen?!“

„Ist das noch weit bis zu den Alpen?“

„Noch ewig weit!“

Die Vorstellung, noch mehr als fünfhundert Kilometer zu Fuß oder mit einem selbst gebauten, klapprigen Gefährt durch die Landschaft zu reisen, veranlasste Punkersträhnchen, sich auf den Boden zu setzen. Im Sitzen konnte er wirklich besser denken.

„Eigentlich ist die Idee, dass einer von uns getragen wird, gar nicht so schlecht, wenn es nicht so anstrengend wäre“, sagte er nach einer Weile. „Die Person in der Mitte läge dann in so einer Art Hängematte und wir liefen auf Stelzen.“

„Die Stelzen müssten Räder haben“, war Pflänzchens Idee.

„Dann haben wir ja noch viel vor uns“, seufzte Punkersträhnchen. „Zuerst müssen wir uns nach einem Hängemattenhaus umsehen, wenn es hier nicht nur Bindfäden gibt. Dann nach einem Haus, in dem man Bretter und ähnliches aus Holz herstellen kann und zuletzt müssen wir uns noch nach einem Haus umsehen, in dem man Räder zusammenbauen kann. Also, so schön das hier alles ist, mit Umweltschutz und so. Ehrlich gesagt ist das Leben hier doch ähnlich anstrengend wie bei Bärenjunge in der Steinzeit.“

„Wir sollten mal Seepferdchen fragen“, schlug Pflänzchen vor. „Vielleicht gibt es hier auch irgendeine Möglichkeit, einfacher an die Sachen zu kommen. Schließlich spielen die Menschen hier den ganzen Tag und haben sogar Zeit, weltweite Spiele zu organisieren. Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass die Menschen hier ständig mit dem Organisieren und Herstellen von Dingen beschäftigt sind.“

Seepferdchen schlug den dreien vor, zu einem Leih- und Schenkbasar zu gehen. „Dort gehen Leute hin, die etwas abzugeben haben oder für einige Zeit entbehren können“, sagte Seepferdchen. „Wer was braucht, der holt es sich dann dort. Ich habe schon so Einiges auf dem Leih- und Schenkbasar gefunden. Sogar mein Kostüm habe ich von einem anderen Mädchen auf dem Basar bekommen. Ich habe ihr dafür mein Elefantenkostüm geschenkt.“

Der Basar hatte wirklich allerhand zu bieten. „Leider haben wir nichts, was wir denen schenken könnten“, bedauerte Pflänzchen. Weil sie aber erzählt hatten, dass sie Reisende seien, die am diesjährigen weltweiten Spiel teilnahmen, bekamen sie auch so alles, was sie brauchten. Pflänzchen bekam vier Holzstäbe und vier Bretter, die in einem Möbelbauhaus übrig geblieben waren. Punkersträhnchen hatte unterdessen Räder von einem Mann erhalten, der sie von seinem fahrenden Haus abmontiert hatte. Er wollte anstelle der Räder zehn durch Hängemattenantrieb bewegbare Beine unter seinem Haus montieren. Als Punkersträhnchen ihn noch nach einer zweiten Hängematte fragte, verneinte der Mann. Dafür hatte Bärenjunge mehrere Knäuel längerer Bindfäden auftreiben können. Die hundert- unddreizehnjährige Frau hatte daraus einen Pullover stricken wollen, bevor sie schon einen von einer Reisenden aus Italien geschenkt bekommen hatte. Diese wiederum hatte zwei Pullover ins Reisege-

päck getan, weil sie mit kälterem Wetter gerechnet hatte. Bei der derzeitigen sehr milden Wetterlage hatte sie einen Pullover zuviel gehabt.

Jetzt mussten sich Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge also nur noch daran machen, die fahrbaren Stelzen zusammen zu montieren und die Hängematte zu flechten.

Die Bindfäden für die Hängematte knoteten sie einfach irgendwie zusammen. Mit der Stelzenkonstruktion hatten sie schon größere Schwierigkeiten. Dauernd kippten die Stelzen wieder um.

„Und selbst wenn wir das hinkriegen mit den Stelzen, mir wäre Bärenjunge auch zu schwer“, seufzte Pflänzchen.

„Bärenjunge sollte von Luftballons getragen werden“, sagte Punkersträhnchen eher spaßeshalber.

„Den Vorschlag könnte man ernst nehmen“, sagte Pflänzchen. „Wir binden einfach Luftballons an die Hängematte, dann wird Bärenjunge leichter.“

Noch einmal wandten sie sich an Seepferdchen.

„Wenn ihr Luftballons benötigt, die schweben, keine zum selbst aufblasen, dann fahrt am besten ins Sauerland“, sagte Seepferdchen.

„Da gibt es, glaube ich, irgendwo ein Ballonhaus. Aber wartet mal, meine Mutter will morgen sowieso ins Sauerland. Da kann sie euch gleich mitnehmen.“

„Eine Mutter hast du also auch“, sagte Pflänzchen. Sie hatte sich schon wochenlang gefragt, wo eigentlich Seepferdchens Eltern waren.

„Meine Mutter habt ihr bisher noch nicht kennengelernt.“ Seepferdchen suchte nach einer Erklärung. „Meine Mutter, mein Vater und ich, wir wuseln hier eben alle irgendwo in der Gegend herum. So ist das in einer Welt der Kinder aller Altersstufen. Es gibt keine Schulen, keiner hat einen festen Arbeitsplatz und alle reisen gerne. Als ich kleiner war, bin ich immer mit meinen Eltern zusammen durch die Gegend gezogen. Heute kommt es schon sehr oft vor, dass ich mich gerade am Nordpol aufhalte, während sich meine Mutter mit Freunden in Afrika trifft und mein Vater am Südpol Pinguine beobachtet.“

Eine ganz in weiß gekleidete Frau mit strubbeligen Haaren betrat den Dachgarten des ersten Hauses der Kinder. Sie hatten sie zu einer Besprechung wieder einmal dort getroffen.

„Hallo, Schneeflocke!“, begrüßte Seepferdchen ihre Mutter und erzählte ihr schnell ihr Anliegen. Seepferdchens Mutter kannte das Ballonhaus und wußte auch genau, wo es lag. So konnten die drei am nächsten Morgen gleich vom Matratzenlager im ersten Haus der Kinder in Schneeflockes fahrendes Bett umsteigen. Das Fahrzeug funktionierte mit Kissenschlachtenantrieb. Das Kissen war an einem Band festgebunden. Pflänzchen und Punkersträhnchen bewarfen sich auf das Wildeste, so dass sie bald bedrohlich schnell fuhren.

„Einfach toll, wie heutzutage die Autos angetrieben werden!“, jauchzte Pflänzchen. „Falls man dieses fahrende Bett als Auto bezeichnen kann.“

„Die Menschen mussten sich in den letzten hundert Jahren so einiges einfallen lassen“, bekam Schneeflocke zur Antwort. „Schließlich gibt es schon lange kein Erdöl mehr.“

„Es gibt kein Erdöl mehr?“

„Viele Rohstoffe gibt es heute nicht mehr. Bei dem Erdöl denke ich sogar, das ist auch besser so. Wenn ich allein an die Kriege denke, die noch in eurer Zeit ums Öl geführt wurden.“

„Aber woraus stellt ihr denn dann all die Sachen her, ich meine so ganz ohne Rohstoffe?“, wollte Pflänzchen wissen. „Zum Beispiel die Luftballons.“

„Die bestehen aus einem Gemisch aus Erde, herabgefallenem, zerstampftem Laub und den Ausscheidungen einer Waldameise, die unter anderem im Sauerland vorkommt.“

„Nicht zu fassen!“, murmelte Pflänzchen. „Keine Kriege, keine Umweltverschmutzung, Menschen, die weltweite Spiele miteinander spielen und ich mittendrin.“

Zu Pflänzchens Paradiesvorstellung fehlte ihr nur noch eins: „Lass uns aufhören“, schlug sie Punkersträhnchen vor. „Schneeflocke und Bärenjunge können uns ablösen.“

Pflänzchen kuschelte sich an Punkersträhnchen. Endlich konnten sie eng aneinander liegen, ohne von Bärenjunges neidischen Blicken gestört zu werden. Denn der war mit Kissen werfen beschäftigt.

Das Alphorn

Sie waren jetzt schon seit Wochen unterwegs. Die Reise in Richtung bayerische Alpen war lang und anstrengend, nur nicht für den, der gerade in der Hängematte lag. Gerade war Punkersträhnchen in der glücklichen Lage. Gemütlich schaukelte er in der Hängematte hin und her, was Pflänzchen und Bärenjunge besonders ärgerte, weil ihre Stelzen trotz ihrer großen Räder immer wieder umzukippen drohten. Über Punkersträhnchens Hängematte schwebten über hundert Luftballons. Punkersträhnchen schaukelte noch einmal hin und her, so dass Pflänzchen fast das Gleichgewicht verlor.

„Geht es dir gut in deiner Hängematte?“, fragte Pflänzchen mit einem ironischen Grinsen.

„Ausgezeichnet!“, bekam sie zur Antwort. „Ich lese nämlich gerade das Buch von Herrn Scheffelman. Ich meine den Schriftsteller, nicht den Mochtegern-Milliardär. Wirklich abenteuerlich, was der erlebt hat, fast so abenteuerlich wie unsere Erlebnisse.“

„Das will ich meinen“, sagte Pflänzchen. „Soviel wie wir in letzter

Zeit erlebt haben, kann doch niemand sonst erleben. Übrigens finde ich es sehr gut, dass unser Herr Scheffelman, also der, der wirklich gerne Geld scheffelt, hier noch nicht aufgetaucht ist.“

„Dem wird es hier bestimmt nicht gefallen“, sagte Punkersträhnchen. „Bisher habe ich noch keinen Cent ausgegeben. Hier scheint alles ohne Geld zu laufen.“

„Vielleicht arbeitet Herr Scheffelman ja insgeheim an einer unterirdischen Gelddruckerei, um das Geld hier wieder einzuführen“, vermutete Pflänzchen.

„Vielleicht ist er auch gar nicht mehr hier“, hörten die beiden von hinten Bärenjunge sagen. „Hoffentlich hat er sich nicht mit der Zeitmaschine in die Steinzeit fliegen lassen, um sich an meinen Eltern zu rächen. Schließlich haben wir ihn in die Dinosaurierzeit ausgesperrt.“

„Das glaube ich nicht“, versicherte Punkersträhnchen ihm. „Schließlich halten die Menschen des Jahres 2500 gar nicht in Zeiten, in denen Menschen leben.“

„Wir sollten auch einmal anhalten und ein Kochhaus aufsuchen“, schlug Pflänzchen vor. „Außerdem sehe ich dort drüben einen Leih- und Schenkbasar. Dort können wir unsere Stelzenkonstruktion wieder abgeben. Wir sind zwar noch nicht in den Alpen, aber ich vermute, die ersten zehn Zentimeter des Alpenvorlandes werden wir schon hinaufgestiegen sein.“

Bärenjunge war mit dem Vorschlag sofort einverstanden. Nur Punkersträhnchen ärgerte sich ein wenig darüber, sein Buch beiseite legen zu müssen.

„Ist gerade so spannend“, war Punkersträhnchens Kommentar. „Der beschreibt seine Erlebnisse in Sibirien, soll heutzutage Sibärien heißen und da sollen Menschen leben, die sich als Bären verkleidet haben.“

Auf dem Basar interessierte sich eine Familie mit einem kleinen Kind für die Hängemattenkonstruktion. Sie waren auf der Reise von den Alpen in Richtung Norden und konnten ihnen auch gleich von dem Rutschwanderweg auf den Alpenpass erzählen. Es gab dort nämlich eine Rutsche, die man hinauf rutschen konnte. Parallel dazu führte eine andere Rutsche den Berg hinunter. Dabei wurde die Rutschreibungsenergie der hinunter rutschenden Passanten genutzt, um die Menschen an der anderen Seite hinauf rutschen zu lassen. Die Rutschen hatten mehrere Haltestellen, an denen sie flach wurden. Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge entschieden sich, an der Almhütte auszusteigen, wo das Alphorn begann.

„Ein Enzian im Blumentopf für denjenigen, dem es gelingt, einen Ton aus dem Alphorn herauszubekommen“, wurden sie vom Almwirt begrüßt. „Mein Kollege in Ostfriesland wartet schon darauf, dass dort endlich mal ein Ton rauskommt. Schließlich war es seine Idee mit dem Alphorn.“

Pflänzchen musste wieder an den Witzwettbewerb denken. „Ist das derselbe Kollege, der als Witzeerzähler nur auf dem zweiten Platz gelandet ist?“, wollte sie wissen.

Der Almwirt wies die drei Freunde an, sich an einen Tisch zu setzen und reichte jedem ein Glas kuhfrische Milch.

„Ja mei“, begann er. „Der Sepperl ist halt a wenig humorlos. Nur damit er net beleidigt wär, haben wir ihn nach Ostfriesland geschickt. Als er dann net gewonnen hat, da hat er gesagt, dafür täten wir Bayern besser Alphorn blasen und damit er net wieder gleich so beleidigt tut, haben wir ihm das Alphorn bauen lassen und jetzt wartet der Sepperl schon seit Jahren darauf, dass mal jemand drauf spielt.“

Pflänzchen und Punkersträhnen bliesen mit Leibeskräften durch das Rohr, Bärenjunge sogar mit Bärenkräften. Nichts passierte. Oder vielleicht doch? Schließlich konnte man doch nicht hören, ob in tausend Kilometern Entfernung ein Ton aus dem anderen Ende kam.

„Ja, der Sepperl kommt wohl auch bei euch net angefliegen“, sagte der Almwirt. „Ist aber auch schwierig, zumal das Alphorn nicht nur aus Holz, sondern aus vielen unterschiedlichen Materialien besteht.“

Auf Punkersträhnen's Frage, was er mit dem Sepperl meinte, erklärte der Almwirt, dass Sepperl mit einer Zeitmaschine nach Bayern zurückreisen wollte. Dass der Flug eine Weile dauern würde, machte dabei nicht viel aus, . Schließlich konnte man bei einer Zeitmaschine die Uhr ein wenig zurückstellen. Pflänzchen fiel eine Frage wieder ein, die sie schon lange stellen wollte. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, dass die Zeitmaschinen auch völlig umweltgerecht betrieben wurden. So etwas konnte es doch nicht geben, auch nicht im Jahre 2500!

„Zum Thema Zeitmaschine fällt mir gerade ein, wir sind auch aus einer anderen Zeit. Wir stammen aus dem beginnenden dritten Jahrtausend...“

Pflänzchen verstummte. Wie sollte ein Almwirt bloß wissen, wie eine Zeitmaschine funktionierte. Sie hätte ihn vielleicht eher fragen können wie man eine Kuh melkt. Aber sie hatte sich geirrt.

„Tolle Erfindung!“, sagte der Almwirt. „Und noch besser: Die Batterien dafür werden hier aufgeladen, auch durch Rutschreibungsenergie.“

Batterie betriebene Zeitmaschinen, deren Batterien man auflud, indem man den Berg hinunter rutschte! Pflänzchen nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit sämtliche Ideen des Jahres 2500 aufzuschreiben. Damit konnte sie im beginnenden 21. Jahrhundert noch den ersten Preis bei „Jugend forscht“ gewinnen.

„Ihr denkt wohl, dass ich als einfacher Bauer von so was keine Ahnung hab“, begann der Almwirt erneut zu sprechen. „Aber hier tun´s ja alle in der Welt rumreisen. Erst vor ein paar Monate war ich in Schweden und hab mitgeholfen, die Schirme für die Reisen durchs Eismeer herzustellen. Für euer Spiel. War nicht ganz so einfach. Die

Schirme sind aus einem Material, das die kleinsten Wellenbewegungen in hundert Meter Tiefe bemerkt und so schwimmen sie auch, wenn auf dem Meer kein Wind weht.“

„Wissen Sie denn auch, wo die nächste Station unseres Spieles ist ?“, fragte Pflänzchen.

„Ja, freilich weiß ich das“, sagte der Almwirt. „Die nächste Station ist im Land der Riesenräder. Gleich an der anderen Seite den Berg hinunter und dann Richtung Wien. Ich glaub, die wollen da Memory mit euch spielen, aber Genaues weiß ich net.“

„Unsere Fahrzeugkarte galt nur bis zum Alpenvorland, also können wir dort drüben die Rutsche nehmen“, beschloss Pflänzchen. Zu gerne wollte sie wissen, warum Österreich „Land der Riesenräder“ heißt. Sie kannte nur ein berühmtes Riesenrad und das stand in Wien.

Ein glücklicher Gewinner ärgert sich

Endlich hatte Herr Scheffelman die Alpen erreicht. Die monatelange Reise durch Sibirien und angrenzende Länder war wirklich eine Tortur gewesen. Sein Nadelstreifenanzug schlackerte an ihm herum. Schließlich hatte er kaum etwas zu Essen bekommen. Der Mann im Bärenkostüm hätte sich seine Vorträge über wilde Kräuter und Löwenzahnhonig ersparen können. Von dem Zeug satt zu werden war ein Ding der Unmöglichkeit. Nur gut, dass es sogar in Sibirien immer wieder Menschen gab, die ihn in ihren merkwürdigen Gefährten mitnahmen. Herr Scheffelman hatte sich mit großer Mühe seiner Kommentare zu diesen Kirmesfahrzeugen enthalten. Angeblich führen die Wagen mit Schaukelstuhl- und Hängemattenantrieb. Wahrscheinlich lag es daran, dass es auch im Jahr 2500 in der sibirischen Wildnis noch keine Tankstellen gab. Aber in Deutschland gab es mittlerweile sogar eine überirdische Ölpipeline und er würde schon bald ihr Eigentümer sein. Herr Scheffelman zählte das Geld, das er noch im Portemonnaie hatte: Gut eintausend Euro. Nicht gerade viel, aber fünfhundert Jahre altes Geld hatte bestimmt einen besonderen Wert. Es musste reichen, um zumindest Anteile an der Ölleitung zu erwerben. Vor ihm tauchte das erste Hinweisschild auf, das das Alphorn anzeigte. Eine Ölleitung, die von den Alpen bis zur Nordsee reichte! Wenn ihm die Pipeline im Jahr 2500 nicht so viel Gewinn einbrachte, wie er es sich erhoffte, so konnte er zumindest die Rückreise in seine Zeit finanzieren und dann erst richtig Gewinn machen. Niemand wusste zur Zeit des beginnenden 21. Jahrhunderts bisher, dass in den Alpen Ölreserven lagerten. Er würde der Erste sein.

„Wo bitte geht es zur Ölpipeline?“, fragte Herr Scheffelman eine

Frau. Die Dame zuckte mit den Schultern und schaute Herrn Scheffelman verständnislos an.

„Ist hier nicht irgendwo ein Alphorn zu besichtigen?“, versuchte Herr Scheffelman es erneut.

„Ach, Sie meinen das Alphorn. Das ist dort drüben, hundert Meter geradeaus und dann links den Berg hoch, auf der Alm.“

Eine Alm direkt neben einer Ölbohrstation! Herr Scheffelman schüttelte den Kopf. Merkwürdige Sitten hatten die Leute hier und das sollten die Menschen der Zukunft sein?! Wie dem auch sei, Herr Scheffelman wollte die Bohrstelle noch rechtzeitig erreichen, bevor die Mitarbeiter Mittagspause machten. Atemlos erreichte er die Alm und erbleichte. Dort stand doch wahrhaftig ein Alphorn. Ein Alphorn, das den Abhang hinunter in die Unendlichkeit reichte.

„Ist das hier ein Alphorn oder spinne ich?“, fragte Herr Scheffelman aufgebracht den Wirt.

„Ja, freilich ist dös ein Alphorn“, bekam er zur Antwort. „Kommens wohl von weit her, dass Sie das Alphorn net kennen?“

„Das kann man wohl sagen!“, schimpfte Herr Scheffelman und Zornesröte stieg in sein eben noch bleiches Gesicht. „Man hat mich, einen erfolgreichen Geschäftsmann, mit so einem lächerlichen, klapprigen Gefährt gegen meinen Willen entführt und irgendwo in der Walachei ausgesetzt. Dann hat man mir von einer Ölpipeline erzählt und mir Anteile am Ölgeschäft versprochen.“

Wenn er wütend war, verdrehte Herr Scheffelman die Wahrheit gerne ein Bisschen und als er die Gelassenheit des Almwirts bemerkte, drehte er völlig durch.

„Soll ich etwa noch durch das Ding da hindurch blasen?“

„Ja, gern! Versuchen Sie Ihr Glück!“, war die einzige Reaktion seines Gegenübers.

Herr Scheffelman kochte vor Wut. Er stellte sich vor das endlos lange, seiner Meinung nach völlig nutzlose Ungetüm und blies seinen seit Sibirien angestauten Frust hinein. Sollte das dämliche Teil doch zerbersten von seinem Geblase!

Herr Scheffelman hörte ein nervenaufreibendes Surren über sich. Kam ihm irgendwie bekannt vor. War es etwa der Mann mit dem albernen Kostüm, der ihn entführt hatte? Das fehlte noch!

Der sollte ihm mal im Mondschein begegnen. Und schon gar nicht sollte ausgerechnet der auf die Idee kommen, ihn wieder in seine Zeit zurück zu bringen. Eher wollte Herr Scheffelman im Jahr 2500 für Ordnung sorgen und den Leuten alle ihre Karnevalskostüme wegnehmen und damit ein großes Feuer anzünden.

Es war nicht die Zeitmaschine, mit der Herr Scheffelman einst abgeholt worden war und es stieg auch ein anderer Mann aus. Zu Herrn Scheffelmans Leidwesen allerdings auch in einem schrecklich bunten Kostüm.

„Ja mei, Sepperl! Schön, dass d´wieder da bist!“ Der Almwirt drück-

te den Mann, der aus der Zeitmaschine gestiegen war, einmal ganz herzlich. Herr Scheffelman wollte sich schon vom Acker machen als jener Sepperl mit einem Mal mit dem Finger auf ihn zeigte.

„Ist das der Mann, der den Ostfriesen gezeigt hat, dass wir immer noch die besten Alphornbläser sind?“

„Der hat gerade durch das Horn geblasen. Ist da etwa a Ton rauskommen?“

„Und was für ein Ton! Die Ostfriesen waren so entzückt, dass sie glaubten, das Meer würde jetzt nicht mehr verschwinden, sondern immer bei ihnen bleiben!“

„Ja, dann hat der Mensch doch a Belohnung verdient!“

Der Almwirt lief in seine Hütte. Herr Scheffelman verwarf seinen Fluchtplan.. Hier gab es ja doch noch eine Möglichkeit zu Geld zu kommen. Dieser Almdepp würde ihm gleich einen Stapel Tausender in die Hand drücken und das alles nur, weil er aus diesem dämlichen Rohr einen Ton herausbekommen hatte. Der Almwirt kam zurück – mit einem Blumentopf.

„Hier haben s´ einen Enzian, unser G´winn !“

Der Almwirt wollte dem fein gekleideten Herrn den Blumentopf überreichen, aber sein Gegenüber schien kein Blumenfreund zu sein. Zornig warf Herr Scheffelman den Topf auf die Erde und suchte das Weite. Der Almwirt konnte den Topf mit dem Enzian gerade noch daran hindern, den Berg hinunter zu kullern. „Manchen Leut is einfach gar nets recht“, murmelte er und fegte die Erdkrümel auf, um sie in den Blumentopf zurück zu schütten. Er wusste nicht, was ihn dazu trieb, sich im nächsten Moment an den Zaun zu stellen, hinter dem es talwärts ging.

„Wenn ´s unbedingt mehr gewinnen wollen, dann müssen ´s sich an dem weltweiten Gewinnspiel beteiligen!“, rief er dem feinen Mann noch hinterher.

Im Land der Riesenräder

Was auch immer der Alte ihm hinterher gerufen hatte, Herr Scheffelman hatte die Nase voll von Gewinnspielen. Er hoffte, im Tal auf zivilisiertere Menschen zu treffen als oben in den Bergen. Dort würde es mit Sicherheit auch einen Flughafen mit Zeitmaschinen geben. Es wurde allmählich Zeit, dass er sich um seine zahlreichen Firmen kümmerte und in der Stadt für Ordnung sorgte. Sonst würde sich bald niemand mehr für seine Firmen interessieren. Und was bei solch einer Entwicklung fünfhundert Jahre später herauskam, hatte er bereits zu genüge erfahren. Er musste sich beeilen, wieder in die Zeit des beginnenden 21. Jahrhunderts zurück zu kehren. Dann wür-

de er zu seinen bestehenden Firmen noch einige neue Unternehmen in anderen Städten gründen. Irgendwann würde er sich dann spaßeshalber noch einmal durch die Höhle in die Dinosaurierwelt begeben und ein Zeittaxi rufen. Sicherlich sähe es dann im Jahr 2500 ganz anders aus. Vielleicht besäße er dann schon mehrere Planeten aus purem Gold, so wie er es sich immer gewünscht hatte. Natürlich überall der Name „Scheffelman“ eingraviert. Ja, so würde sich das Weltgeschehen weiter entwickeln, so und nicht anders und daran sollten ihn auch die Bewohner seiner Heimatstadt nicht hindern, die bei seiner unfreiwilligen Abreise nur noch Kinderspiele gespielt hatten.

Es war schon Abend geworden. Herr Scheffelman hatte das Tal immer noch nicht erreicht. Der steile Abhang hatte ihn zu einer Ebene geführt, die einige hundert Meter weiter wieder bergauf führte. Von dort aus wies ihn ein Weg in den Wald. Herr Scheffelman stöhnte. Scheinbar gab es hier noch mehr Wälder als in seiner eigenen Zeit. Eine Entwicklung, die er ebenfalls stoppen musste, wenn er wieder zu Hause war. Er würde dafür sorgen, dass alle Wälder abgeholzt würden. Seit seiner Reise durch Sibirien konnte er keine Natur mehr sehen. Etwas raschelte im Gebüsch. Dann hörte er mehrere Stimmen, die ihm bekannt vorkamen. Es waren die Stimmen von zwei Jungen und eine Mädchenstimme war auch noch zu hören.

„Manchmal frage ich mich, ob die Bayern und die Ostfriesen das nicht vielleicht alles nur spielen?“, fragte jetzt gerade das Mädchen.

„Wie meinst du das?“, hörte er eine Jungenstimme.

„Ich frage mich, ob die Ostfriesen wirklich so dumm sind oder ob sie das alles nur spielen?“

„Das habe ich mich auch schon gefragt. Die Geschichte mit den Bayern und dem Alphorn scheint wohl auch eher so eine Art Gag zu sein.“

„Am besten, wir legen die Hütte von innen noch ein wenig mit Moos aus, dann haben wir es gemütlicher“, sagte ein etwas jüngerer Junge.

Herr Scheffelman spähte durchs Gebüsch. Ein Junge und ein Mädchen in jugendlichem Alter bauten eine Hütte. Der ungefähr elfjährige Junge beratschlagte sie dabei. Er kam ihm merkwürdig bekannt vor mit dem alten Fell, das er trug. Auch die beiden anderen hatte er schon einmal gesehen. Natürlich, es war diese Bande, die ihm seine sämtlichen Pläne vermässelt hatte. Die dafür gesorgt hatte, dass aus seiner Fabrik letztendlich ein Kinderspielplatz entstanden war. Das würde er ihnen noch heimzahlen! Aber was taten sie hier?

Pflänzchen kramte schon wieder in ihrer Hosentasche. „Wir haben keine Fahrzeugkarte mehr. Wir sollten morgen per Anhalter ins Land der Riesenräder fahren. Bis nach Wien ist es noch weit.“

„Und bis zum Äquator erst!“ Punkersträhnchen versuchte, die Anzahl der Spielstationen an seinen Fingern abzuzählen: „Die nächste Station nach Wien wird bestimmt in Italien sein. Da müssen wir dann eine Pizza backen mit zehn Metern Durchmesser.“

„Ich könnte jetzt schon eine Pizza mit zehn Metern Durchmesser aufessen“, seufzte Pflänzchen.

„Hier wachsen doch so viele wilde Kräuter. Die müssen wir nur sammeln, dann haben wir ein herrliches Abendessen“, sagte Bärenjunge. Herr Scheffelman kicherte schadenfroh. Der Junge mit dem Steinzeitkostüm war ja genauso schlimm wie der Heini mit dem Bärenkostüm. Könnten Vater und Sohn sein!

„Bin mal gespannt, was uns erwartet, wenn wir am Äquator sind. Ob man bei diesem Spiel auch was gewinnen kann?“ Punkersträhnchen legte noch etwas getrocknetes Gras auf den Boden der Hütte. Allein mit Moosdecken war es sonst ein wenig zu nass.

„Lustig wäre es, wenn wir auch noch den ersten Preis gewinnen würden. Aber auch wenn wir verlieren sollten. Die Reise in die Zukunft ist für mich schon Gewinn genug. Nur die Pizza vermisse ich.“

„Zu den Preisen fällt mir noch ein, wo ist eigentlich die Tasche mit der Karte vom Weihnachtsmann und dem Legostein?“, wollte Punkersträhnchen wissen. „Die müssen wir schließlich am Äquator vorzeigen.“

„Die habe ich schon in die Hütte unter das Gras gelegt und da werde ich mich heute Nacht drauflegen. Dann kann ihr nichts passieren“, erwiderte Pflänzchen.

Unbemerkt schlich Herr Scheffelman sich durch das Dickicht davon. Er hatte die Informationen erhalten, die er sich gewünscht hatte. Die drei jungen Freunde nahmen also auch an einem Gewinnspiel teil. An einem sehr großen wie es schien. Die Gewinnvergabe sollte am Äquator stattfinden. Folglich musste es sich um eine größere Aktion handeln, ein Spiel mit vielen Teilnehmern. Solche Gewinnspiele hielten oft große Gewinne bereit. Hier würde es sich vielleicht sogar für ihn lohnen teilzunehmen. Natürlich nicht gemäß der Spielregeln. Es gab auch einfachere Möglichkeiten, den Hauptgewinn zu erlangen. Er brauchte nur die Spur der drei Mitspieler zu verfolgen und ihnen in einem unbemerkten Moment die Tasche wegnehmen.“

Bis zum Land der Riesenräder war es nicht mehr weit. Überall führten Rutschen die Berge hinunter und den nächsten Berg wieder hinauf. Direkt hinter dem Schild, das die drei Reisenden im Land der Riesenräder willkommen hieß, tauchte auch schon ein Riesenrad auf. Es stand nicht brav auf der Stelle und drehte sich, wie es Riesenräder auf der Kirmes zu tun pflegen, sondern es rollte unseren Freunden munter entgegen. Erschrocken sprangen alle drei zur Seite. Doch sie hatten nichts zu befürchten. Das Rad hielt nämlich, tänzelte ein wenig auf einer seiner Kabinen, fand aber sofort wieder das

Gleichgewicht. Das Seitenfenster einer der Kabinen wurde herunter gekurbelt. Heraus schaute eine kleine, dicke Frau mit einem Knoten im Haar.

„Wo möchtet ihr hin?“

„Nach Wien!“

„Na, dann steigt ein!“

Keiner der drei wusste, ob sie sich wirklich auf eine Fahrt mit diesem Kirmesgefährt einlassen sollten, am wenigsten Bärenjunge, der im Zeitalter von Pflänzchen und Punkersträhnchen noch keine Kirmes besucht hatte.

„Ihr seht ja fast verhungert aus!“

Fürsorglich holte die kleine Frau eine Schüssel und etwas Mehl hervor. „Ich backe euch erst einmal ein paar Palatschinken.“

„Mmh, lecker!“, schwärmte Punkersträhnchen, der Palatschinken genauso gerne aß wie Pizza. „Meine Eltern hatten einmal Besuch aus Österreich. Die haben uns auch Palatschinken gemacht. Bei uns nennt man das Pfannkuchen.“

Während die Frau mit einer Hand die Steuerung des Riesenrades bediente, schwenkte sie mit der anderen Hand die Pfanne. Die Palatschinken drehten sich elegant in der Luft und schmeckten als sie dann fertig waren besonders gut. Die Aussicht war, wenn die Kabine gerade oben war, einfach phantastisch, fand Pflänzchen. Man konnte bis zu den schneebedeckten Berggipfeln sehen und dort oben so manchen Schneemann erkennen. Die Sicht war heute nämlich besonders gut. Außerdem waren viele Schneemänner in Gemeinschaftsarbeit angefertigt worden und deshalb besonders groß.

In den Tälern badeten die Menschen in den Bergseen. Einige rutschten die Rutschen an den Hängen hinunter und landeten direkt im See.

„Die Rutsche bei uns, im ersten Haus der Kinder ist gerade mal zweihundert Meter lang“, bemerkte Pflänzchen. „Vielleicht sollte ich den Menschen des beginnenden dritten Jahrtausends einmal von Rutschreibungsenergie erzählen, dann bauen die bei uns auch überall solche Rutschen.“

„Gefällt es euch hier?“, fragte die Frau, die das Riesenrad steuerte. „Wir werden gleich am nächsten See halten. Es haben mehrere Mitfahrer aus den anderen Kabinen vorgeschlagen, unterwegs eine kleine Badepause einzulegen.“

Sie hielten auf einer Wiese, auf der mehrere Kühe im Gras lagen und wiederkauten. Die Rutsche schlängelte sich in Kurven über die Wiese. Auf dem kilometerlangen Weg nach unten konnte Pflänzchen noch mancher Kuh begegnen. Auch Punkersträhnchen und Bärenjunge gefiel das erfrischende Bad. Später konnten sie sich Handtücher von den Passagieren des Riesenrades ausleihen, die ihnen vorher schon Badezeug geliehen hatten.

Pflänzchen suchte nach ihrem T-Shirt. Es hing über dem Ast eines

Baumes. Ihre Hose lag einige Meter weiter hügelabwärts. Anscheinend hatten die Kühe mit ihren Sachen Fußball gespielt. Nur ihre Umhängetasche, in der Pflänzchen die Preise gesammelt hatte, die sie bisher gewonnen hatten, lag noch an ihrem alten Platz. Pflänzchen hatte sie vorsorglich unter einer Baumwurzel versteckt, damit die Kühe nichts zertrampelten.

Die Weiterfahrt dauerte noch sehr lange, denn schließlich kann man mit einem Riesenrad nicht allzu schnell fahren. Aber die Zeit verging sehr schnell, denn schließlich gab es so viel zu sehen. Zwischendurch hielten sie, um einige Mitfahrer in ein kleines, blaues Riesenrad umsteigen zu lassen, das nach Salzburg fuhr. Erst am Abend erreichten sie Wien. Seepferdchen begrüßte sie vor einem Wiener Caféhaus, wo sie gemütlich den Abend ausklingen lassen wollten. Auf dem Kopf trug Seepferdchen passend zu den vielen Riesenrädern ein kleines Riesenrad, das sie mit einigen Haarsträhnen fest geflochten hatte.

„Gibt es im Wien des Jahres 2500 immer noch so viele Caféhäuser?“, wollte Pflänzchen wissen.

„Das kann man wohl sagen“, bekam sie zur Antwort. „Sonst könnte nicht ganz Wien mit Kaffeetassen-Rühr- Energie versorgt werden.“

Übernachtet wurde in einer Kabine des großen Riesenrades auf dem Wiener Prater. Es stand dort immer noch seit vielen Jahrhunderten und diente während der weltweiten Spiele als Übernachtungsquartier für Mitspieler. Für den Fall, dass nicht genügend Platz für alle Spieler vorhanden war, hatte man noch einige kleinere Riesenräder neben das große gestellt.

Das Memory-Spiel fand auf dem Gelände des Praters statt. Pflänzchen erinnerte sich noch, wie sie im letzten Jahr im Garten von Punkersträhnchens Eltern Memory gespielt hatten. Besucher aus aller Welt hatten sich an dem Spiel beteiligt. So ähnlich stellte Pflänzchen sich auch dieses Spiel vor. Aber es kam anders. Anstelle von Karten ging es um Personen, von denen jeweils zwei die gleiche Verkleidung trugen. Drei Paare sollten sie insgesamt finden. Das war ohnehin schon schwierig genug, aber das reichte den Ausrichtern des Spieles wohl noch nicht. Nachdem Punkersträhnchen endlich zwei Personen mit Zebrakostüm gefunden hatte, stellte sich auch noch heraus, dass ein Zebra breite Streifen und das andere schmale Streifen auf seinem Kostüm aufwies. Ein zweites Zebra mit schmalen Streifen gab es nicht, aber Bärenjunge fand bald den Doppelgänger des breit gestreiften Zebras. Mit Tieren kannte Bärenjunge sich aus. So fand er auch gleich als nächstes zwei Kinder, die sich als Mäuse verkleidet hatten.

„Bärenjunge, wenn wir dich nicht hätten, stünden wir jetzt mit Sicherheit noch am Nordpol und würden uns die Füße abfrieren!“

Punkersträhnchen klopfte dem Freund anerkennend auf die Schulter. Zwei Eichhörnchen hüpfen vorbei.

„Ach, nee, das eine kennen wir doch schon“, bemerkte Pflänzchen. „Wusste gar nicht, dass unsere Freundin eine Zwillingsschwester hat.“

Pflänzchen lief auf die beiden Eichhörnchen zu. Außer Atem kam sie bei einem der beiden Mädchen mit Eichhörnchenkostüm an. Es kam ihr unbekannt vor. Das zweite war in der Zwischenzeit davon gehoppelt.

„Dich habe ich schon einmal und deine Zwillingsschwester fange ich gleich auch noch!“

„Da kannst du lange suchen“, sagte das Mädchen. „Ich gehöre nämlich zu den Leuten, dessen Kostüm es hier nur einmal gibt.“

„Wirklich? Aber da war doch eben noch ein Mädchen, das hatte das gleiche Kostüm wie du?“

„Ach, die meinst du, die gerade an mir vorbei gehüpft ist.“ Das Mädchen zuckte mit den Schultern. „Die kenne ich ehrlich gesagt nicht. Wird wohl zufällig das gleiche Kostüm haben wie ich. Mir hat Seepferdchen jedenfalls gesagt, mein Kostüm gebe es nur einmal. Hier sind nämlich ganz viele Kostüme nur einmal vertreten. Das macht das Spiel um so schwieriger.“

„Die Erfahrung haben wir auch schon gemacht.“ Pflänzchen dachte an die drei Zebras. „Na ja, ich werde mal mit Seepferdchen darüber reden. Vielleicht weiß die ja, wo das unbekannte Eichhörnchen herkommt.“

Seepferdchen wusste von keinem zweiten Eichhörnchen. „Das scheint uns wohl schon vom Land der bunten Steine bis hierher gefolgt zu sein“, war ihre Vermutung. „Ich werde es euch trotzdem als drittes Paar anerkennen.“ Seepferdchen überreichte den dreien ein kleines Riesenrad, wie sie eines auf dem Kopf trug. Außerdem bekam Pflänzchen eine Fahrzeugkarte, die nichts weiter enthielt als ein Paar Turnschuhe.

„Sollen wir etwa zu Fuß bis nach Italien laufen?“ Pflänzchen dachte noch an die Tortur, die ihr das Stelzen laufen bereitet hatte.

„Ihr werdet nicht laufen, sondern hüpfen“, verkündete Seepferdchen.

„Ich hüpfе sehr gerne, aber gleich bis nach Italien?“

„Sucht erst mal eure Schuhe, dann werdet ihr schon sehen!“

Die Turnschuhe sollten nach dem Prinzip des Topfschlagenspiels gefunden werden. Die drei Freunde bekamen die Augen verbunden und jeweils einen Kochlöffel in die Hand. Damit sollten sie auf einer Wiese in der Nähe des Praters nach einem umgedrehten, riesigen Kochtopf suchen.

Der Kochtopf war von allen dreien leicht zu finden. Pflänzchen zog sofort ihr Paar Turnschuhe an.

„Ich habe die Schuhe gefunden!“, rief Pflänzchen. „Jetzt geht’s auf nach Italien!“

Sie machte einen Luftsprung und flog sofort zwei Meter hoch.

„Also, dass ich es mit diesen Schuhen gleich in einem Sprung bis nach Italien schaffe, hätte ich nun doch nicht für möglich gehalten.“

Pflänzchen zog einen Schuh wieder aus und stellte sogleich fest, dass unter der Sohle jedes Schuhs eine Sprungfeder angebracht war. Pflänzchen zog den Schuh wieder an und stand nach drei Sprüngen vor dem Riesenrad, in dem sie übernachtet hatten. Pflänzchen drehte an einer Kurbel bis ihre Kabine unten war und öffnete die Tür.

„Oh, nein! Sie ist weg!“, vernahmen Punkersträhnchen und Bärenjunge einen gellenden Schrei.

„Was ist weg, liebes Pflänzchen?“, fragte Punkersträhnchen.

„Die Tasche mit den Gewinnen für unsere Spiele. Und ich hatte gedacht, eine Kuh hätte meine Sachen durcheinander gebracht als wir schwimmen waren. In Wirklichkeit hat wahrscheinlich jemand nach meiner Tasche gesucht.“

Im Land der schwimmenden Pizzen

Pflänzchen hatte Seepferdchen und ihre beiden Freunde herbei gewunken, um sich zu beraten.

„Wenn ich mit diesen Hüpfshuhen wenigstens bis zum Mond hüpfen könnte, dann würde ich mit einem Fernrohr Ausschau nach dem Dieb halten“, seufzte Pflänzchen.“ So etwas ist auch bei uns im Jahr 2500 noch nicht möglich“, sagte Seepferdchen. „Aber wir arbeiten daran.“

„Mir fällt gerade was ein“, sagte Bärenjunge. „Als wir nach den doppelten Leuten gesucht haben, da habe ich so einen Mann gesehen.“

„Was für einen Mann?“, fragte Pflänzchen atemlos.

„Der sah so aus wie der Mann, den wir zu den großen Tieren geschickt haben.“

„Du meinst zu den Dinosauriern?“

„Ja, das war der Mann, der uns in die Höhle einsperren wollte. Der trug so ein Band um den Hals und hatte so graue Sachen an.“

„Das kann nur Herr Scheffelman sein!“ Pflänzchen tat einen weiten Sprung nach vorn. „Los, zieht eure Schuhe an! Mit denen holen wir ihn bestimmt noch ein.“

„Ich versuche mal, euch zu helfen“, bot Seepferdchen den Freunden an. „Wenn ein Mann im grauen Anzug und Krawatte und einer Umhängetasche auf dem Bildschirm meiner Zeitmaschine erscheint, versuche ich ihn mir zu schnappen. Ihr könnt auf jeden Fall erst mal

weiter am Spiel teilnehmen. Am besten ihr nehmt ab Venedig eine der schwimmenden Pizzen.“

„Schwimmende Pizzen, , vielleicht zehn Meter Durchmesser? Darauf warte ich schon lange!“ Pflänzchen hatte schon wieder Hunger.

„Ganz so groß sind sie nicht, vielleicht zwei Meter Durchmesser, schätze ich“, sagte Seepferdchen.

„Zumindest ist die Pizza, wenn die Leute los fahren so groß, während der Fahrt wird sie immer kleiner und wie klein sie ist, wenn ihr am Hafen in Campomarino ankommt, hängt von eurem Appetit ab. Wenn ihr dann in Campomarino angekommen seid, hüpfst ihr durch Mittelitalien bis nach Neapel. Von dort aus könnt ihr die Seilbahn zur Insel Ischia nehmen. Da erwartet euch nämlich die nächste Aufgabe und vielleicht begegnet euch ja unterwegs der Mann mit der Tasche.“

„Du redest wie eine Reiseleiterin“, bemerkte Pflänzchen anerkennend.

Seepferdchen freute sich über das Kompliment. „Meine Eltern sind sehr reiselustig“, erzählte sie. „Ich bin es von klein auf gewohnt, vom Nordpol zum Südpol und rings um den Äquator zu reisen. Seit drei Jahren reise ich nun auch durch die Zeiten und letztes Jahr durfte ich zum ersten Mal bei der Organisation eines weltweiten Spieles mithelfen. Aber jetzt hüpfst am besten gleich los. Dann fangt ihr den Taschendieb noch bevor er das Land der schwimmenden Pizzen erreicht hat.“

Die drei hüpfen los, steuerten aber sogleich ein Kochhaus an. Denn mittlerweile hatten auch Punkersträhnchen und Bärenjunge solch einen Hunger, dass sie befürchteten, die halbe Strecke zwischen Venedig und Campomarino schwimmen zu müssen, weil von der Pizza nichts mehr übrig sein würde.

Sie erreichten Venedig zwei Tage später um die Mittagszeit. Die Gefahr, dass hungrige Passagiere eine Pizza aufaßen, bevor sie Land erreichten, bestand allerdings nicht. In einem Gebäude, das aussah wie ein Straßenbahndepot mit Solarzellen auf dem Dach, schwammen mehrere metallene Inseln, auf denen die Pizzen gebacken wurden. Um die „Inseln“ herum waren einige Sitze angeordnet .

„Welche Pizza wünschen die beiden Signores und die Signora?“, wurden Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge von einem Gondelführer angesprochen. Sie entschieden sich für eine knusprige Pizza mit Champignons und Paprika.

„Zugang Nummer zwei!“, sagte der Gondelführer. Dort standen schon einige Passagiere, die sich ebenfalls für diese Pizza entschieden hatten. Derselbe Gondelführer, der die drei angesprochen hatte, hisste das Segel in der Mitte der schwimmenden Pizza und wünschte allen einen guten Appetit. Bevor sie aufs offene Meer kamen durchquerten sie noch einige Kanäle, wo sie desöfteren Schwimmern aus-

weichen mussten, die sich ähnlich verkleidet hatten wie die Badenden an den Ufern vom Land der bunten Steine. Pflänzchen wunderte sich, wie die Insel trotz Windstille so schnell vorwärts trieb, bis sie die Schnüre an ihrem Besteck entdeckte. So wie es im Norden Teetassen-Rühr-Energie gab, so gab es hier Pizza-Schneide-Energie und die trieb sie jetzt gerade an der Adriaküste entlang. Die anschließende Hüpferei durch Mittelitalien fiel den dreien wesentlich leichter als mit Sprungfedern unter den Turnschuhen das Land Österreich und Norditalien zu durchqueren. Es dauerte noch einen Tag und eine Nacht bis sie Neapel erreicht hatten. Begleitet wurden sie von dem Gondelführer, der mit einer anderen schwimmenden Pizza nach Sizilien weiter reisen wollte.

„Bevor ich es vergesse“, sagte dieser noch zum Abschied. „Alle Teilnehmer des weltweiten Spieles sind, wenn sie hier angekommen sind, zum Mittagessen auf dem Vesuv eingeladen.“

„Gibt es dort oben jetzt ein Kochhaus?“, wollte Pflänzchen wissen.

„Ein Kochhaus ist dort oben nicht nötig“, bekam sie zur Antwort.

„Die Leute halten einfach ihre Pfannen und Töpfe an langen Stielen über den Krater des Vulkans.“

„Schon wieder so eine gute Idee, ich befürchte nur...“. Pflänzchens Stimme klang mit einem Mal ein wenig unsicher.

„Was befürchtet die Signorita?“

„Also, wenn wir wirklich da oben am Vulkan sind...“

„Der Vesuv ist schon lange nicht mehr ausgebrochen. Der Ätna auf Sizilien bricht noch hin und wieder aus, aber das wissen wir vorher. An jedem Ort, an dem es Vulkanausbrüche, Erdbeben oder Flutkatastrophen gegeben hat oder geben könnte, schicken wir unsere feinfühligsten Leute hin. Die können so etwas schon Wochen im Voraus ahnen, so dass die Menschen immer genügend Zeit haben, mit ihren fahrenden Häusern eine andere Gegend aufzusuchen. Du brauchst also keine Angst zu haben, dass der Vulkan plötzlich ausbricht, wenn ihr da oben seid.“

„Das habe ich auch nicht“, sagte Pflänzchen. Der Gondelführer schaute sie ein wenig irritiert an.

„Ich befürchte nur, dass ich das alles so lustig finde, wie die Leute da mit ihren Pfannen um den Krater herum stehen, dass ich so gut drauf komme, dass ich vor Freude einen Luftsprung mache und in den Krater falle.“

Susi Sägeblatt taucht auf

Pflänzchen fiel nicht in den Krater. Die Sprungfedern ließen sich leicht von den Turnschuhen abschrauben. So konnte Pflänzchen ungestört eine Runde um den Krater hüpfen und dabei die schöne Aus-

sicht von allen Seiten genießen. Zwischendurch hielt sie immer wieder die eine oder andere Bratpfanne. Im Kreis der rings um den Vulkan stehenden Menschen entdeckte sie Seepferdchen, die schon auf die drei gewartet hatte.

Nach dem Essen wurde eine Party gefeiert, die Bärenjunge sehr an die Höhlenfeste erinnerte, die sie früher oft in seiner Familie gefeiert hatten. Man fasste sich an den Händen und tanzte im Kreis um den Vulkan herum. Anschließend wurde das beste Kostüm gewählt. Man entschied sich für Seepferdchen, die sich passend zum Vulkan ein Drachenkostüm angezogen hatte. Anlässlich des schönen Wetters übernachtete man im Freien, um sich gleich am nächsten Morgen auf zum Hafen von Neapel zu machen. Das nächste Spiel sollte nämlich auf der Insel Ischia stattfinden. Zum Hafen ging es einige Serpentina hinunter, die gerade mit bunten Hinkelkästchen verziert wurden.

„Wollt ihr gleich mitspielen?“, fragte eine Frau, die Bärenjunges Oma ein wenig ähnelte.

„Leider keine Zeit, wir werden gleich auf Ischia zu einem anderen Spiel erwartet“, antwortete Pflänzchen. „Aber auf dem Rückweg gerne.“

Pflänzchen holte das Modell des Riesenrades hervor und setzte es sich auf den Kopf.

„So kommt es wenigstens zur Geltung. In meiner Hosentasche wird es nur zerquetscht.“

Ihre Umhängetasche hatte sie immer noch nicht wieder gefunden. Deshalb hatte sie den einzigen, ihr noch verbliebenen Gewinn in der Hosentasche aufbewahrt. Bis sie das etwas lädierte Riesenrad einigermaßen zurecht gebogen hatte, hatten sie bereits den Hafen erreicht. Jetzt konnten Pflänzchen und ihre Freunde zum ersten Mal miterleben, wie eine Seilbahn über das Wasser funktionierte. Außer den verschiedensten Fahrzeugen mit Schlauchbootboden gab es auch noch einzelne Schlauchboote, die an Seilwinden über das Wasser gezogen wurden. Das Material des Schlauchbootes, das sie bestiegen, fühlte sich ein wenig anders an als das der Schlauchboote, die Pflänzchen aus ihrer Zeit kannte. Wahrscheinlich waren sie aus dem gleichen Naturmaterial hergestellt wie die Luftballons des Jahres 2500. Die Seilbahn wurde mit Schaukelenergie betrieben. Pflänzchen wollte unbedingt auch einmal schaukeln, wenn sie zurück waren. Aber jetzt mussten sie schnell übersetzen. Denn gleich nach ihrer Teilnahme an dem Spiel auf Ischia, was auch immer es für ein Spiel sein mochte, wartete schon die nächste Gruppe.

„Haltet mich nicht auf mit euren Kindereien!“, rief plötzlich jemand von oben. „Ich habe einen wichtigen Termin!“

Pflänzchen blickte sich um und sah eine männliche Gestalt an den Straßenmalern vorbei eilen. Erst als der Mann weiter unten war erkannte sie Herrn Scheffelman. Er trug immer noch seinen Anzug,

Hemd und Krawatte, sah allerdings nicht mehr so akkurat aus wie früher, sondern eher ziemlich zerzaust. Herr Scheffelman rannte zum Bootssteg: „Einmal übersetzen, nach Ischia, aber schnell!“

„Nicht so eilig, Signor!“, wurde ihm geantwortet. „Wir sollten erst noch auf die anderen Reisegäste warten. Ein Boot für eine Person, dazu haben wir hier nicht genügend Boote.“

„Hören Sie, ich habe dort drüben einen wichtigen Geschäftstermin!“

Der Mann am Bootssteg lachte: „Sie scheinen ein ziemlicher Spaßvogel zu sein. Aber wenn Sie es so eilig haben, aus welchen Gründen auch immer, dann fahren Sie!“

Herr Scheffelman sprang ins Boot und suchte nach den Rudern, bis er registrierte, dass er gezogen wurde. Zu seinem Bedauern aber sehr langsam. „Geht das nicht ein Bisschen schneller?!“

Mit den Händen nachzuhelfen nützte ihm auch nicht viel.

Warum hatte Herr Scheffelman es bloß so eilig?, fragte Pflänzchen sich bis sie mit einem Mal ihre Tasche in Herrn Scheffelmanns Boot erkannte. Herr Scheffelman hatte also die gewonnenen Gegenstände an sich genommen und jetzt wollte er auch noch das Riesenrad haben, das Pflänzchen auf dem Kopf trug. Einen kurzen Moment überlegte Pflänzchen, ins Wasser zu springen, zu Herrn Scheffelmanns Boot zu schwimmen und sich die Tasche zu holen. Aber so einfach war das sicherlich nicht. Herr Scheffelman würde sie ins Wasser zurück stoßen noch ehe sie die Tasche ergriffen hatte. Immerhin hatte der Millionär das Riesenrad noch nicht. Deshalb konnte er mit den anderen Gegenständen wenig anfangen. Wenn sie erst auf Ischia waren, musste Pflänzchen sich vor Herrn Scheffelman in acht nehmen oder das Riesenrad irgendwo verstecken. Doch es sah fast so aus als würde Herr Scheffelman die Insel erst gar nicht erreichen. Sein Boot drohte nämlich zu sinken. Die Luft entwich dem Schlauchboot und es floss immer mehr Wasser hinein.

„Was ist denn das für eine schlechte Qualität?“, schimpfte Herr Scheffelman. „Ein Schlauchboot, das undicht ist. Also, meine Mitarbeiter hätten sich solche groben Fehler nicht erlauben dürfen, wenn ich noch eine Firma für Schlauchboote besessen hätte!“

Mit schlechter Qualität hatte das Sinken des Bootes allerdings wenig zu tun. Es hatte ganz andere Gründe. Ja, gab es denn so etwas? Da schwamm doch tatsächlich eine Säge durchs Wasser! Und da schwamm noch etwas – die Tasche. Blitzschnell war die Säge, die in diesem Moment einen Kopf mit zwei Augen erkennen ließ zu dem mittlerweile schon halb gesunkenen Boot geschwommen und hatte sich die Tasche geschnappt.

„Blödes Mistvieh!!!“, brüllte Herr Scheffelman. Aber das nützte ihm nun auch nichts mehr. Von hinten wurde er am Schlafittchen gepackt und mit einer langen Stange an Land gezogen.

„Was sollte das?“, beschimpfte er sogleich seinen Retter.

„Sie hätten ertrinken können.“

„Das wäre mir egal gewesen, Hauptsache ich hätte meine Tasche wieder bekommen“

Pflänzchen und ihre Freunde näherten sich der Insel Ischia. Mit Vergnügen erlebten sie Herrn Scheffelmans Kentern.

„Das müsste Susi Sägeblatt sein“, bemerkte Seepferdchen.

„Susi, komm doch mal zu uns!“, rief Bärenjunge.

Tatsächlich kam Susi gleich im nächsten Moment auf ihr Boot zu geschwommen, wo Pflänzchen sich ihre Tasche nur noch zu nehmen brauchte.

„Danke Susi, braves Tierchen!“ Pflänzchen wollte den Sägefisch streicheln, überlegte es sich aber dann doch wieder anders. Sie wollte lieber nicht mit der Hand an die scharfen Sägezähne geraten. Statt dessen bedankte sie sich bei Bärenjunge.

„Nichts zu danken!“, antwortete Bärenjunge. „Bei uns in der Steinzeit können die Menschen mit allen Tieren sprechen!“

Susi tauchte noch einmal auf und machte einen Luftsprung im Wasser, so als freute sie sich über ihre heldenhafte Rettung der Tasche. Dann verschwand sie. In weiter Ferne konnten die Insassen des Bootes noch erkennen, wie die Überfahrt für weitere Schlauchboote und andere Fahrzeuge für den Rest des Tages gesperrt wurde. Mit einem Besuch von Herrn Scheffelman auf der Insel Ischia war also nicht zu rechnen. Vorbei an der Inseln Capri und Procida, einer Insel mit schnuckeligen, bunten Häusern, steuerten sie nun die Insel Ischia an. Erstaunlicherweise gab es im Hafen von Ischia so gut wie keine Boote. Das einzige, was Pflänzchen am Strand entdecken konnte waren mehrere dicke, weiße Rohre.

„Sehen fast so aus wie riesige Nudeln“, sagte Punkersträhnchen in diesem Moment. „Vielleicht sollten meine Eltern auch mal so große Nudeln in ihrem Laden verkaufen. Das wäre noch ein besonderer Gag.“

„Die sind bestimmt von Pepe, dem Nudelkünstler“, entgegnete Seepferdchen ihm.

„Einen Nudelkünstler gibt es hier auf Ischia?“

„Und was für einen! Pepes Nudeln sind die besten Nudeln Italiens, wenn nicht sogar der ganzen Welt. Ich kann mich noch erinnern wie ich vor drei Jahren mit meinen Eltern in Kanada unterwegs war als mein Vater mit einem Mal Appetit auf Pepes Nudeln bekam. Da half nur noch eins: Wir mussten auf dem schnellsten Weg nach Italien! Eure nächste Aufgabe hat übrigens etwas mit Pepes Nudeln zu tun. Kommt einfach mal mit!“ Seepferdchen schnallte sich ebenfalls Sprungfedern unter die Schuhe. Mit ein paar Hüpfen waren sie im Inneren der Insel. Sie hielten vor zwei Bergen, einer davon war ein Nudelberg, der aber fast so hoch war wie der echte Berg.

„Ein Nudelhaufen so hoch wie der Epomeo, das ist der Berg nebenan.“ Seepferdchen blickte hoch bis zur Spitze des Nudelberges. „Pepe hat für das Spiel alle seine Kunstwerke zusammengetragen.“

Normalerweise kommen die Leute aus aller Welt angefahren und packen sich die Taschen voll mit Nudeln. Aber diese Woche ist der Haufen gesperrt. Jetzt gilt es für euch, die silberne Spaghetti irgendwo da drin zu finden.“

„Das ist ja wie die Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen“, stöhnte Pflänzchen.

„So kann man es nennen, war aber nicht meine Idee“, sagte Seepferdchen zu ihrer Entschuldigung.

Pflänzchen hatte überhaupt keine Lust, sich durch diesen riesigen Nudelberg zu graben und ihren Freunden schien es ähnlich zu gehen. Schon allein den Berg zu erklimmen würde sie einige Anstrengungen kosten. Bei genauerem Hinsehen war er zwar doch längst nicht so hoch wie der Epomeo-Berg – der war nur viel weiter weg – aber die zehn oder zwölf Meter reichten auch schon. Pflänzchen schraubte sich wieder ihre Sprungfedern unter die Turnschuhe und machte einen Hüpf bis auf halbe Höhe. Weiter kam sie nicht. Die vielen Spaghetti, Makkaroni und Tortellini ließen sie immer wieder hinunter rutschen. Pflänzchen versuchte, sich eine Nudeltreppe zu bauen. Die Treppenstufen fielen zwar immer wieder in sich zusammen, aber irgendwie gelang es Pflänzchen schließlich doch, sich oben auf den Haufen zu setzen. Mühsam klaubte sie die vielen Nudeln aus den Sprungfedern. Punkersträhnchen und Bärenjunge saßen unten vor dem Nudelhaufen. Nachdem sie Pflänzchens mühevollen Kraxelei gesehen hatten, entschieden sie sich, unten zu bleiben. Pflänzchen warf die Sprungfedern hinunter, weil sie ihr dort oben nur hinderlich waren. Sie wollte zuerst ein wenig die verschiedenen Nudeln betrachten. Es gab ungefähr so viele Nudelsorten wie es verschiedene Häuser auf der Erde des Jahres 2500 gab. Mit einem Mal gaben die Nudeln unter ihr nach. Sollte es wirklich einen Hohlraum in dem scheinbar undurchdringlichen Nudelhaufen geben? Hoffentlich ließ dieser Hohlraum sie dann auch wieder frei. Denn was nützte es Pflänzchen, wenn sie die silberne Spaghetti gefunden hatte, wenn sie hier nicht wieder heraus kam? Die Seitenwände des Tunnels bestanden aus Pappkarton. Am Boden des Pappkartons schimmerte etwas. Es waren pfeilförmige Nudeln. Der Nudelkünstler schien wohl doch ein Menschenfreund zu sein. Die Nudeln hatten eine phosphoreszierende Farbe, so dass sie im Dunkeln leuchteten und waren am Karton festgebunden. Pflänzchen rutschte immer weiter ins Berginnere. Sie fiel in einen etwas größeren Raum und dort schimmerte tatsächlich etwas auf der Erde. Pflänzchen hielt es in das schwache Licht der letzten pfeilförmigen Nudel über sich. Da gab es keinen Zweifel. Es war die silberne Spaghetti!

Vorsichtig band Pflänzchen die pfeilförmige Nudel los, um nach einem Ausgang zu leuchten. Da war doch tatsächlich eine Tür in den Pappkarton geschnitten. Aber wo hatte sie die silberne Spaghetti hingelegt? Nicht dass jetzt alles an ihrer Zerstreutheit scheiterte?

Pflänzchen leuchtete und tastete noch einmal alles ab. Die Spaghetti steckte in einer der Wände. Hinter der Tür musste Pflänzchen sich noch durch einige schneckenförmige Makkaroni, schmetterlingsförmige Nudeln und tausend Arten graben bis sie wieder draußen war, wo sie die erstaunten Blicke ihrer beiden Freunde genoss.

Weil es ziemlich heiß war, beschlossen die drei Freunde, den Rest des Tages am Strand zu verbringen. Seepferdchen wollte am Nudelhafen auf die nächste Gruppe warten.

„Morgen können wir dann weiter nach Sizilien fahren“, verkündete Seepferdchen. „Den Auftritt der besten Sängerin der Welt im besten Amphitheater der Welt dürft ihr nicht verpassen!“

In Seenot

Am Strand lagerten immer noch die Riesenmakkaroni. Eigentlich hatten Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge vorgehabt zu baden. Als sie jedoch die Nudeln sahen, kam Punkersträhnchen die Idee, sie doch einmal als Boote auszuprobieren.

„Vielleicht bekommen meine Eltern demnächst noch das Nachbargrundstück dazu. Da wollen sie einen etwas größeren Teich anlegen. So ein Nudelboot könnte die Kunden von einem Ufer zum anderen bringen.“

„Dann müssen wir unbedingt einmal probefahren“, sagte Pflänzchen. Mit einer Makkaroni Boot zu fahren erwies sich dann allerdings als genauso schwierig wie mit einem Fischschwanz zu schwimmen. Wenn man sich oben drauf setzte, drohte man hinunter zu fallen und unten lief dauernd das Wasser hinein. Bärenjunge erklärte sich schließlich dazu bereit, nach oben zu gehen, denn er hatte in der Steinzeit schon einmal auf einem Baumstamm reitend einen Fluss überquert. Unten lief zwar immer wieder das Wasser ins Boot, aber immerhin ging es nicht unter. Die Wellen klatschten an den Strand und ließen die Nudel hoch und runter gleiten.

„Also, einen Teich kann man mit einer Riesennudel gut überqueren“, konstatierte Pflänzchen. „Am Strand über die Wellen reiten ist auch nicht schlecht, nur das große, weite Meer würde ich damit nicht überqueren.“

Eine heftig schäumende Welle näherte sich und schon im nächsten Moment riss die Strömung das Boot mit sich.

„Ich befürchte, uns bleibt jetzt nichts Anderes mehr übrig, als es trotzdem mit dem großen, weiten Meer aufzunehmen“, sagte Punkersträhnchen trocken.

Eine weitere Welle folgte und zog sie noch weiter hinaus. Pflänzchen spähte aus dem Inneren der Nudel, um nach Land zu suchen und

schluckte dabei eine Menge Wasser. Die Wellen waren einfach erbarmungslos. Vielleicht war diese Nudel ja auch gar keine Nudel, sondern war aus ähnlichem Material wie die Regenschirme, mit denen sie das Polarmeer überquert hatten. Dann würde die Nudel sich automatisch ihr Ziel suchen. Also eines musste man den Menschen der Zukunft lassen, wenn es um das Erfinden origineller Fahrzeuge ging, ob zu Lande, zu Wasser, in der Luft oder durch alle Zeiten, so kannte ihre Phantasie keine Grenzen. Was Pflänzchen ihren Nachfahren allerdings übel nahm, war die Tatsache, dass sie keinerlei Betriebsanleitung auf ihre Fahrzeuge schrieben. Hätte der Nudelkünstler doch nur einen kleinen Vermerk in die Makkaroni eingeritzt, dass man sie nicht auf dem Meer verwenden sollte!

„Bärenjunge, kannst du es da oben noch aushalten?!“, hörte sie in diesem Moment Punkersträhnchen nach oben rufen.

„Nicht mehr lange! Ich sollte mal wieder den fliegenden Steinbullen anrufen, aber ich befürchte, der hat die Steinzeit, aus der ich komme, niemals verlassen.“

„Ruf ihn trotzdem an!“, überkam Pflänzchen plötzlich ein Geistesblitz. Der echte Steinbulle war zwar bisher noch nicht aufgetaucht – zumal Pflänzchen ihn auch nur aus Bärenjunges Erzählungen kannte, aber bisher hatte sich immer Hilfe eingestellt, wenn Bärenjunge den Steinbullen angerufen hatte.

Der Wind wurde stärker. Pflänzchen hielt sich so gut es ging am Rand der runden Riesenmakkaroni fest. Die Tasche mit den Preisen hatte sie zwischen die Beine geklemmt. Punkersträhnchen rutschte ihr entgegen und die Nudel drohte senkrecht zu kippen.

„Schnell an die andere Seite!“, schrie Pflänzchen.

„Wie denn?!“ Punkersträhnchen rutschte immer wieder die glatten Innenwände hinunter. Bärenjunge versuchte von außen an die andere Seite zu gelangen. Mit einer Hand hatte er die Kante erreicht und zog sich hoch. Er war jedoch viel leichter als Pflänzchen und Punkersträhnchen.

„Haltet aus! Ich sehe dort hinten eine Insel!“, rief Bärenjunge von oben in die Nudel hinein.

„Wie weit ist das noch?!“

„Weiß nicht. Die Insel ist sehr klein. Vielleicht zwanzigtausend Kilometer.“

„Mach keine Witze!“, stöhnte Punkersträhnchen. Dann fiel ihm ein, dass Bärenjunge die Zahl „Zwanzigtausend“ erstmals von ihm gehört hatte, weil er keine großen Zahlen kannte. Mit einer Hand hatte Punkersträhnchen jetzt den Innenrand der anderen Seite erreicht. So viel Kraft wie Bärenjunge, sich mit der einen Hand hinüber zu ziehen hatte er allerdings nicht. So hing er nun in seiner misslichen Lage und eine Insel konnte er auch nicht entdecken. Pflänzchen blickte derweil hoffnungsvoll nach oben. Zum einen brauchte sie dadurch nicht auf das endlos weite Meer zu schauen. Zum anderen er-

hoffte sie sich die Ankunft von Seepferdchen. Als Seepferdchen mit einem fliegenden Fisch gehörte sie doch geradezu aufs Meer. Wo blieb sie bloß? Vielleicht wartete Seepferdchen ja auf der Insel, die Bärenjunge angeblich gesehen hatte und würde ihnen später eine goldene Makkaroni überreichen, weil das hier in Wirklichkeit auch nur ein Spiel war. Vorsichtig wagte Pflänzchen einen Blick aufs Wasser. Da war tatsächlich eine Insel. Eine ziemlich kleine, außerdem mit felsiger Steilküste. Nicht gerade ideal, um dort anzulegen. Langsam kam die Insel auf sie zu. Zumindest erschien es Pflänzchen so. Eine Insel konnte doch nicht schwimmen. Sicherlich näherten sie sich der Insel und es kam Pflänzchen nur so vor. Die Insel kam immer näher, aber sie wurde nicht größer. Eine Insel, die es gerade einmal auf die doppelte Länge der schwimmenden Makkaroni brachte, zudem aus einem Felsblock bestand, was nützte ihnen das?

Eine Luke in der Felswand öffnete sich und ein Gesicht schaute heraus, das Pflänzchen schon einmal gesehen hatte.

„Aladin, bist du es?“, fragte Pflänzchen vorsichtig.

„Genau, der bin ich! Überraschung, euch hier mitten auf dem Meer zu treffen.“

„Das finden wir auch. Wussten gar nicht, dass du jetzt mit der Höhle hier herum schipperst.“

„Ich bin unterwegs nach Sizilien, zum Amphitheater. Wollte mir mal die Sängerin anhören. Aber kommt doch rüber zu mir. In der Nudel muss es doch auf Dauer ziemlich unbequem sein.“

Das ließen sich die Freunde nicht zweimal sagen. Mit einem Seil umwickelten sie schließlich noch die Makkaroni und banden sie an der schwimmenden Höhle fest. So konnten sie dem Nudelkünstler später sein Kunstwerk zurück bringen.

Ein tanzendes Amphitheater

Es dauerte noch einen Tag und eine Nacht bis sie in Sizilien waren. Endlich erfuhren Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge wie man den Schlauchbootboden der fahrenden Höhle aufblies. Man musste auf dem Trampolinboden nur ein wenig höher springen, dann erreichte man den Schalter an der Decke. Gleichzeitig wurde dabei auch ein Mechanismus ausgefahren, der für die Lenkung im Wasser zuständig war. Mit Hilfe eines Kompasses konnten sie Sizilien somit ganz einfach finden.

Das Amphitheater lag inmitten eines kleinen Zypressenhaines, war nicht besonders groß, aber idyllisch mit seinen fein geschwungenen Linien überall auf den Bänken und dem Blumenmuster über der Bühne. In einer der vorderen Reihen entdeckten sie Seepferdchen.

„Da seid ihr ja endlich!“, rief Seepferdchen aufgebracht. „Was habe ich nach euch gesucht! Bin noch mal nach Neapel zurück gereist, um mir eine Zeitmaschine zu holen. Musste sie dann auch noch vom Schnelldurchlauf durch die Jahrtausende auf Stunden und Minuten umstellen und das kann ich nicht. Haben mir meine Eltern noch nicht erklärt. Musste jemand finden, der das wusste und dann sah ich ein paar Stunden in der Vergangenheit, wie ihr mit dem Nudelboot aufs offene Meer hinaus getrieben seid.“

„Und wieso bist du da nicht gelandet und hast uns geholt?“, fragte Punkersträhnchen.

„Wollte ich ja. Aber vor Aufregung habe ich den Ortshebel mit dem Zeithebel verwechselt und da war ich plötzlich zwei Tage in der Vergangenheit. Dann habe ich noch mal den Ortshebel betätigt und gleichzeitig den Zeithebel und plötzlich war ich hier, auf Sizilien, wusste aber überhaupt nicht mehr, an welchem Tag. Erst als ich jemandem von euch erzählt habe, euch beschrieben habe, sagte man mir, ihr wäret gestern bei dem Auftritt der Sängerin gesehen worden. Da wusste ich immerhin, dass ihr noch lebt und dass ich einen Tag zu weit in die Zukunft gereist bin. Aber nach einigem hin und her habe ich dann doch noch ins Amphitheater gefunden und ich sehe, die Sängerin ist noch nicht aufgetreten.“

„Doch, die war schon vor zwei Stunden hier!“ Punkersträhnchen lachte. „War nur ein Scherz!“

„Signoras e Signore!“ rief eine Stimme von der Bühne. Das Publikum verstummte als Gina Valderina, die beste Sängerin der Welt angekündigt wurde. Der Sprecher hielt noch eine kurze Ansprache, von denen Punkersträhnchen nur „Orpheus“ verstand. Wahrscheinlich sang Gina Valderina besser als Orpheus, der sagenumwobene griechische Sänger.

Die Sängerin, die im nächsten Moment die Bühne betrat, sah völlig anders aus als Punkersträhnchen sich eine Gina Valderina vorgestellt hatte. Punkersträhnchen hatte an eine junge Italienerin in langem, geblühtem Kleid und einer goldenen Harfe gedacht. Gina war ungefähr so alt wie seine Mutter, klein und pummelig. Auf dem Kopf trug sie einen Hut aus Musiknoten, den sie nun absetzte, um etwas darunter hervor zu holen. Keine Harfe, auch keine Violine. Was Signora Valderina dort hervor holte ließ sich zunächst überhaupt nicht bestimmen. Erst als sie es auseinander rollte erkannte Punkersträhnchen, dass es ein zusammenrollbares Xylophon war.

„Merkwürdige Musikinstrumente gibt es bei euch!“, flüsterte Bärenjunge ihm zu.

„So etwas gibt es auch bei uns noch nicht, zumindest nicht zum Zusammenrollen“, antwortete Punkersträhnchen.

„Scht!“, wurde er sogleich aus der Reihe hinter ihm zur Ruhe ermahnt.

Pflänzchen hatte in den letzten Minuten vor sich hin geträumt und

die Ankündigung der Sängerin gar nicht mitbekommen. Sie fragte sich, was sie in der afrikanischen Sahara noch alles erleben würden. Der Weg bis zum Äquator war noch ewig weit. Hoffentlich mussten sie nicht zu Fuß durch die Sahara laufen und dann noch in der Mittagshitze eine dreistöckige Sandburg bauen. Aber so gemein war Seepferdchen nun auch wieder nicht und die Veranstalter der Spiele wohl auch nicht.

Ein donnernder Gongschlag riss Pflänzchen aus ihren Träumen. Pflänzchen wäre fast von ihrem Sitz gefallen. Es war als ob sie in der fahrenden Höhle säße und plötzlich einer ihrer Freunde die Bremse betätigte. Ein Blick zur Bühne zeigte ihr, dass es sich bei dem Gongschlag nur um einen harmlosen Schlag auf das Xylophon handelte. War Gina Valderina nun eine berühmte Sängerin oder eine besonders begabte Xylophonspielerin oder beides? Fragte sich nur, ob eine begabte Musikerin so in die Tasten hauen oder auch auf die Töne einhämmern musste, dass das Publikum fast von den Sitzen fiel. Es folgten noch einige weitere Klänge auf dem Xylophon, die sich im Gegensatz zum ersten Ton als harmlos, fast schon melodisch erwiesen. Dann begann Gina Valderina zu singen. Und wie sie sang! Es war einfach unbeschreiblich schön. Zwar verstand Pflänzchen nichts von dem Text, doch sah sie Bilder vor sich von rauschenden Bächen, in denen kleine Fischlein schwammen, von tanzenden Mücken vor nebeldurchfluteten Wäldern. Sie erinnerte sich an ihren ersten Ausflug in die Steinzeit und an Bärenjunges kleines Mammut. Es folgte ein Liebeslied. Ein unendliches Glücksgefühl durchströmte Pflänzchen, als ob sie in ein Meer von Liebe eingetaucht wäre. Sie erinnerte sich, wie sie Punkersträhnchen zum ersten Mal umarmt hatte. „Umarmen ist so etwas Schönes!“, dachte Pflänzchen. Sie hätte in diesem Moment die ganze Welt umarmen können.

Die Menschen des Jahres 2500 verstanden wirklich etwas von Musik, die die Menschen erfreute.

Nicht nur die Menschen waren glücklich, auch das Theater bewegte sich vor Rührung. Oder bildete Pflänzchen sich Letzteres vielleicht doch nur ein? Es schien als ob die Sitzreihen mal nach oben, mal nach unten schaukeln würden.

„Mensch, das Theater bewegt sich!“, flüsterte in diesem Moment Punkersträhnchen. Pflänzchen bildete sich das also doch nicht nur ein. Die Sängerin konnte so gut singen, dass sie das Theater in Schwingungen versetzen konnte.

Es gab jedoch einen Besucher, den das überhaupt nicht zu beeindrucken schien. Herr Scheffelman, nach langer Suche endlich im Amphitheater angekommen, stürmte durch die Sitzreihen auf Pflänzchen zu. Er hatte nur ein Ziel, Pflänzchen endlich die Tasche zu entreißen. Schon hatte der ehemalige Multimillionär den Mittelgang erreicht als das Theater sich mit einem Mal schräg nach vorne neigte. Herr Scheffelman verlor das Gleichgewicht und rutschte auf dem

Hosenboden den Mittelgang hinunter. Gina Valderina dachte zunächst an einen Verehrer, der ihr Blumen schenken wollte, als Herr Scheffelman direkt auf sie zu rutschte. Da der Zuschauer jedoch sehr wütend war, entschuldigte sie sich auf Italienisch und deutete ihm an, wieder Platz zu nehmen und sich gut fest zu halten.

Nach einer kurzen Pause sang Gina weiter in dem Glauben, der aufgebraute Zuschauer sei ihrer Anweisung gefolgt. Dem war aber nicht so. Herr Scheffelman verfolgte Pflänzchen durch die Sitzreihen. Punkersträhnchen und Bärenjunge wiederum verfolgten Herrn Scheffelman, um ihn festzuhalten. Pflänzchen hatte gerade einen anderen Mittelgang erreicht und rannte ihn hinunter, um sich in einer der vorderen Reihen zu verstecken. Leider hatte Herr Scheffelman sie schon erspäht. Wie gut, dass die Sängerin genau in diesem Moment wieder zu singen anhub. Pflänzchen rutschte auf die Bühne, so schnell, dass Gina Valderina gerade noch mit einem gekonnten Sprung, der aussah wie ein Rittberger beim Eiskunstlauf, über sie hinweg springen konnte. Aus dem Rittberger wurde ein doppelter Rittberger, weil die Sängerin gleich auch noch über Herrn Scheffelman hinweg springen musste. Zudem rutschten auch noch zwei andere Gestalten knapp an ihr vorbei. Das Publikum applaudierte. Die Zuschauer hielten die vier Personen für eine gelungene Showeinlage. Gina hatte schnell begriffen, dass der Mann mit der leicht zerknitterten Krawatte dem Mädchen die Tasche abluchsen wollte. Deshalb sang sie jetzt so hoch sie konnte und die Bühne wankte hin und her wie ein Schunkelkarussell auf der Kirmes. Pflänzchen war so erstaunt darüber, dass Gina bei der Schunkelei immer noch das Gleichgewicht halten konnte, dass sie erst im letzten Moment registrierte, dass Herr Scheffelman auf sie zu gerutscht kam und im Begriff war, sich die Tasche zu schnappen. Wie gut, dass sich in diesem Moment die Bühne wieder zur anderen Seite neigte. Die Tasche rutschte sicherlich schneller ohne sie. Pflänzchen schleuderte sie quer über die Bühne, wo Punkersträhnchen sie auffing und Bärenjunge das kleine Riesenrad wieder in die Tasche zurück legte, aus der es gefallen war. Punkersträhnchen rannte mit der Tasche durch die wankenden Zuschauerreihen, wo er Aladin entdeckte. Aladin versteckte die Tasche unter seinem Pullover. Gina hörte einen kurzen Moment auf zu singen. Punkersträhnchen winkte Pflänzchen und Bärenjunge zu und alle drei verließen so schnell es ging das Amphitheater und versteckten sich im Gebüsch.

„So können wir Herrn Scheffelman auf die falsche Fährte locken“, kicherte Pflänzchen. „Der weiß ja nicht, dass wir die Tasche woanders versteckt haben.“

„Und ob ich das nicht weiß!“, tönte mit einem Mal eine dunkle Stimme jenseits der Büsche. „Und wo ihr die Tasche versteckt habt, werde ich auch noch herausfinden!“

Was hatte Herr Scheffelman bloß mit ihnen vor, um herauszufin-

den, wo sie die Tasche versteckt hatten? Sicherlich nichts Gutes! Panikartig kroch Bärenjunge durch die Büsche. Wenn es schon bisher nie funktioniert hatte, wenn er den großen Steinbullen gerufen hatte, so hoffte Bärenjunge, vielleicht hier im Gebüsch einen weiteren Zugang zu einer Steinzeithöhle zu finden. Pflänzchen und Punkersträhnchen folgten ihm. Das Gebüsch lichtete sich. Sie standen in einem kleinen Hain mit Zitronenbäumen. Von Ferne konnten sie immer noch den Gesang von Gina Valderina hören. Offensichtlich waren sie immer noch im Italien des Jahres 2500. Ein Knacken im Gebüsch verriet ihnen, dass Herr Scheffelman ihnen noch immer auf den Fersen war. Aber was stand denn da unter dem Zitronenbaum? Ein großer, fliegender Fisch! War das nicht Seepferdchens Zeitmaschine? Wie dumm, dass keiner Seepferdchen Bescheid sagen konnte, dass sie die Zeitmaschine aufgrund eines dringenden Notfalls einmal kurz entwenden mussten!

Egal! Wie dem auch sei! Bärenjunge zog an einem Hebel, während Pflänzchen auf einen blauen, dreieckigen Knopf drückte. Punkersträhnchen war noch damit beschäftigt, in die Zeitmaschine zu klettern, sonst hätte er womöglich auch noch einen Knopf oder Hebel betätigt und die Zeitmaschine hätte einen Salto gemacht.

Die Zeitmaschine erhob sich und bewegte sich auf das Meer zu. Auf dem Meer waren einige Schiffe zu sehen, die immer wieder auftauchten und verschwanden. Pflänzchen suchte nach Schlauchbooten und Seilbahnen, die sie über das Wasser zogen, konnte aber keine entdecken. Die Schiffe ähnelten eher denen, die sie beim letzten Urlaub am Meer mit ihren Eltern gesehen hatte. Oder? Pflänzchen konnte sie nicht erkennen. Die Schiffe verschwanden so schnell. Oder waren es Segelschiffe? War dort nicht eben ein wunderschöner Dreimaster aufgetaucht? Und noch einer, etwas kleiner! Bald näherten sie sich einer Küste und schwebten über eine Landschaft, die wie eine Wüste aussah, und landeten abrupt. Pflänzchen und Punkersträhnchen verließen die Zeitmaschine. Bärenjunge wartete drinnen. Wo waren sie bloß gelandet?

Rings umher war Wüste, nur einige kleine Grünpflanzen hier und dort und ein pyramidenförmiges Gebäude mitten in der Wüstenlandschaft. Sie waren also über das Mittelmeer geflogen und in Ägypten gelandet.

„Sehr schön!“, flüsterte Pflänzchen. „Hier wollten wir sowieso hin.“

An einer Pyramidenwand stand ein Ägypter und malte Hyroglyphen, altägyptische Schriftzeichen. Pflänzchen blätterte in ihrem Wörterbuch der verschiedenen Landessprachen, das sie glücklicherweise in ihrer Hosentasche aufbewahrt hatte und nicht in der Tasche mit den Preisen, die Aladin jetzt hatte.

„Entschuldigen Sie“, sprach Pflänzchen den Maler an. „Wissen Sie, wie man von hier nach Sizilien zurück kommt. Wir sind mit einer Zeitmaschine unterwegs. Vielleicht können Sie uns auch erklären,

wie man so ein Gerät bedient.“

Der Maler drehte sich um und stieß einen spitzen Schrei aus. Hatte Pflänzchen etwas Falsches gesagt? Sie hatte sich mehr oder weniger mit Händen und Füßen zu verständigen versucht, weil sie so schnell auch nicht alle Wörter in dem Wörterbuch finden konnte.

Der Maler stieß noch einen Schrei aus. Dann drehte er sich um und pinselte hastig ein etwas größeres Motiv auf die Wand der Pyramide. Pflänzchen konnte es kaum fassen. Der Maler zeichnete ein Bild von ihr, daneben Punkersträhnchen und zuletzt fand auch noch die Zeitmaschine ihren Platz in der Darstellung. Eine Kolonne, die einen riesigen Kasten trug, näherte sich ihnen. Die Menschen ähnelten dem Maler. Pflänzchen erinnerte sich, wie sie einst mit ihren Eltern ein ägyptisches Museum besucht hatte. Auf einem Bild war die Beerdigung eines Pharaos dargestellt gewesen. Es hatte sehr dem Szenario geähnelt, das sie jetzt vor sich sah. Spielten die Menschen hier Beerdigungen von Pharaonen nach? Dann hätte der Pyramidenmaler nicht so erschrocken reagiert. Einige Sargträger blickten bedrohlich zu ihnen hinüber. Wurden sie für Grabräuber gehalten? Pflänzchen überlegte. Sie waren mit einer Zeitmaschine unterwegs. Waren sie etwa ins alte Ägypten geraten?

Pflänzchen nahm Punkersträhnchen an die Hand und rannte mit ihm zurück zur Zeitmaschine.

„Ich glaube, wir haben uns in die Vergangenheit verirrt!“, rief Pflänzchen atemlos als sie wieder im fliegenden Fisch saßen.

„Ist das die Zeit ganz früher?“, fragte Bärenjunge.

Pflänzchen nickte.

„Dann können wir doch meine Familie besuchen. Vielleicht sind die schon hier.“

„So weit sind wir noch nicht, aber wir wissen ja auch nicht, wo deine Familie zu finden ist, wenn wir die richtige Zeit gefunden haben.“

„Schade, ich dachte nur...“

Bärenjunge legte den großen Hebel neben sich um und drückte auf den gelben, dreieckigen Schalter. Wenn Pflänzchen es nicht ausprobieren wollte, musste er eben selber einen Versuch starten.

Die Zeitmaschine ratterte, wackelte, hob sich in die Lüfte empor und blieb eine Ewigkeit oben. Dann endlich landete sie mit einem dumpfen Knall auf dem Sandboden. Pflänzchen stieg als erste aus und erblickte mit Schrecken die Pyramide, von der aus sie eben erst geflüchtet waren.

Die Badeinseln

Herr Scheffelman wollte die Jagd nach der Tasche mit den Preisen nicht so schnell aufgeben. Zwar hatte er voller Ärger mit angesehen wie sich die Zeitmaschine in die Lüfte erhoben hatte, aber mittlerweile mussten die drei jungen Freunde doch wieder in der Gegenwart sein. Denn schließlich wollten sie ja auch das Spiel gewinnen. Er musste sich also nur bis zur nächsten Spielstation durchfragen und schon hatte er die Tasche. Die drei konnten noch etwas erleben! Am liebsten hätte er sie alle drei übers Knie gelegt und verprügelt, aber sie entwischten ihm immer wieder. Da blieb ihm wohl nichts Anderes übrig als wieder so zu tun, als ob er sich auch an den albernen Spielen beteiligen würde. Er als erwachsener Mann, als reicher Geschäftsmann! Immerhin war er ein internationaler Geschäftsmann gewesen, beherrschte mehrere Sprachen und fand deshalb schnell heraus wo und wie es weiterging.

Ein Besucher des Amphitheaters beschrieb Herrn Scheffelman den Weg zu einem Strand, an dem halb im Wasser mehrere riesige Badeinseln lagen.

„Möchten Sie übers Mittelmeer fahren, Signor?“, fragte ihn ein Italiener.

„Ich bin Teilnehmer des Spieles, Sie wissen schon. Wo bitte geht es weiter?“

„In Ägypten, wenn Sie das Spiel vom Nordpol zum Äquator meinen.“

„Das meine ich. Wo fährt hier das Schiff ab?“

„Suchen Sie sich eine Insel aus!“

„Aber das sind doch nur Badeinseln. Wie soll ich damit nach Ägypten kommen?“

Herr Scheffelman schüttelte verständnislos den Kopf.

Der Italiener ließ sich davon jedoch nicht beeindrucken.

„Die Badeinseln sind sehr schnell“, erklärte er sachlich. „Sie funktionieren nach dem Prinzip der schwimmenden Regenschirme. Sie haben doch auch das Eismeer durchquert?“

„Doch, ja“, log Herr Scheffelman. Niemand sollte merken, dass er nicht wirklich an dem Spiel teilnahm.

„Und mit diesen Inseln durchqueren Sie nicht nur so schnell wie möglich das Mittelmeer, nein, Sie tun auch noch etwas Gutes. Sehen Sie den See in der Mitte?“

In der Badeinsel war ein riesiger See eingelagert. Herr Scheffelman schüttelte den Kopf. Erschien ihm eher, als ob man mit dieser Fracht an Bord so schnell wie möglich absaufen konnte.

„Seitdem die Menschen aus Europa bei jeder Überquerung des Mittelmeeres eine Ladung Süßwasser mit auf den afrikanischen Kontinent nehmen, gibt es keine Dürrekatastrophen mehr dort drüben.“

„Das kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein!“, entrüstete sich Herr

Scheffelmann. „Dürrekatastrophen hin oder her, ich brauche ein anständiges Schiff!“

„Das sind die besten Schiffe, die wir haben. Setzen Sie sich nur da vorne auf den Sitz!“

Ehe Herr Scheffelmann sich versah hatte man ihn schon mit einem Gurt an einen Sitz geschnallt. Er saß jetzt auf dem äußersten Ring der Badeinsel, die den See umgab.

„Wenn Sie die gesamte Fahrt über angeschnallt bleiben, kann Ihnen nichts passieren. Gute Reise und viel Spaß bei der Schatzsuche in der kleinen Pyramide!“

Schon im nächsten Moment schaukelte Herr Scheffelmann auf den Wellen des Mittelmeeres.

„Gute Reise“, hatte ihm der Italiener noch gewünscht. Die Reise konnte lange dauern, bei mehreren Tonnen Süßwasser an Bord. Und das alles für Menschen, die er gar nicht kannte, die ihm nichts bedeuteten. Wenn die Ladung wenigstens aus Geld bestanden hätte. Dann hätte er sich während der Überfahrt noch so viel er konnte in die eigene Tasche geschaufelt. Am liebsten hätte er das Wasser einfach ausgeleert. Bloß wie? Einen Eimer gab es nicht an Bord. Vielleicht konnte er eine Rinne bilden, die das Süßwasser ins Meer ablaufen ließ. Vorsichtig löste Herr Scheffelmann den Anschnallgurt und robbte über den Rand der Insel. Mit beiden Händen drückte er auf die Oberfläche und lag im Wasser. Immerhin im Wasser des Sees und nicht im Mittelmeer. Fluchend zappelte Herr Scheffelmann im Wasser herum. Wie gut, dass es an einer Seite der Badeinsel eine aufgeblasene Palme gab. Daran zog Herr Scheffelmann sich hoch und klammerte sich um ihren Stamm. Es blieb ihm nichts Anderes übrig als zu warten bis er das Mittelmeer überquert hatte.

Zu seiner Genugtuung fiel ihm immerhin noch ein, dass der Italiener gesagt hatte, dass es sich bei dem nächsten Spiel um eine Schatzsuche in einer Pyramide handelte. Wenn die drei jungen Freunde noch nicht in Ägypten waren, so hatte er eine gute Chance, sie dort zu überlisten.

Die Pyramide stand noch genauso vor ihnen, wie Pflänzchen und Punkersträhnchen sie verlassen hatten. Nur die alten Ägypter waren nicht mehr zu sehen. Pflänzchen betrachtete die Wand, an der der Maler Punkersträhnchen und sie verewigt hatte. Das Motiv war noch da, aber kaum noch zu erkennen. Auch die Umgebung hatte sich verändert. Die Wüste war zahlreichen Büschen und Bäumen gewichen.

„Ja, da staunt ihr! Die ehemalige ägyptische Wüste ganz in grün, alles dank unserer Bewässerungs- und Baumpflanzaktionen!“

Seepferdchen kam fröhlich pfeifend um die Ecke der Pyramide gehüpft. Sie hüpfte genauso wie Pflänzchen, wenn sie sich freute.

„Sind wir nicht mehr bei den alten Ägyptern?“, fragte Pflänzchen vorsichtig.

„Nicht dass ich wüsste“, antwortete Seepferdchen. „Es sei denn, ihr begegnet gleich einer ägyptischen Großmutter oder einem Großvater. Aber da wir hier im Zeitalter der Kinder aller Altersstufen sind, gibt es hier auch keine alten Ägypter mehr, sondern höchstens hundertjährige junge Ägypter.“

„Du hast uns aber schnell gefunden“, sagte Punkersträhnchen. „Dachte erst, du suchst noch ganz Sizilien ab.“

„Das habe ich auch. Über eine Woche habe ich gesucht. Seit eurem Abflug ist nämlich eine Woche vergangen. Ich hatte schon befürchtet, eure Zeitmaschine wäre kaputt gegangen, wie dem Mann, den meine Eltern und ich aus dem steinzeitlichen Voralpenland abgeholt haben.“

„Woher wusstest du denn, dass wir hier sind?“, wollte Bärenjunge wissen.

„Habe ich nur durch Zufall herausgefunden. Für den Fall, dass ihr irgendwo hier seid, bin ich nach ein paar Tagen über das Meer gefahren ins Pyramidenland, wie Ägypten heutzutage heißt. Zufällig habe ich dort an der Wand dieser Pyramide die Malerei entdeckt, die euch abbildet. Wenn euer Portrait auch schon ein wenig abgebröckelt ist, so ist es doch immer noch unschwer zu erkennen, dass ihr das seid. Jedenfalls wusste ich dadurch schon einmal, dass ihr von alten Ägyptern gesehen worden seid. Dann konnte ich nur noch hoffen, dass ihr ins Pyramidenland des Jahres 2500 zurück findet. Aber darum brauche ich mir jetzt keine Sorgen mehr zu machen. Ihr seid ja hier. Habt euch übrigens ganz gut vor der Überfahrt über das Mittelmeer gedrückt. Ich nehme aber an, die Bewohner von Pyramidenland sehen das nicht so eng.“

„Was hat das denn mit denen zu tun?“, fragte Punkersträhnchen.

„Wenn wir nicht mehr mitspielen dürften, weil wir sozusagen gemogelt haben, das könnte ich eher verstehen.“

„Es ist so“, erklärte Seepferdchen. „Dadurch dass ihr mit der Zeitmaschine über das Meer geflogen seid, habt ihr die Bewohner des Pyramidenlandes und der angrenzenden Länder um drei Wasserlieferungen betrogen.“

„Das verstehe ich nicht“, sagte Pflänzchen.

Seepferdchen erzählte den dreien von den schwimmenden Badeinseln mit dem See in der Mitte.

„Das Wasser der Seen wird, wenn die Badeinseln auf dem afrikanischen Kontinent angekommen sind, in Bewässerungsgräben geschützt. Einige werden auch auf Wasserkutschen weiter ins Inland transportiert.“

„Und das bringt was? Ich meine, wird dadurch wirklich die Wasserversorgung von ganz Afrika sichergestellt?“

Pflänzchen war doch ein wenig skeptisch.

„Alle paar Minuten kommt eine Badeinsel hier an und nicht nur hier, sondern überall, wo es wenig Regen gibt. Alles, was irgendwo zuviel

ist, wird dort verteilt, wo zuwenig da ist. Nicht nur Wasser, auch Essen.“

„Das ist ja herrlich, fast zu schön um wahr zu sein!“ Pflänzchen konnte es kaum fassen. „Dann werden im Jahr 2500 ja alle Menschen satt.“

„So ist es. Es ist genug für alle da, wenn es nur richtig verteilt wird. Wenn in Afrika mal was übrig ist, nehmen wir mal Kakao für Schokolade, dann wird das den Leuten geschenkt, die gerade hier sind und wieder nach Europa, Amerika oder sonst wohin zurück reisen. Aber erst mal wird auf den Feldern Obst, Gemüse oder Getreide angepflanzt. Wenn dann noch irgendwo ein Feld übrig ist, das nicht benutzt wird, können da schon mal Kakaosträucher gepflanzt werden.“

„So was gibt es bei uns nur in ganz bestimmten Läden“, sagte Punkersträhnchen. „Weltläden nennen die sich und was man da kaufen kann, nennt sich fair gehandelt. Neuerdings gibt es so etwas auch bei meinen Eltern im Laden, haben Kunden aus Afrika uns vorgeschlagen. Von Baumpflanzaktionen hast du auch gerade noch was erzählt?“

„Ihr könnt auch gleich welche pflanzen. Jeder, der sich am weltweiten Spiel beteiligt, pflanzt da, wo es nötig ist, einen Baum. Haben wir uns vorher so überlegt. Danach wartet das nächste Spiel auf euch, aber zwischendurch machen wir natürlich Pause.“

„Ist bei der Hitze auch nötig“, stöhnte Bärenjunge. Er war eher eiszeitliche Temperaturen gewohnt. Ihm war es sogar in Yükselhausen immer ein wenig zu warm gewesen.

Der Fluch des Pharaos

„Dieses Land, ist das schon Afrika?“, fragte Bärenjunge, während er einen kleinen Baumschößling in die Erde setzte. Seepferdchen nickte. „Ägypten gehört zu Afrika.“

„Dann müssten meine Eltern hier auch irgendwo sein, nur früher. Also, wenn du in deine Maschine steigst, vielleicht kannst du sie finden.“

„Ich werde versuchen, deine Eltern zu finden“, versprach Seepferdchen ihm, „und dann lade ich sie und deine Schwester zum Äquatorfest ein. Wenn alle Mitspieler am Äquator sind wird nämlich erst mal gefeiert.“

„Ehe ich es vergesse“, begann Punkersträhnchen. „Ich wollte dir noch ein Buch zurückgeben. Ich habe es von einer alten Frau aus Yükselhausen. Also, wenn du wieder zurück in den Norden reist, Seepferdchen, kannst du es mitnehmen.“

„Das wird, glaube ich, nicht nötig sein“, antwortete Seepferdchen.

„Die Besucher von Aladins Restaurant wollen, soviel ich weiß, alle zum Äquatorfest kommen. Dann kannst du es da der alten Frau wiedergeben.“

„Das ist gut“, fügte Pflänzchen hinzu. „Wenn Punkersträhnchen das Buch durch hat, dann kann ich es ja auch einmal lesen.“

Punkersträhnchen reichte Pflänzchen das Buch.

„Die Naturlandschaft Sibiriens hat im Jahr 2500 nichts von ihrer Schönheit verloren. Das Land heißt allerdings nicht mehr Sibirien, sondern Sibärien...“, las Pflänzchen den ersten Satz vor.

„Nicht schlecht, in Sibirien sind wir noch nicht gewesen, pardon in Sibärien. Das Buch lese ich mir später auch mal durch, aber erst mal bin ich gespannt auf das nächste Spiel. Wahrscheinlich müssen wir einen Schatz aus einer Pyramide bergen oder so etwas.“

„Genau richtig geraten, dort drüben steht sie.“ Seepferdchen wies auf eine nicht sehr hohe Pyramide, die mit einigen gut erkennbaren Hyroglyphen beschriftet war.

„Sollen wir die etwa entziffern?“ Entsetzt starrte Punkersträhnchen auf die Schriftzeichen.

„Das ist einfacher als den Nudelberg zu erklimmen“, beruhigte Seepferdchen ihn. „In der Pyramide muss man nur immer Treppe hoch, Treppe runter, nach links oder nach rechts gehen und schon ist man in der Schatzkammer. Die Hyroglyphen weisen euch den Weg. Ich habe sie übrigens vorhin noch extra für euch geändert. Auf dieser Pyramide kann man schreiben und die Schrift wieder fort wischen wie auf einer Tafel. So bekommt jede Gruppe andere Schriftzeichen zu deuten.“

Die Zeichen ließen sich in der Tat ziemlich einfach deuten. Die abgebildete Nase wies daraufhin, dass sie zuerst immer der Nase nach, also geradeaus zu gehen hatten. Das Sonnensymbol konnte Bärenjunge mal wieder am besten deuten. „Die Sonne ist immer oben, also müssen wir irgendwo hoch gehen“, erklärte er seinen Freunden. Logischerweise konnten die neben der Sonne stehenden Wellen nur auf ein Tal, also Treppe runter, hinweisen. Bei den fliegenden Luftballons mussten sie schon ein wenig überlegen. Luftballons flogen hoch, aber es konnte doch nicht immer nur hinauf und herunter gehen.

„Am besten wir gehen einfach schon mal rein in die Pyramide und merken uns die letzten Zeichen, dann werden wir schon sehen.“

Punkersträhnchen zeichnete schnell die Symbole auf einen Zettel, den er noch in der Hosentasche hatte und schrieb die Erklärung der schon entschlüsselten Bilder darunter. Von Seepferdchen bekam jeder eine brennende Fackel, weil es in der Pyramide ja stockfinster war. Bärenjunge hatte besonderen Gefallen an der Exkursion ins Innere der Pyramide, weil er es mal wieder mit einer Höhle zu tun hatte und in dieser konnte man sich sogar verlaufen.

„Na, hoffentlich verlaufen wir uns nicht“, sagte Punkersträhnchen. „Aber wir haben ja einen geübten Höhlenforscher bei uns und ich

habe langjährige Erfahrung im Verstecken im Dunkeln Spielen. Also kann uns nichts passieren.“

Pflänzchen sagte nichts dazu. Sie war sich diesmal nicht so sicher, ob sie den richtigen Weg finden würden. Denn schließlich war das Mädchen mit dem Eichhörnchenkostüm, das ihnen sonst geholfen hatte, schon lange nicht mehr aufgetaucht. Wo war es bloß geblieben? Sie hatten es zuletzt in Österreich gesehen, beim Memory-Spiel in Wien. Pflänzchen blieb keine Zeit darüber nachzudenken. Zuerst mussten sie den Weg ins Innere der Pyramide finden.

Einmal geradeaus, einmal hoch, einmal runter und sie standen vor zwei Treppen. Eine führte rechts hoch, die andere links. Sofort verstand Pflänzchen des Rätsels Lösung. Das Wort „Luftballon“ begann mit dem Buchstaben L, also mussten sie links hoch gehen. Der auf dieses Symbol folgende Reiher am Wasser wies sie auf die Treppe hin, die zur rechten Seite hinunter führte. Ein fliegender Reiher ließ sie anschließend wieder rechts hinauf gehen und die Grabkammer erreichen.

Pflänzchen leuchtete in die Mitte des Raumes. Da lag tatsächlich eine Mumie und die bewegte sich auch noch. Oder bildete sie sich Letzteres nur ein? Die Mumie lebte doch schon lange nicht mehr. Vielleicht waren es die zahlreichen Geschichten über den Fluch des Pharaos, die Pflänzchen ein wenig in Gruselstimmung versetzt hatten. Pflänzchen leuchtete zur Wand hinüber. Sie wollten schließlich die kleine Pyramide finden. Was interessierte sie da der Fluch des Pharaos?

An einer der Wände entdeckte sie schließlich drei Sonnen und vier Räder auf einer Platte eingeritzt. Klarer Fall: Sie mussten die Wand drei Platten hoch absuchen und sodann vier Platten nach rechts gehen. Jene Platte war tatsächlich locker. Pflänzchen schob sie vorsichtig beiseite, während Punkersträhnchen die kleine Pyramide herausnahm. Just in diesem Moment erwachte der Pharao zum Leben und diesmal wusste Pflänzchen, dass sie sich das alles nicht nur einbildete.

„Wir müssen weg hier!“, rief sie den anderen zu. Hals über Kopf stürmten die drei aus der Grabkammer. Es war nicht so einfach, den Weg wieder zurück zu finden. Zum Glück hatte der Pharao keine Fackel bei sich und hatte deswegen noch deutlich mehr Orientierungsprobleme als Pflänzchen und ihre Freunde. Noch eine Treppe hinunter und sie hatten es geschafft. Pflänzchen nahm Punkersträhnchen die Pyramide ab und ließ sie in die Tasche gleiten. Sie wusste schon, wer der Pharao wirklich war. Es war nicht der Fluch des Pharaos, der sie bedrohte. Hinter ihnen rannte lediglich ein fluchender Pharao. Fluchend, weil er den Weg so schnell nicht fand und es ihm nicht mehr gelingen sollte, den dreien die kleine Pyramide und die Tasche mit den übrigen Preisen zu entreißen. Ehe Herr Scheffelman den Weg hinaus gefunden hatte, waren Pflänzchen, Punker-

strähnchen und Bärenjunge schon auf drei Kamele gesprungen, mit denen Seepferdchen vor dem Eingang auf sie gewartet hatte. Seepferdchen hatte den Vorfall auf der Überfahrt nach Ischia miterlebt und hatte schon damit gerechnet, dass sich Herr Scheffelman eventuell ins Innere der Pyramide eingeschlichen hatte. Schnell nahm Seepferdchen den dreien die Fackeln ab, warf sie in den Wassergraben und reichte jedem noch eine mit Wasser gefüllte Feldflasche, die man sich um den Hals hängen konnte. Dann stoben die Reiter davon. „Dritte Oase links, immer am Wassergraben entlang!“, konnte Seepferdchen gerade noch hinter ihnen her rufen.

Auf Schlittschuhen durch die Wüste

Die Sonne brannte heiß vom Himmel und spiegelte sich grell im Wüstensand. Pflänzchen kniff hin und wieder die Augen zu und verließ sich darauf, dass ihr Kamel schon den Weg wusste. Ihre Feldflasche hatte sie schon fast leer getrunken und sie hatten noch nicht einmal die erste Oase erreicht. Irgendwie war die Erde doch ein wenig größer als Pflänzchen sie sich vorgestellt hatte. Die Wüste zog sich ewig hin. Wenn Pflänzchen gerade einmal nicht vom Wüstensand geblendet wurde, orientierte sie sich am Wassergraben neben sich. Gerne hätte sie ihre Feldflasche mit dem kühlen Nass aus dem Graben aufgefüllt, aber sie traute sich nicht. Pflänzchen wusste nicht, ob sich das Wasser auf dem langen Weg durch den Graben seine Sauberkeit bewahrt hatte. Punkersträhnchen und Bärenjunge zweifelten ebenfalls daran. Bestimmt musste es zum Trinken noch einmal abgekocht werden. Gerade erreichten die drei Reiter wieder eine einigermaßen grüne Stelle der Wüste. Dichter Pflanzenwuchs hatte in der Sahara des Jahres 2500 nicht unbedingt zu bedeuten, dass man sich an einer Oase befand. Dank der Bewässerungsaktionen war die Wüste wesentlich grüner als um das Jahr 2000 herum. So gab es auch immer wieder einzelne Bäume, die ihnen Schatten spendeten, wenn sie zwischendurch Rast machten. Auch Tiere bekamen sie viele zu sehen. Besonders gefielen Pflänzchen die kleinen Warzenschweine. Manchmal ließ sich auch schon einmal eine Giraffe blicken. Gegen Abend wurde es kühler. Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge errichteten einen kleinen Wall aus Sand, um vor dem Wind geschützt zu sein. Zum Schlafen kuschelten sie sich eng aneinander. Trotzdem froren sie. Außerdem hatten sie Hunger und schrecklichen Durst. Bis zur nächsten Oase schien es noch weit zu sein, von der dritten Oase links gar nicht zu reden. Um so überraschter war Pflänzchen als sie am nächsten Morgen die Luftspiege-

lung genauer betrachtete. War das wirklich nur eine Fata Morgana, wie sich die Luftspiegelungen in der Wüste nennen? Pflänzchen kniff die Augen ein wenig zusammen. Der Wind blies ihr den Sand in die Augen. Nein, das war keine Luftspiegelung. Eher sah es so aus wie die glänzende Oberfläche eines Sees. Am Horizont konnte Pflänzchen einige grüne Tupfer erkennen. Büsche und Bäume, die den See umgaben. Aufgeregt rüttelte Pflänzchen Punkersträhnchen wach.

„Punkersträhnchen, da ist eine Oase, direkt vor uns!“

Punkersträhnchen blinzelte in die flimmernde Luft. Er sah nichts außer einem Mann, der gerade auf ein Kamel stieg.

„Ich sehe keine Oase“, sagte Punkersträhnchen schlaftrunken.

„Da vorne!“ Pflänzchen zeigte mit dem Finger geradeaus. „Da – wo der Mann auf dem Kamel – hin reitet.“

Pflänzchen war sich auch nicht mehr so sicher, ob sie nicht nur eine Fata Morgana gesehen hatte. Der See war mitsamt allem Grün verschwunden. Statt dessen ritt dort jetzt in einiger Entfernung ein Mann mit einem etwas schäbigen, schwarzen Anzug. Irgendwie kam Pflänzchen der Anzug bekannt vor. Natürlich, das konnte niemand anders als Herr Scheffelman sein. Nur eins verstand Pflänzchen nicht. Wie konnte Herr Scheffelman sie überholt haben? Sie hatten sich doch so beeilt. War Herr Scheffelman die Nacht durch geritten? Dann hätte er sicherlich die Gelegenheit genutzt, ihnen während sie schliefen heimlich die Tasche abzuluchsen. Ein Schreck durchfuhr Pflänzchen. Sie blickte auf ihr Nachtlager. Die Tasche ruhte immer noch friedlich zwischen dem sich räkelnden Punkersträhnchen und dem noch schlafenden Bärenjunge. „Moment mal!“, dachte Pflänzchen. War Herr Scheffelman nicht soeben erst auf sein Kamel gestiegen? Pflänzchen suchte den Horizont nach dem Kamel mit Reiter ab. Beide waren verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt. An ihrer Stelle waren, Welch ein Wunder, die Büsche und der See wieder aufgetaucht. Herr Scheffelman war nur eine Fata Morgana gewesen, der See war echt. Und das war nicht die einzige freudige Überraschung an diesem Morgen. Als sie eine halbe Stunde später wieder auf ihren Kamelen saßen, tauchte die Luftspiegelung von Herrn Scheffelman erneut auf. Diesmal war neben ihm eine Pyramide zu sehen. Herr Scheffelman schien erst vor wenigen Minuten los geritten zu sein. Sie brauchten sich heute also nicht so zu beeilen wie am Vortag und würden genügend Zeit haben, sich an der Oase zu stärken.

Noch nie hatte Pflänzchen einfaches, klares Wasser so gut geschmeckt wie das Wasser des Sees. Pflänzchen beugte sich vor und schlürfte das Wasser wie ein Rindvieh. Es war etwas schwierig, dabei das Gleichgewicht zu halten. Ehe Pflänzchen sich versah, war sie schon in den See geplumpst. Punkersträhnchen und Bärenjunge sahen das als Aufforderung zum Baden und sprangen hinterher. Das Wasser war nicht besonders tief. Sie konnten überall noch stehen

und sich gegenseitig nass spritzen. Vom Schwimmen wird man irgendwann hungrig. So machten sich Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge nach einer gewaltigen Wasserschlacht über die am Boden liegenden Früchte her. An die an den Palmen hängenden Datteln, Bananen und Kokosnüsse kamen sie nämlich nicht. Sie hingen viel zu weit oben. Pflänzchen biss in eine Banane und verzog das Gesicht. „Noch zehn davon und ich fange an zu singen.“ Die Banane schmeckte ziemlich alkoholisiert. Punkersträhnchen und Bärenjunge ging es nicht besser. Die Früchte waren einfach schon völlig vergoren.

„Kommt doch mit zu meiner Oase, da schmecken die Früchte besser“, vernahm sie plötzlich eine Kinderstimme. Pflänzchen drehte sich um. Hinter ihr stand ein kleines Mädchen mit dunkelbrauner Haut und pechschwarzem Kraushaar. „Nur zwei Oasen weiter wachsen einige Palmen krumm und schief. Da kommt man leichter an die Früchte.“

Das Mädchen hieß Edina und hielt sich seit dem vorhergehenden Nachmittag auf dem Gebiet der dritten Oase links auf. Die Oasen lagen nämlich in einem Abstand von nur etwa hundert Metern dicht bei einander.

„Eigentlich vertrete ich hier nur meinen großen Bruder“, sagte Edina. „Frage mich, wo der bleibt, flirtet wahrscheinlich immer noch mit seiner Cousine fünften Grades. Meine Eltern haben nämlich gestern Besuch bekommen. Mein Bruder und unsere Cousine fünften Grades sind schnell ins Gespräch gekommen. `Geh du schon mal vor und empfang die Teilnehmer des weltweiten Spieles. Ich komme gleich nach ´, hat er mir gesagt und darauf warte ich schon seit gestern.“

„Und wie hast du uns gefunden?“, fragte Bärenjunge.

„Mir war ein wenig langweilig. Da habe ich mich mal umgeschaut, wann die ersten Teilnehmer des Spieles ankommen“, sagte Edina.

„Hier gibt es übrigens nicht viel zu tun. Ihr müsst nur euer nächstes Fahrzeug zusammen bauen und damit weiter kommen. Wenn ich meinen Bruder richtig verstanden habe, dann sollt ihr euch ab hier auf Schlittschuhen fortbewegen.“

„Auf Schlittschuhen?!“ Punkersträhnchen schüttelte den Kopf. „Hat der das ernst gemeint?“

„Ich glaube schon, weiß aber nicht genau, ob ich ihn richtig verstanden habe. Mein Bruder hat nur schnell irgendwas von Schlittschuhen gemurmelt und sich dann weiter in die Unterhaltung vertieft.“

„Was sind denn Schlittschuhe?“, wollte Bärenjunge wissen. Nachdem Pflänzchen es ihm erklärt hatte, fing Bärenjunge lauthals an zu lachen. „Wir sind hier doch nicht mehr in dem Land mit dem vielen Eis und Schnee!“, rief er. Bärenjunge meinte den Nordpol. Dabei fiel sein Blick auf die vielen unter den Büschen liegenden Zweige.

„Eigentlich könnte man daraus doch diese Schuhe bauen“, bemerkte

Bärenjunge und hob einen kleinen Zweig auf. Fehlt nur noch das Eis, aber vielleicht tut es ja auch der Sand hier.“

Mit Hilfe von einigen herab gefallenen Palmenblättern band Bärenjunge sich einen Zweig unter jeden Schuh. Pflänzchen und Punkersträhnchen taten es ihm gleich. Die anschließenden Gehversuche erwiesen sich jedoch als äußerst mühsam. Außerdem war sich keiner der drei sicher, ob sich laut Spielregel nicht auch die Kamele auf Schlittschuhen fortbewegen sollten. Edina war ebenso ratlos wie die drei Teilnehmer des Spieles.

„Vielleicht kann euch ja der Regentänzer helfen“, murmelte sie. „Wenn der die Wolken regnen lassen kann, vielleicht kann er sich dann auch als Eistänzer bewähren.“

Pflänzchen war sofort Feuer und Flamme: „Einen Regentänzer gibt es hier?“

„Nun, nicht direkt hier“, druckste Edina ein wenig herum. „Ein Stück da draußen in der Wüste. Ich kenne ihn aber nicht persönlich. Mein Bruder hat nur mal von ihm erzählt. Soll ein komischer Typ sein. Soviel ich weiß kommt der gar nicht aus Afrika.“

Edina beschrieb den Freunden den Weg. Sie mussten immer nur weiter am Wassergraben entlang gehen. „Ihr könnt das Wasser übrigens ruhig trinken“, sagte Edina noch als sie sich auf den Weg machten. „Das Wasser wird über ein unterirdisches Kühlsystem kalt gehalten.“

„Hätten wir das gestern schon gewusst!“, seufzte Pflänzchen. „Aber danke für den Hinweis.“

„Im Jahr 2500 ist eben alles möglich“, bemerkte Punkersträhnchen. „Wahrscheinlich wird das Wasser hier mit Kameltrab-Energie gekühlt.“

„Oder der Regentänzer setzt all seine Tanzenergie ein“, witzelte Pflänzchen.

Hans Nordmann

Kaum hatten Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge die Oase verlassen als die Luft schon wieder in der Hitze zu flimmern begann. Die Sonne reflektierte die gelblich braunen Hügel der Wüste und warf das Licht zurück, so dass die drei Freunde kaum etwas sehen konnten. Besonders irritierte sie ein grelles Licht am Horizont, das ein wenig wie eine Flammensäule aussah. Als sie näher kamen ließ das blendende Licht nach und sie erkannten eine gelblich gekleidete Person. Aus nächster Nähe war schließlich ein Mann in gelbem Regenmantel zu erkennen.

„Ah, gleich drei Kunden!“, rief der Mann im Regenmantel. „Ich sage

allerdings gleich vorweg, dass die Bedingungen, einen Regen herbei zu locken, heute äußerst ungünstig sind. Normalerweise tanze ich nur bei bewölktem Himmel und dann auch nur, wenn schon ein paar Regentropfen gefallen sind. Nun ja, noch günstiger ist es, wenn schon einige Regentropfen mehr gefallen sind.“

Pflänzchen und Punkersträhnchen machten enttäuschte Gesichter. Bärenjunge brach in schallendes Gelächter aus.

„Nicht, dass ihr jetzt denkt, ich könnte überhaupt keinen Regen herbei tanzen. Nein, nein, das möchte ich damit nun nicht sagen. Wenn es geregnet hat, ist es mir bisher immer gelungen, noch drei oder vier Regentropfen dazu zu tanzen. Ja, würde es meine tänzerischen Fähigkeiten nicht geben, so hätte jeder Regen drei, vier, wenn nicht sogar fünf Tropfen weniger.“

„Sie scheinen die Kunst des Regentanzes geradezu hervorragend zu beherrschen!“

Pflänzchens ironischer Unterton war nicht zu überhören. Der Regentänzer ignorierte ihn trotzdem.

„Gut, dass du es schon bemerkt hast, junges Fräulein. Nordmanns Regentänze sind die besten. Nordmann ist mein Name, Hans Nordmann. Dabei sollte man mich hier unten vielleicht eher Südmann nennen.“ Herr Nordmann schlug sich vor Lachen auf die Schenkel.

„Ich komme aus dem Norden, genauer gesagt aus Ostfriesland. Aber in Ostfriesland war es mir auf die Dauer zu langweilig.“

„Bei den vielen Witzen ist Ihnen langweilig?“, fragte Punkersträhnchen.

„Ich nehme an, du kommst nicht aus Ostfriesland“, entgegnete Hans Nordmann ihm. „Für Besucher mögen die Ostfriesenwitze lustig sein. Wenn man aber dort aufwächst, kennt man sie irgendwann in- und auswendig. Vor ein paar Jahren habe ich mir dann gesagt, ich mache was wirklich Lustiges. Ich werde Regentänzer. Und so habe ich mich dann also auf nach Afrika gemacht und habe meinen Traum verwirklicht.“

„Beherrschen Sie außer der Kunst des Regentanzes vielleicht auch noch die Kunst des Eistanzes?“, fragte Pflänzchen vorsichtig.

„Eislaufen gehörte zu meinen Hobbys als ich noch in Ostfriesland wohnte. Ich bin immer auf einem zugefrorenen See nahe der Stadt Leer gelaufen.“

„Ich meine, ob Sie Eis herbei tanzen können.“

„Eis herbei tanzen, lasst mich einen Augenblick überlegen!“

Herr Nordmann hob den Kopf zum Himmel und betrachtete nachdenklich die wenigen Schäfchenwolken. Dann fing er an zu tanzen. Insofern als man seine tolpatschigen Bewegungen als Tanz bezeichnen konnte. Herr Nordmann warf die Arme in die Luft, machte drei Sprünge auf der Stelle, versuchte auf einem Bein weiter zu hüpfen, verlor dabei beinahe das Gleichgewicht, tat einen Schritt nach vorne und stolperte über seine eigenen Füße.

„Vielleicht sollten wir mit tanzen, dann ginge das mit dem Regen und dem Eis etwas schneller“, schlug Bärenjunge vor, während Hans Nordmann sich mühevoll aufrichtete, eine Hand auf sein lahmes Kreuz legend.

„Das ist nicht nötig“, keuchte der Regentänzer. „Ihr denkt vielleicht, ich könnte nicht tanzen, aber das ist ja genau mein Trick, um die Wolken zum Regnen zu bringen. Ich tanze so schlecht, dass die Wolken vor Enttäuschung über solch einen derart miserablen Tänzer anfangen zu weinen. Da ihr nun aber nicht nur Regen, sondern Eis haben wolltet, muss ich geradezu schauderhaft schlecht tanzen, so dass das Wasser anschließend vor Schreck zu Eis erstarrt.“

Die Wolken schienen jedoch keineswegs traurig zu sein. Sie zeigten eher ihr Desinteresse, indem sie überhaupt nicht auftauchten.

„Noch ein wenig Geduld“, brachte Herr Nordmann unter Schnaufen heraus. Hätte Pflänzchen nicht in diesem Moment eine Entdeckung gemacht, so hätten sie, Punkersträhnchen und Bärenjunge noch sehr lange Geduld haben müssen.

„Schaut doch mal dort drüben!“ Pflänzchen zeigte auf den Wassergraben. Hans Nordmann hielt inne.

„Das gibt es doch wohl nicht!“, murmelte er beim Anblick des zu Eis gefrorenen Wassers. „Die Wolken konnte ich nicht zum Weinen bringen, aber das Wasser in diesem Graben ist wirklich zu Eis erstarrt. Ich sollte meinen Beruf als Regentänzer an den Nagel hängen und mich auf Eistanz spezialisieren.“

„Tun Sie das und vielen Dank!“, rief Pflänzchen. Dann banden die drei ihre selbst angefertigten Schlittschuhe um und kraxelten vorsichtig auf die Eisfläche.

Die Botschaft im Sand

„Geht das nicht ein Bisschen schneller?“, schnauzte Herr Scheffelman das Kamel an. Das Kamel blieb stehen und schüttelte den Kopf. Konnte das Vieh etwa denken? Man sagte doch immer, Kamele seien dumm. Verärgert gab Herr Scheffelman dem Tier einen Klaps. Das ließ sich das Kamel erst recht nicht gefallen. Mit einem kräftigen Schnauben warf es den ehemaligen Millionär in den Wüstensand. Die kleinen Schlittschuhe flogen hinterher. Hastig grabschte Herr Scheffelman nach den Schlittschuhen. Er durfte sie auf keinen Fall verlieren. Schließlich musste er sie am Äquator vorzeigen, wenn er das Spiel gewinnen wollte. Wie gut, dass dieser Volltrottel die Schlittschuhe so schlecht versteckt hatte. Die Kufen ragten noch aus dem Sand heraus.

„Ich habe mich verspätet“, hatte der Junge gesagt. „Hoffentlich hat meine kleine Schwester den anderen Mitspielern nicht erzählt, sie sollten auf Schlittschuhen durch die Wüste laufen.“

„Mit Schlittschuhen“, hieß die Aufgabe in Wirklichkeit. Die drei jungen Leute waren sicherlich noch nicht weit gekommen. Bestimmt rätselten sie sich die Köpfe rauchig, wie man auf Schlittschuhen die Wüste durchqueren und wo man überhaupt die Schlittschuhe her bekommen sollte. Spätestens in der Nacht, wenn die drei schliefen, würde er sich die Tasche mit den Preisen schnappen, denn Herr Scheffelman hatte vor, die Nacht durch zu reiten. So konnte er den langen Vorsprung wieder aufholen. Denn er hatte erst spät ein Kamel bekommen. Angeblich war keines mehr frei gewesen. „Los geht's!“, rief Herr Scheffelman und gab dem Kamel einen Klaps. Das Kamel bäumte sich auf und warf ihn zum zweiten Mal auf die Erde. „Könntest du bitte so freundlich sein und mich noch ein wenig durch diese Wüste tragen?“, fragte Herr Scheffelman. Das Kamel reagierte nicht. „Entschuldige den Klaps!“, sagte Herr Scheffelman und streichelte das Kamel. Endlich setzte sich das Tier in Bewegung.

Der Abend dämmerte, aber Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge waren noch nicht weit gekommen. Die Zweige unter ihren Füßen waren längst nicht so glatt wie die Kufen von Schlittschuhen. Die Kamele trotteten langsam und behäbig neben ihnen her. Ihr Nachtlager bereiteten die drei hinter einem Sandhügel. Vorsichtshalber vergrub Pflänzchen die Tasche im Sand und legte sich darüber. In der Nacht wurde sie vom Stampfen eines Kamels geweckt. Es lief vorbei. Herr Scheffelman hatte sie nicht gesehen. Am anderen Morgen beschlossen sie, ihren Weg reitend fort zu setzen. Schließlich hatte Herr Scheffelman sich auch nicht an die Abmachung gehalten, die Wüste auf Schlittschuhen zu durchqueren.

„Der wird sowieso nicht das Spiel gewinnen. Auch nicht, wenn er als Erster am Äquator ist“, triumphierte Punkersträhnchen. „Denn schließlich haben wir immer noch die Tasche mit den Preisen.“

Die Wüste ging allmählich in Grasland über, dann in Buschland und schließlich mussten sie an der Küste entlang reiten, weil es ihnen doch zu schwierig war, den zugewachsenen Regenwald zu durchdringen.

Das Wasser überspülte den Wüstensand, so dass die Kamele Spuren hinterließen. Plötzlich entdeckte Pflänzchen eine Schrift im Sand. Sie schien noch sehr frisch zu sein, denn die Buchstaben waren noch nicht vom Wasser verwischt. Pflänzchen brachte ihr Kamel zum Stehen und gab Punkersträhnchen und Bärenjunge ein Zeichen anzuhalten.

„Mensch, das ist ja eine Nachricht von Seepferdchen!“ Pflänzchen stieg von ihrem Kamel und hüpfte, ganz nach Pflänzchen-Manier, einmal im Kreis um die Botschaft herum.

„Bitte den Pfeilen folgen! Seepferdchen“, las Punkersträhnchen laut vor.

„Dann sind wir bald endlich da“, sagte Bärenjunge. „Wurde auch Zeit!“

In den Sand waren im Abstand von etwa fünfzig Metern große Pfeile gezeichnet. Der Letzte wies zur Seite auf ein Gebüsch und dahinter stand wahrhaftig Seepferdchens Zeitmaschine. An den Bauch des fliegenden Fisches war ein Zettel geklebt worden:

„Bitte die Taschen mit den Preisen hier abgeben!“

„Ich geh eben schnell rein und gebe Seepferdchen die Tasche!“ Pflänzchen öffnete die Tür an der Seite und kletterte in den fliegenden Fisch. Im Innenraum der Maschine war es ziemlich ruhig. Vermutlich war Seepferdchen gerade einmal kurz weg gegangen. Pflänzchen stellte die Tasche auf dem kleinen Tisch ab und überlegte, ob sie bis Seepferdchen wiederkam draußen vor der Tür warten wollte. In der Maschine war es noch heißer als draußen und irgendwie – Pflänzchen konnte es sich nicht erklären – hatte sie das merkwürdige Gefühl, als ob sie nicht alleine in der Maschine wäre. Sie sollte recht haben. Ehe Pflänzchen sich versah langte eine Hand hinter dem Sitz an der Rückwand hervor und grabschte nach der Tasche.

„Vielen Dank, dass du mir so gut auf den Leim gegangen bist!“, vernahm Pflänzchen eine höhnische Männerstimme.

„Ach was! Ich werde Seepferdchen Bescheid sagen, dass Sie gemogelt haben, werter Herr Scheffelman!“

Pflänzchen machte einen Schritt zur Tür und wollte hinaus springen als diese sich mit einem Mal schloss.

„Tja, ich habe diese Maschine schon ein wenig studiert“, sagte Herr Scheffelman. „Hatte ja genug Zeit dazu. Schließlich war deine Freundin ja so mit ihren Vorbereitungen für das Äquatorfest beschäftigt, dass sie noch nicht einmal mit bekommen hat, dass ihre Zeitmaschine plötzlich – schwupp – auf und davon geflogen ist. Und dich werde ich gleich auch auf und davon fliegen.“

„Das werden Sie nicht!“ Pflänzchen wollte Punkersträhnchen und Bärenjunge ein Zeichen geben, die Tür von außen zu öffnen, aber Herr Scheffelman hatte schon den Hebel betätigt, der die Maschine in die Lüfte empor schweben ließ. Pflänzchen sah nur noch wie sich ihre beiden Freunde unter ihr in Luft auflösten. An ihrer Stelle tauchten andere Personen auf und verschwanden wieder. Offensichtlich hatte Herr Scheffelman vor, sie in eine andere Zeit zu entführen. Vergeblich versuchte Pflänzchen, dem Millionär wenigstens die Tasche zu entreißen. Während er mit einer Hand Knöpfe und Hebel betätigte, hielt er mit der anderen Hand die Tasche auf seinen Beinen unter dem Schaltpult. Nach einer Ewigkeit landete die Zeitmaschine. Der Hitze und der Landschaft nach waren sie immer noch in Afrika. Wo auch immer Herr Scheffelman sie absetzen wollte, die

Tasche sollte er jedenfalls nicht bekommen. Ohne Tasche konnte er das Spiel nicht gewinnen und er würde mit ihr wieder umkehren müssen. Herr Scheffelman drückte auf einen Knopf. Die Tür öffnete sich. Schnell riss Pflänzchen ihm die Tasche aus der anderen Hand und sprang zur Tür hinaus. Dabei verhedderte sich die Tasche an einem Haken. Ehe Pflänzchen sich versah, hatte der Millionär die Tür schon wieder geschlossen. Die Tasche hing im Türspalt fest und die Zeitmaschine erhob sich.

Wiedersehen mit alten Freunden

Verdattert blickte Pflänzchen in den wolkenlosen Himmel, an dem soeben die Zeitmaschine verschwunden war. Ohne sie. Herr Scheffelman hatte sie an einem völlig fremden Ort zurück gelassen. Zwar ähnelte die Landschaft dem Meeresstrand, von dem aus sie gestartet waren, aber in welcher Zeit befand Pflänzchen sich? War sie bei den Dinosauriern? Unmöglich! Die Bäume sahen nicht wie Schachtelhalme aus. War sie in der allerfernsten Zukunft gelandet? Vielleicht im Jahr 100000? Eine schauderhafte Vorstellung, solch eine Ewigkeit von Punkersträhnchen getrennt zu sein! Die Tasche interessierte Pflänzchen überhaupt nicht mehr. Sollte Herr Scheffelman doch das Spiel gewinnen! War ja sowieso nur ein Spiel. Außerdem hatte Seepferdchen Herrn Scheffelman schon einmal gesehen und wusste, dass er ihnen schon einmal die Tasche weggenommen hatte. Was waren das doch für belanglose Sorgen im Vergleich zu der Tatsache, dass sie hier in einer fernen Zeit festsaß? Es gab keine Anhaltspunkte dafür, ob sie sich in der Zukunft oder in der Vergangenheit befand, ob sie sich in einer menschenleeren Gegend oder in einer Zeit, bevor es Menschen gab, aufhielt. Die Meeresküste hatte einen etwas anderen Verlauf. Sonst gab es nichts, was Pflänzchen auffiel. Oder doch? Bewegte sich da nicht ein schwarzer Punkt auf dem Meer? Der Punkt bewegte sich auf den Strand zu. Pflänzchen sah eine kleine Gestalt im Wasser schwimmen. Aber das war doch nicht möglich?! Die kleine Gestalt war niemand anders als Kauri, die kleine Schwester von Bärenjunge.

„Pflänzchen, was machst du denn hier?“, fragte Kauri als sei es das Selbstverständlichste der Welt, der Freundin im steinzeitlichen Afrika zu begegnen.

„Das frage ich mich auch“, entgegnete Pflänzchen. „Herr Scheffelman – du erinnerst dich vielleicht noch an den Mann, den wir damals in die Dinosaurierzeit eingesperrt haben – der hat mich hier abgesetzt.“ Kauri überlegte einen Moment. „Ich kann mich so schlecht an die Leute bei euch erinnern. Seitdem ist soviel passiert. Ach ge-

nau, den meinst du. Ist ja gut, dass er dich hier abgesetzt hat. Gibt es hier denn auch einen Zugang von eurer Zeit in die Steinzeit?“

„Der Mann hat mich mit einer Zeitmaschine hier her gebracht.“

„Mit euren Maschinen kenne ich mich nicht aus. So eine Maschine gibt es bei uns nicht.“

„Bei uns auch nicht, ist erst später erfunden worden.“

Pflänzchen erzählte von Anfang an. Sie berichtete von Seepferdchen und vom weltweiten Spiel. Als sie vom Land der bunten Steine erzählen wollte, sagte Kauri plötzlich: „Das brauchst du mir gar nicht alles zu erzählen. Das weiß ich schon und jetzt weiß ich auch noch, was eine Zeitmaschine ist. Mit so einem Gerät bin ich nämlich auch geflogen.“

„Wirklich? Erzähl!“

„Kauri, komm mal langsam aus dem Wasser! Du erkältest dich sonst noch“, vernahm Pflänzchen in diesem Moment die Stimme von Kauris Mutter.

„Mama, unsere echte Nachfahrin ist wieder da!“, rief Kauri. „Brauchst aber nicht vor ihr auf die Knie zu fallen.“

„Dann werde ich zur Abwechslung mal vor meinen echten Vorfahren niederknien.“ Pflänzchen kniete sich ehrfürchtig in den Sand.

„Aber das ist doch nicht nötig“, sagte Schlingpflanze, die zusammen mit ihrem Mann, Kauris Großeltern und noch drei Mitgliedern der Sippe hinter einem Gebüsch auftauchte.

Bald saßen alle zusammen am Lagerfeuer und ließen sich eine Wurzelsuppe schmecken. Die afrikanischen Wurzeln schmeckten süßer als Pflänzchen sie von der ersten Wurzelsuppe, die sie gegessen hatte, in Erinnerung hatte.

„Ich hoffe, das Essen schmeckt unserer Nachfahrin“, betonte Schlingpflanze immer wieder. „Ich konnte noch nicht einmal meine Ahnin Efeuranke fragen, ob es in Ordnung ist. Sie meinte, sie wäre zu alt, um noch die lange Reise auf sich zu nehmen. Wie konnte sie uns das nur antun?!“

„Das Gejammer mussten wir uns ständig anhören als wir unterwegs waren“, flüsterte Kauri Pflänzchen ins Ohr. „Deshalb bin ich dann auch abgehauen, als wir bei den Bergen angekommen sind.“

„Erzähl das bitte uns allen, was du Schönes zu erzählen hast!“ Schlingpflanze blickte ihre Tochter mahnend an.

„Nichts lieber als das. Irgendwo auf einer Wiese fand ich so eine komische fliegende Höhle, ich meine so ein komisches fliegendes Haus. So eines, mit dem der Mann weg geflogen ist, den wir zu den Dinosauriern geschickt haben. Ich stieg hinein und zog an irgendwelchen Ästen und drückte auf kleine Steine, entschuldige Pflänzchen. Also, ich zog an irgendwelchen Hebeln und drückte auf Knöpfe und plötzlich erhob sich das Ding mit mir in die Luft. Alles wurde kleiner und die Landschaft unter mir veränderte sich andauernd. Ja, und dann war ich plötzlich wieder auf der Erde, an einem Strand am Meer.“

Sah aber ziemlich anders aus als hier. Ich wusste überhaupt nicht, wo ich war.“

„So etwas habe ich auch gerade noch erlebt“, machte Pflänzchen eine Zwischenbemerkung.

„Zuerst dachte ich, ich wäre bei euch“, fuhr Kauri fort. „Nur dass bei euch kein Meer gewesen ist. Aber so viel habe ich damals auch nicht von eurer Zeit gesehen. Deshalb machte ich mich auf die Suche, fragte hier und da nach Pflänzchen und Punkersträhnchen. Die Leute antworteten in einer fremden Sprache oder zuckten mit den Schultern und sie sahen alle noch anders aus als bei euch, ziemlich bunt. Ich lief und lief bis ich in eine Stadt kam, so eine wie bei euch, aber doch anders. Alles war aus so bunten Steinen gebaut. Ich versuchte ein Haus zu bauen, so eines wie das, wo ihr drin gewohnt habt. Zwischen den Steinen fand ich ein Fell von einem riesigen Eichhörnchen, gerade so groß, dass ich hinein passte. Ich zog es an und setzte mich auf die Straße, wo ich mein Haus bauen wollte. Als ich gerade mit einer Wand angefangen hatte, kam eine Höhle auf mich zu gerollt. Ich freute mich riesig. Eine echte Höhle in dieser merkwürdigen Gegend. Ich wusste ja immer noch nicht, wo ich war. Erst hörte ich ein Mädchen rufen, ich sollte doch Platz machen und dann hörte ich deine Stimme. Die Höhle hielt und du, dein Freund und mein Bruder stiegen aus. Ich habe immer wieder nach euch gerufen, aber ihr habt mich nicht erkannt. Lag wahrscheinlich daran, dass es überall so laut war von den Leuten, die Steine hin und her schoben. Außerdem sah ich ja aus wie ein Eichhörnchen. Ich habe zwar versucht, dass Fell wieder auszuziehen, aber das ging nicht mehr. Es war wohl schon an mir fest gewachsen.“

„Du meinst, der Reißverschluss von deinem Kostüm klemmte?“, vermutete Pflänzchen.

„Kann auch sein. Ich habe das alles nicht so genau verstanden. Jedenfalls wusste ich endlich, dass ich wohl wieder in eurer Zeit, irgendwo bei euch in der Nähe gelandet war.“

„Nicht genau dort. Du warst noch etwas weiter weg. Du warst bei unseren Nachfahren und in einem anderen Land.“

„In einem anderen Land? Was war das noch mal? Und eure Nachfahren, sind das eure Großeltern? Verstehe ich nicht! Ihr wart doch auch da.“ Kauri blickte Pflänzchen ziemlich irritiert an.

„Erzähle ich dir gleich mal. Erzähl du erst mal zu Ende!“

„Jedenfalls habe ich mich euch noch ein paar mal in den Weg gestellt, aber ihr habt mich einfach nicht erkannt. Schließlich habe ich euch an einem Platz wieder gefunden, wo ihr Steine aufeinander gestapelt habt.“

„Du meinst, wo wir den Turm gebaut haben?“

„Genau. Da habe ich mir gedacht, ich helfe euch dabei, ob ihr mich nun erkennt oder nicht. Ihr habt mich natürlich wieder nicht erkannt, auch später nicht. Ich bin euch nämlich immer gefolgt. Wenn

ich euch mal aus den Augen verloren habe, bin ich einfach den vielen Menschen hinterher gelaufen. Einige haben mich auch ein Stück in ihrem Wagen mitgenommen oder mir zu Essen und zu Trinken gegeben. Nach vielen Tagen war ich wieder bei den hohen Bergen, wo ich die Zeitmaschine gefunden hatte. Da fiel mir ein, dass meine Eltern mich vielleicht vermissen.“

„Und wie wir dich vermisst haben!“, rief Schlingpflanze. „Jeden Berg haben wir von oben bis unten abgesucht. Wir dachten, du wärest in eine Schlucht gestürzt. Drei Tage habe ich nur geweint, bis wir dann weiter gezogen sind. Wie gut, dass Mammutfrau mir gesagt hat, dass dein Verschwinden bestimmt wieder irgend etwas mit deinen Freunden aus der Zukunft zu tun hat. Schließlich ist Bärenjunge ja auch bei Pflänzchen und ihrem Freund geblieben anstatt mit uns mit zu gehen. Jedenfalls war Mammutfrau davon überzeugt, dass du noch lebst.“

Mammutfrau, die Großmutter von Bärenjunge und Kauri lächelte weise.

„Tut mir leid, Mama“, entschuldigte Kauri sich. „Ich wollte ja wieder zu euch zurück. Wollte es so einrichten, dass ihr überhaupt nicht merkt, das ich weg gewesen bin. Also habe ich die Leute, die vorbei kamen, gefragt, ob sie mich mit zurück in die bunte Stadt nehmen, weil dort meine Zeitmaschine steht. Sie haben mich mitgenommen, aber die Stadt, in die sie mich gebracht haben, sah völlig anders aus. Da waren keine bunten Steine, aber die großen – wie hießen sie noch? – Räder gefielen mir auch gut. In dieser Stadt habe ich euch zum letzten mal gesehen. Dann habe ich hinter einem Haus wieder eine Zeitmaschine gefunden. Eigentlich wollte ich die, wenn ich wieder bei meinen Eltern war, zurück bringen und meine Eltern dazu überreden, statt nach Afrika lieber eine Reise in die Zukunft zu unternehmen, aber ich habe mal wieder am falschen Ast, entschuldige Pflänzchen, am falschen Hebel gezogen. Plötzlich sah ich viel Wasser unter mir. Dann wurde es immer wärmer und dann flog mit einem Mal eine Felswand auf mich zu. Ich konnte gerade noch rechtzeitig ins Meer springen, bevor die Maschine an der Felswand zerschellte. Zum Glück erreichte ich bald Ufer ohne Felsen und dort traf ich dann auch meine Sippe wieder, die dort gerade Rast machte.“

„Das ist schon eine Weile her“, bemerkte Schlingpflanze. „Aber ich befürchte immer noch hin und wieder, du könntest noch einmal verschwinden, wenn du im Meer so weit hinaus schwimmst.“

„Da brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Im Meer gibt es keine Zeitmaschinen, außer der kaputten, aber mit der kann ich nicht weg fliegen.“

Familie Steinbulle reist in die Zukunft

Bis zum Abend saßen sie am Lagerfeuer. Nach und nach gesellten sich immer mehr Mitglieder der riesigen Familie Steinbulle zu ihnen. Pflänzchen erzählte alles, was sie, Punkersträhnchen und Bärenjunge erlebt hatten. Darüber wie sie zu ihren Freunden zurück kommen wollte, machte sie sich zunächst keine Gedanken. Die Stimmung unter den Steinzeitmenschen war so fröhlich, dass sie diese Sorge auf den nächsten Tag verschieben wollte. Weil Mammutfrau, die Großmutter, das beste Erzähltalent hatte, erzählte diese als nächste von ihrer langen, mühseligen Reise in das steinzeitliche Afrika.

„Wir sind immer den Vögeln gefolgt“, begann Mammutfrau. „Sonst hätten wir nicht den Weg am Meer vorbei gefunden, von dem Efeu-ranke uns berichtet hatte.“

Pflänzchen fiel wieder ein, dass der Suezkanal, der Arabien von Afrika trennte, in der Steinzeit noch lange nicht existierte. So konnte Familie Steinbulle über Land bis nach Afrika gelangen. Wenn es sich auch um einen großen Umweg handelte. Mammutfrau erzählte, wie der Bruder von Starker Wolf sich bei der Überquerung der Alpen den Fuß verstaucht hatte und wie sie eine Wüste durchquert und den großen Steinbullen um Wasser gebeten hatten. Sie erzählte von wilden Tieren, von schönen Blumen und der Begegnung mit anderen Stämmen. Sie vergaß auch nicht zu erwähnen wie sie zu hundert Menschen gemeinsam den schwerhörigen Ahnen einer Sippe angerufen hatten, die sie unterwegs kennengelernt hatten. Als Mammutfrau geendet hatte fügte Starker Wolf schließlich noch einige seiner Heldentaten hinzu, bei denen Pflänzchen sich nicht sicher war, ob sie wahr oder erfunden waren.

„Hören sich interessant an, eure Geschichten“, hörte Pflänzchen plötzlich die Stimme eines kleinen Jungen. Die Stimme kam Pflänzchen bekannt vor, aber sie wusste nicht woher. Unter den Mitgliedern der Sippe gab es keinen kleinen Jungen. Bärenjunge war noch im Jahr 2500. Außerdem war Bärenjunge schon fast zwölf Jahre alt. Eine Windböe wehte Pflänzchen die Haare durcheinander. „Bist du das etwa, Wirbelwind?“

„Hättet ihr wohl nicht gedacht, dass wir uns hier begegnen“, sagte der kleine Naturgeist.

„Ich dachte, ihr Naturgeister müsst immer in eurem Kinderzimmer bleiben“, erinnerte sich Pflänzchen.

„Ich bin auch in meinem Kinderzimmer. Habe ich mit einem anderen Naturgeist getauscht. Seit wir auf die Idee gekommen sind, ab und zu unsere Zimmer zu tauschen, können wir Naturgeister nicht nur durch alle Zeiten reisen, sondern auch noch rund um die Welt. Gerade war ich übrigens noch im Jahr 2500 auf einem Spielplatz am Meer und habe ziemlich wild auf der Schaukel herum geschaukelt.“

„Lag der Spielplatz eventuell in der Nähe einer Wüste?“

„Ja, wieso?“

„Dann weiß ich endlich, wieso der Wassergraben durch die Wüste zugefroren ist. Du hast wahrscheinlich mit der Schaukel die Kühlung für das Wasser betätigt.“

„Kann schon sein. Bei meinem Temperament ist alles möglich. Ihr erinnert euch doch sicherlich noch wie ich die Zeiten durcheinander geschüttelt habe, als ich mit dem Fuß aufgestampft habe.“

„Du könntest mir vielleicht einen Gefallen tun und heute noch einmal mit dem Fuß aufstampfen. Ich würde nämlich gerne ins Jahr 2500 zurück. Da warten nämlich Punkersträhnchen und Bärenjunge beim Äquatorfest auf mich und die sollen nicht ohne mich feiern.“

„Gerne würde ich noch mal die Zeiten durcheinander schütteln, aber hier stehen so viele Bäume. Die würden dann alle umfallen. Besser ist vielleicht, ich nehme dich einfach an die Hand. Ich bin nämlich seit meinem letzten Besuch bei euch ein ganzes Stück gewachsen. So kann ich nun auch jemanden mitnehmen, wenn ich durch die Zeiten wirble.“

„Kannst du auch zwei mitnehmen?“, wollte Kauri wissen.

„Ich werde es versuchen. Wenn ich es nicht gleich bis zu eurem Äquatorfest schaffe, müssen wir eben im Mittelalter eine kleine Verschnaufpause einlegen.“

„Also, eigentlich würde ich ja auch gerne mitkommen“, fiel Mammutfrau, die Großmutter ein. „Dann hätte ich wieder neue Geschichten zu erzählen. Aber ich will unseren jungen Freund auch nicht überanstrengen.“

„Kein Problem“, sagte Wirbelwind. „Dann fliege ich eben noch ein zweites Mal.“

„Dann möchte ich aber auch mit“, sagte Höhlenbär, der Großvater. Schließlich wollten auch noch Kauris Mutter, ihr Vater und die drei Mitglieder der Sippe mit, die Pflänzchen zuerst am Lagerfeuer getroffen hatte.

„Also gut“, sagte Wirbelwind. „Pflänzchen und Kauri sind zuerst dran.“

Wirbelwind wirbelte zum Strand, damit er durch den aufgewühlten Sand leicht zu erkennen war. Pflänzchen und Kauri näherten sich ihm von beiden Seiten und fassten sich an den Händen. Schon im nächsten Moment schwebten sie über der Erde und drehten sich. Pflänzchen kam sich vor wie auf einem Kirmeskarussell. Sie konnte Kauri kaum halten. Das blaue Meer, der gelbe Strand und der grüne Wald unter ihnen vermischten sich zu einer einheitlichen graugrünen Masse. Pflänzchen fühlte sich federleicht.

„Ich muss bremsen, sonst sind wir gleich vorbei geflogen!“, rief Wirbelwind kaum hörbar. Wieder konnte Pflänzchen ihre Freundin Kauri kaum halten. Dann wurde es mit einem Mal schrecklich heiß und dann erinnerte Pflänzchen sich an nichts mehr bis sie am Strand lie-

gend die Augen aufschlug. Kauri lag einige Meter neben ihr und Wirbelwind wirbelte um sie herum.

„Entschuldigung“, stammelte er immer wieder. „Ich musste so scharf bremsen, sonst wären wir erst ein Jahr nach dem Äquatorfest hier gelandet.“

„Da liegt sie ja!“, vernahm Pflänzchen in diesem Moment Punkersträhnchens Stimme.

„Und meine Schwester ist auch dabei!“, rief Bärenjunge. „Das gibt es doch nicht!“

Pflänzchen stand auf und wurde sofort von Punkersträhnchen so fest gedrückt, dass sie befürchtete erdrückt zu werden.

„Mensch, Pflänzchen, wir suchen seit einer Woche nach dir.“ Punkersträhnchen ließ sie endlich wieder los. „Wollten schon Seepferdchen Bescheid sagen, aber die haben wir auch nicht gefunden. Aladin sind wir begegnet. Der hat uns was erzählt, Seepferdchen wäre mitten im Urwald, um den Affen Bescheid zu sagen. Was auch immer er damit meinte. Jedenfalls musste Aladin schnell weg, eine neue Zeitmaschine besorgen und dann könnte er sich mal nach Pflänzchen umschaun, würde aber etwas länger dauern. Zuerst müsse er nach Ägypten zurück, um die andere Zeitmaschine abzuholen und er kennt sich mit Zeitmaschinen noch nicht so gut aus.“

„Aladin ist immer noch nicht wieder da“, sagte in diesem Moment eine Stimme hinter ihnen.

Alle drehten sich um. Seepferdchen sprang von einem Urwaldbaum. „Aladin sollte längst mit der neuen Zeitmaschine hier sein, aber er ist eben kein guter Zeitreisender.“

„Genau wie ich“, sagte Wirbelwind.

„Wer spricht da?“ Seepferdchen schaute verblüfft auf ihre Freunde und das ihr nicht bekannte Mädchen.

„Ich war das nicht“, sagte Kauri. „Das war unser Freund Wirbelwind. Er ist unsichtbar wie alle Naturgeister. Ich bin übrigens Kauri, Schwester von Bärenjunge. Wirbelwind hat uns geradewegs aus der Steinzeit hierher gebracht.“

„Ich geh noch schnell die anderen Mitglieder der Familie Steinbulle holen.“

Ein Rauschen und Wirbelwind war verschwunden.

„Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr“, sagte Seepferdchen.

„Ich werde es dir erklären“, bot Pflänzchen der Freundin an. „Wenn du uns erklärst, wo du die ganze Woche über gesteckt hast und was es mit den Affen im Urwald auf sich hat.“

„Das ist eine Überraschung. Ihr werdet aber alles bei meiner Eröffnungsansprache für das Äquatorfest erfahren. Also habt noch ein wenig Geduld!“

„Geduld mussten wir bei unserer Suche nach Pflänzchen schon haben“, knurrte Bärenjunge. „Und dich konnte man auch nirgends finden“, ergänzte Punkersträhnchen. „Dabei wissen wir, wer deine

Zeitmaschine gestohlen hat. Es war der Mann, der schon in Italien hinter uns her war. Erinnerst du dich noch an den Mann, der kurz vor der Insel Ischia beinahe abgestochen ist?“

„Na klar erinnere ich mich an den. Wie gut, dass Susi Sägeblatt uns geholfen hat.“

„Wundert mich, dass der nicht längst bei dir gewesen ist und stolz seine Tasche mit den Preisen vorgezeigt hat, die er mir abgenommen hat“, bemerkte Pflänzchen.

„Bei mir hat keiner eine Tasche vorgezeigt“, sagte Seepferdchen.

„Dafür ist doch meine Mutter zuständig.“

„Deine Mutter?!“, riefen Pflänzchen, Punkersträhnchen und Bärenjunge wie aus einem Munde.

„Oh je, dann habe ich völlig vergessen, euch zu erzählen, dass meine Mutter die Ankömmlinge hier am Äquator empfängt“, fiel es Seepferdchen wie Schuppen von den Augen. „Allen Teilnehmern des Spiels habe ich es erzählt. Nur euch wohl nicht. Lag wohl daran, dass ihr in Ägypten so schnell auf eure Kamele gesprungen seid, dass ich es euch nicht mehr sagen konnte. Jedenfalls hat mir meine Mutter soeben mitgeteilt, dass alle Teilnehmer des Spiels auf der Route über Europa und Ostafrika mittlerweile angekommen sind. Deshalb kann das Äquatorfest heute Nachmittag beginnen.“

Ein Rauschen ertönte und gleich darauf erschienen die Eltern von Kauri und Bärenjunge.

„Wieviel Jahre sind seit dem Äquatorfest vergangen?“, fragte Wirbelwind.

„Noch keines“, beantwortete Seepferdchen seine Frage. „Das Äquatorfest findet gleich erst statt.“

„Dann bin ich ja diesmal sogar pünktlich gewesen“, freute sich Wirbelwind und erzeugte vor Freude einen kleinen Sandsturm, so dass alle Umstehenden husten mussten.

„Mir fällt gerade noch ein“, sagte Seepferdchen und rieb sich den Sand aus den Augen, „wenn dieser Mann, der euch verfolgt hat, es nur darauf angelegt hat, als Erster seine Tasche vorzuzeigen, dann müsste die Zeitmaschine längst wieder hier sein. Dann hätte ich Aladin gar nicht los schicken müssen, um eine neue zu holen.“

„Die muss er gut versteckt haben“, vermutete Pflänzchen. „Damit keinem auffällt, dass er gemogelt hat. „Wir sollten auf jeden Fall deiner Mutter Bescheid sagen, dass Herr Scheffelman, so heißt er, wenn er als Erster angekommen ist, das Spiel nur durch einen Moggeltrick gewonnen hat.“

Seepferdchen schwieg einen Moment, so als ob sie überlegen würde.

„Ach so, jetzt verstehe ich das alles endlich. Ihr dachtet, bei dem Spiel ginge es darum, als Erster am Äquator zu sein und damit das Spiel zu gewinnen. Bei unseren weltweiten Spielen gibt es keine Gewinner und Verlierer. Der einzige Gewinn sind die Abenteuer, die alle Teilnehmer bei den Spielen erleben.“

„Wirklich? Aber warum haben wir die vielen Preise gesammelt?“, wollte Pflänzchen wissen.

„Das sind eure Erinnerungsstücke, damit ihr euch auch noch in vielen Jahren oder auch, wenn ihr wieder zurück in eurer Zeit seid, an das Spiel erinnern könnt. Meine Mutter hat übrigens noch einige Taschen mit den Preisen vorrätig. Sie kann euch noch eine geben, weil eure Tasche ja dieser Herr Scheffelman mitgenommen hat. Schließlich soll hier keiner leer ausgehen!“

Das Äquatorfest

Seepferdchen war auf einen dicken Urwaldbaum unweit der Küste geklettert und begann ihre Festrede: „Liebe Menschen aus aller Welt, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer des weltweiten Spieles und liebe Nichtteilnehmerinnen und Nichtteilnehmer, euch alle begrüße ich recht herzlich. Besonders freue ich mich über unsere Gäste aus der Steinzeit und über meine Freunde aus der Gründerzeit von Yükselhausen, der ersten Stadt der Kinder aller Altersstufen. Aber nicht nur die menschlichen Gäste möchte ich begrüßen. Mein Gruß gilt auch den anwesenden und nicht anwesenden Tieren, den Pflanzen, dem Baum, der sich für meine Festansprache als Redepodest zur Verfügung gestellt hat, der Sonne über uns und dem Wasser des Meeres.“

Wirbelwind rauschte über den Sandstrand. „Nicht vergessen möchte ich die Naturgeister. Hier begrüße ich insbesondere einen Naturgeist, der extra aus der Steinzeit angereist ist und für den Transport mehrerer Gäste gesorgt hat.“

Die Menge klatschte und jubelte. Einige Leute drehten sich um, in der Hoffnung, den Naturgeist irgendwo zu sehen.

„Mein allergrößter Dank gilt meiner Mutter, die mir bei der Organisation des Festes stets zur Seite gestanden hat. Aber nun möchte ich nicht länger hier sitzen und geschwollenes Zeug reden. Am besten, ich lasse mal die Mitspielerinnen und Mitspieler zu Worte kommen. Was auch immer ihr bei diesem Spiel Lustiges oder Trauriges, Rührseliges oder Dramatisches erlebt habt, kommt einfach nach vorn und erzählt es!“

Damit sprang Seepferdchen vom Baum herunter und gesellte sich zu Pflänzchen und Punkersträhnchen. Sofort bildete sich eine große Mensentraube um den Baum herum. Fast jeder hatte etwas zu erzählen. Eine Afrikanerin erzählte, wie sehr sie am Nordpol gefroren hatte, woraufhin ein Teilnehmer aus Grönland die Hitze in der Sahara bemängelte. Ein Elternpaar beschwerte sich, dass ihr Kind beinahe auf Nimmerwiedersehen im Nudelhaufen auf der Insel Ischia versunken wäre und ein anderer Teilnehmer des Spiels beklagte sich

über sein von Susi Sägeblatt aufgeschlitztes Schlauchboot.

Seepferdchen lief wieder nach vorne, machte sich aber nicht noch einmal die Mühe, auf den Baum zu klettern.

„Wir können durchaus auch einmal ein Spiel von Ost nach West spielen“, schlug Seepferdchen vor. „Dann wäre allen gedient, denen es zu kalt oder zu heiß war. Nächstes Jahr soll aber noch einmal die südliche Halbkugel zum Zuge kommen. Was die Sache mit dem Nudelhaufen betrifft, so sollte sich die Familie an den Nudelkünstler wenden und das mit Susi Sägeblatt ist vielen Mitspielern passiert. Ich werde mal ein ernstes Wort mit ihr sprechen. Weiß nur nicht, in welchem Ozean sie gerade ihre Runden dreht. Gibt es denn vielleicht auch Teilnehmer, denen etwas an diesem Spiel gefallen hat oder die sogar etwas Schönes oder Lustiges erlebt haben?“

Ein kleines Mädchen trat vor und erzählte, dass sie beim Gummitwist mit ihren Geschwistern keinen Weihnachtsmann, dafür aber einen wunderschönen Osterhasen zustande gebracht hatte. Sogleich kam Bärenjunge nach vorne und erzählte, wie ungewöhnlich es ihm erschien, eine Welt kennenzulernen, die selbst seine Freunde aus der Zukunft noch nicht kannten.

„Mir gefällt es, dass hier im Jahr 2500 alle Menschen wie Kinder sind und dass man rund um die Welt überall spielen kann“, sagte Pflänzchen und Punkersträhnchen fügte hinzu, dass sich auch seine Eltern freuen würden, überall Verhältnisse wie in ihrem Lebensmittelladen anzutreffen. Kauri freute sich ihren Bruder wieder zu sehen und bedauerte die an der Felsenküste zerschellte Zeitmaschine.

„Macht nichts“, sagte Seepferdchen. „Dafür hast du auf deiner Hinreise ins Jahr 2500 eine Zeitmaschine mitgenommen, die wir für kaputt hielten.“

Nach und nach drängten sich immer mehr Menschen nach vorne. Denn nachdem sie die Geschichten ihrer Mitspieler gehört hatten, fiel ihnen auch wieder ein, was sie Schönes erlebt hatten und unbedingt erzählen wollten.

„Wir werden alle noch ein paar Tage hier bleiben, dann habt ihr noch genügend Zeit, alle eure Geschichten zu erzählen“, sagte Seepferdchen nach einer guten Stunde, weil sie noch einen besonderen Programmpunkt ankündigen wollte.

Eine Schlauchbootinsel näherte sich dem Strand. Pflänzchen hatte sich ans Wasser gesetzt, den Blick dem Meer zugewandt. Auf der Insel entdeckte sie Edina, das kleine Mädchen, das sie an der Oase kennengelernt hatten. Neben ihr stand ein etwas größerer Junge, wahrscheinlich ihr Bruder. Er hielt ein langes Tau in der Hand. Weit draußen im Meer entdeckte Pflänzchen noch eine Badeinsel. Die Personen auf jener Insel schienen das andere Ende des Taus zu halten.

„Nun komme ich zu einem besonderen Ereignis dieses Tages, das gleichzeitig den krönenden Abschluss des diesjährigen weltweiten

Spieles bilden soll!“, verkündete Seepferdchen in diesem Moment. „Wir haben es im letzten Jahr schon versucht. Ich hoffe, dieses Jahr funktioniert es: Der Ring um den Äquator!“

Alle jubelten und klatschten mit Ausnahme der Besucher, die aus anderen Zeiten angereist waren. Die wussten nämlich nicht, was Seepferdchen meinte. „Ich sehe, unsere Freunde auf den Badeinseln und Booten haben den Äquator erreicht und die Affen im Urwald haben sich auch an den Bäumen in Äquatornähe versammelt. Für alle, die es noch nicht wissen...“ Seepferdchen warf einen Blick auf Pflänzchen, Punkersträhnchen und die Familie Steinbulle. „Wir werden uns gleich alle an den Händen fassen und einen Ring um den Äquator bilden. Da sich auf dem Meer nicht so viele Menschen und vor allem nicht so viele Boote und Badeinseln finden ließen, verbinden die Menschen sich dort mit Seilen. Der Urwald, auf der anderen Seite, ist für die Menschen undurchdringlich. Daran scheiterte unser Vorhaben im letzten Jahr. Aber ich habe einen Gorilla ausfindig machen können, der die menschliche Sprache sehr gut versteht. Er deutete mir an, alle seine Freunde zu benachrichtigen, die wiederum ihre Freunde benachrichtigen wollten und ich sehe, die Nachricht hat alle Gorillas und auch einige Orang-Utans erreicht.“

Ein alter Gorilla kletterte auf den Baum, auf dem Seepferdchen soeben noch gesessen hatte.

„Klappt es?“, rief Seepferdchen nach oben. „Reicht die Kette, wenn ihr euch an den Händen fasst bis zur westafrikanischen Küste?“ Der Gorilla nickte und trommelte sich stolz auf die Brust.

„Dann können wir anfangen. Unsere Freunde in Südamerika müssten jetzt auch so weit sein.“

Pflänzchen tat ein paar Schritte ins Wasser. Eine Hand gab sie Punkersträhnchen, die andere Edina. Edina gab ihre Hand ihrem Bruder. Der wollte gerade das Seil wieder aufheben, das ihm herunter gefallen war als eine Person von der weiter im Meer liegenden Badeinsel ins Wasser sprang und in Richtung Küste schwamm. Wenige Minuten später kletterte lachend ein Mädchen auf Edinas Badeinsel und umfasste die Hand des Bruders.

„Meine neue Freundin“, sagte Edinas Bruder an Pflänzchen gewandt. Er deutete mit einem Kopfnicken in die Ferne und sagte: „Meine Eltern, nächste Insel meine Großeltern, dann Onkel und Tanten und so weiter bis irgendwo Mitspieler vor der Küste von Indien.“

Punkersträhnchen auf der Landseite gab Bärenjunge die Hand. Bärenjunge gab wiederum Kauri die andere Hand. Es folgten sämtliche Mitglieder der Familie Steinbulle, danach sämtliche Mitspieler des weltweiten Spieles auf einem Pfad, der weit in den Urwald hinein führte. Irgendwo dort drinnen gab schließlich Seepferdchens Mutter dem Gorilla die Hand, der an die andere Hand ein kleines Orang-Utan-Kind genommen hatte. Seepferdchen hatte sich in der Nähe des Baumes, auf dem sie ihre Festrede gehalten hatte, eingereiht.

Sie beobachtete wie Edina in kurzen Abständen dreimal an dem Seil gezogen wurde und freute sich, weil sie das Zeichen erkannte.

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte Pflänzchen. Sie hatte im Gegensatz zu Edina und ihrem Bruder beinahe das Gleichgewicht verloren.

„Das ist ein Zeichen von den Mitspielern in Südamerika. Sie grüßen uns.“

„Nicht zu fassen“, murmelte Pflänzchen. Sie hatte in den letzten Monaten schon einiges erlebt, was sie niemals für möglich gehalten hatte. Sie war einer Steinzeitfamilie begegnet, hatte miterlebt, wie ihre Stadt sich in einen Abenteuerspielplatz verwandelt hatte und war von der fernen Vergangenheit in eine ferne Zukunft gereist, aber das hier kam ihr nun doch eher wie ein schöner Traum vor. Ein Traum, der schon zu schön war, um wahr zu sein. Da spielten die Menschen auf der ganzen Welt miteinander und dann fassten sie sich auch noch von Brasilien über den Ozean hinweg bis nach Afrika an den Händen! Pflänzchen blickte Punkersträhnchen verliebt an. Dann löste sie ihre Hand aus seiner und legte den Arm um Punkersträhnchens Schultern.

„So ist es besser!“, flüsterte Pflänzchen. Punkersträhnchen wandte das Gesicht Pflänzchen zu und gab ihr einen Kuss. Schweigend hielten sich die Menschen an den Händen. Alles um sie herum war still. Nur das Rauschen des Meeres war zu hören und das leise Plätschern der Badeinsel, die sich auf den Wellen auf und ab bewegte. Niemand ließ sich in seiner Seelenruhe stören. Auch nicht als ein ziemlich zerzauster Mann sich durch das Dickicht des Waldes ans Tageslicht zwängte.

„Komm zu uns und reihe dich bei uns ein!“, flüsterte Seepferdchen ihm zu.

„Was soll der Unsinn?“, schnauzte Herr Scheffelman gar nicht so freundlich zurück. Er zeigte Seepferdchen die Tasche mit den Preisen, die er Pflänzchen weggenommen hatte. „Zuerst möchte ich meinen Gewinn haben.“

„Was für einen Gewinn wünscht denn der Herr?“, fragte Seepferdchen immer noch freundlich.

„Einen Koffer mit hundert Millionen, was denn sonst? Außerdem verlange ich, dass man mich in meine Heimatstadt zurück bringt und zwar in meine Zeit, aus der man mich völlig zu Unrecht entführt hat!“

„Das mit dem Koffer wird sofort erledigt“, antwortete Seepferdchen schon übertrieben höflich. „Was Ihre Hinreise anbetrifft, so müssen Sie sich noch ein wenig gedulden, mein Herr. Wir müssen zunächst die Zeitmaschine auftreiben.“

„Das verfluchte Ding muss irgendwo im Urwald stehen!“ Herr Scheffelman hielt sich schnell die Hand vor den Mund. Er wollte sich doch nicht verplappern. „Ich meine, ihr müsst eure Zeitmaschine irgendwo im Urwald vergessen haben.“

„Wir werden sie schon noch wiederfinden. Wenn Sie einen Moment hier warten könnten. Ich besorge eben schnell den Koffer mit den hundert Millionen. Dann schaue ich mich nach der Zeitmaschine um.“ Schon war Seepferdchen verschwunden.

Herr Scheffelman wollte sich nicht in die Menschenkette einreihen. Mürrisch blieb er daneben stehen. Er musste nicht lange warten. Alles lief, wie Seepferdchen es ihm versprochen hatte. Nach der von Herrn Scheffelman im Urwald abgestellten Zeitmaschine brauchten sie nicht zu suchen. Seepferdchen hatte gerade den schweren Koffer abgelegt als Aladin mit seiner Zeitmaschine landete. „Komme ich rechtzeitig zum Äquatorfest?“, fragte er.

„Nicht mehr so ganz“, antwortete Seepferdchen. „Dafür bist du aber genau rechtzeitig hier angekommen, um einen Besucher nach Hause zu fliegen.“

„Wo soll er hin?“

„In die Dinosaurierzeit. Aber achte darauf, dass der Zugang zur Steinzeithöhle schon geöffnet ist. Es handelt sich nämlich um einen Zeitgenossen von Pflänzchen und Punkersträhnchen. Durch die Steinzeithöhle hindurch gelangt er direkt nach Yükselhausen. Und nimm bitte diesen Koffer mit!“

Der Koffer wurde in der Zeitmaschine verstaut, ehe Herr Scheffelman einen Blick hinein werfen konnte. Das hatte er auch gar nicht vor. Er wollte ihn erst zu Hause öffnen und dann von dem Geld eine Firma nach der anderen gründen. Anschließend wollte er die Stadt in Scheffelman-Stadt umbenennen lassen. So konnte er nun doch noch seine Pläne verwirklichen. Mit einem breiten Grinsen betrat Herr Scheffelman die Zeitmaschine, die sofort davon surrte.

Pflänzchen und Punkersträhnchen erbleichten beim Anblick der davon schwebenden Maschine. Auch Bärenjunge schien nicht so ganz wohl zumute zu sein. Er sah so aus als schicke er ein Stoßgebet zum großen Steinbullen, er möge die Steinzeit vor diesem Mann bewahren.

„Seepferdchen, wie konntest du nur Herrn Scheffelman mit einem Koffer voller Geld in unsere Zeit zurück reisen lassen?“, klagte Pflänzchen die Freundin an. „Wenn er soviel Geld hat, dann kann er mit unserem schönen Yükselhausen machen was er will.“

„Wieso sprichst du von Geld?“, fragte Seepferdchen mit leichtem Erstaunen. „Wir haben das Geld doch schon lange abgeschafft.“ Pflänzchen blickte ebenso erstaunt Seepferdchen an. „Aber... Herr Scheffelman hat sich doch... einen Koffer mit... 100 Millionen gewünscht?“

„Das hat er.“ Seepferdchen strahlte. „Aber er hat nicht gesagt, wovon er 100 Millionen haben wollte. Am einfachsten waren 100 Millionen Sandkörner zu beschaffen. Ich nehme zumindest an, dass es etwa 100 Millionen waren, habe sie nicht alle gezählt.“

Herr Scheffelman trifft einen alten Freund

Aladin reiste zuerst etwas zu weit in die Vergangenheit, dann wieder zu weit in die Zukunft. Schließlich aber gelang es ihm, die Dinosaurierzeit kurz nachdem Zeitpunkt anzusteuern, nachdem Seepferdchen mit Pflänzchen und ihren Freunden abgereist war. Die Zeitmaschine landete etwas unsanft in einem Gewirr von Schachtelhalmen. Schnell beschrieb Aladin Herrn Scheffelman den Weg zur Höhle und durch die Höhle nach Yükselhausen. Dieser Mann war ihm nicht geheuer. Zu Aladins Erleichterung war Herr Scheffelman während der Reise für seine Verhältnisse relativ gut gelaunt gewesen. Schließlich hatte er ja den Koffer bei sich. Die Erwartung, gleich einen Koffer voller Geld öffnen zu können ließ Herrn Scheffelman sogar die Möglichkeit vergessen, die Höhle könnte wieder zu sein und er noch einmal bei den Dinosauriern eingesperrt. Herr Scheffelman zog und schob an dem Koffer bis er den Einstieg in die Höhle erreicht hatte. Für Geldscheine als Inhalt war der Koffer reichlich schwer. Aber es waren ja immerhin 100 Millionen und soviel Papier hatte schon einiges an Gewicht. In der Höhle war es überwiegend dunkel. Denn sie bildete nicht nur die Grenze von drei unterschiedlichen Zeitepochen, nein man hatte es auch noch mit drei verschiedenen Tageszeiten zu tun. War es bei den Dinosauriern hellichter Tag, so brach in der Steinzeit gerade die Abenddämmerung herein. Der dritte Zugang zur Höhle führte in den Garten von Punkersträhnchens Eltern in Yükselhausen zu Beginn des dritten Jahrtausends und dort war es gerade mitten in der Nacht. Ein schwacher Lichtschein fiel von der steinzeitlichen Abendsonne in einen Teil der Höhle, den Herr Scheffelman sogleich aufsuchte, um den Koffer zu öffnen. Er wollte gerade nach der Kofferschnalle suchen als er vor der untergehenden Sonne den Umriss eines Mannes erkannte.

„Herr Scheffelman, wie schön, dass Sie wieder hier sind!“, sagte eine Stimme, die ihm bekannt vorkam. „Wo waren Sie so lange? Waren Sie auf Geschäftsreise?“

„Das kann man wohl sagen“, sagte Herr Scheffelman. „Eine herrliche Geschäftsreise und gleich werden Sie sehen, was mir das Geschäft gebracht hat.“

Sein Gegenüber war niemand anders als Herr Scheffelmans früherer Geschäftspartner Herr von Goldberg. Er hatte sich ziemlich verändert. Statt eines Anzugs trug Herr von Goldberg eine dicke, alte Winterjacke und seine Haare standen nach allen Seiten ab.

„Er sieht genauso heruntergekommen aus wie ich“, dachte Herr Scheffelman erleichtert. Dann öffnete er den Koffer. „Eine Ladung Sand“, stellte Herr von Goldberg nüchtern fest.

„Das kann nicht sein!“ Herr Scheffelman rückte den Koffer in das nur noch schwache Licht. „Vielleicht ist es Goldstaub.“

Doch der Inhalt des Koffers erwies sich sowohl im Licht der unterge-

henden Sonne als auch im Mondlicht als purer Sand.

„Diese Betrüger!“, brüllte Herr Scheffelman. „Haben mich reingelegt!“

„Wer hat Sie reingelegt?“ Herr von Goldberg wurde neugierig.

„Die Leute aus dem Jahr 2500, falls ich das alles nicht nur geträumt habe.“

„Waren Sie etwa im Jahr 2500?“

„Erst bei den Dinosauriern, dann im Jahr 2500, man hat mich entführt. Aber was rede ich da? Sicherlich halten Sie mich nun für verrückt.“

„Durchaus nicht! Schließlich habe ich das letzte halbe Jahr überwiegend in der Steinzeit verbracht.“

„Das ist nicht wahr! Sie wollen mich wohl veräppeln. Machen sich darüber lustig, dass ich so verrückt bin und einen schlechten Traum nicht mehr von der Wirklichkeit unterscheiden kann.“

„Ich will Sie nicht veräppeln. Schließlich sind wir hier in der Steinzeit. Sehen Sie das Mammut dort hinten?“

Im fahlen Mondlicht wurde der Umriss eines Mammuts sichtbar. Schon etwas müde trottete es auf ein Gebüsch zu, hinter dem es die Nacht verbringen wollte.

„Dann haben Sie also auch so merkwürdige Sachen erlebt wie ich. Das müssen Sie mir erzählen!“

Herr Scheffelman hatte seinen Ärger über den Koffer voller Sand schon wieder vergessen. Da kam er aus dem Jahr 2500 zurück und sein Geschäftspartner erzählte ihm, er habe das letzte halbe Jahr in der Steinzeit verbracht. Entweder träumte er seit seiner Verbannung in die Dinosaurierzeit oder er hatte das alles wirklich erlebt.

„Ihr Verschwinden hat mich dazu veranlasst, diese Höhle noch einmal aufzusuchen“, begann Herr von Goldberg seinen Erlebnisbericht. „Ich habe überall in der ganzen Stadt nach Ihnen gesucht, aber Sie waren nirgends zu finden. Zuerst dachte ich, Sie seien fort gezogen, weil es Ihnen hier nicht mehr gefiel. Schließlich hat man immer wieder Ihre Pläne durchkreuzt. Doch dann fiel mir diese Höhle wieder ein, von der Sie mir erzählt hatten, dass Sie sie für Urlauber zugänglich machen wollten.“

„Genau, ich erinnere mich“, sagte Herr Scheffelman erschöpft. Das alles kam ihm vor als wäre es eine Ewigkeit her.

„Jedenfalls habe ich mich in der Nacht als die Besitzer des Gartens, in dem der Zugang zu dieser Höhle liegt, gerade schliefen, noch einmal ins Gebüsch gewagt und ich fand die Höhle so wie ich sie zuletzt in Erinnerung hatte. An der anderen Seite schien zu meinem Erstaunen das Tageslicht herein und es schneite. Ich dachte zunächst, das Wetter spiele ein wenig verrückt, aber ich wollte es doch genau wissen. So trat ich an der anderen Seite aus der Höhle heraus und befand mich mit einem Mal in einer herrlichen Naturlandschaft. Eine Landschaft wie ich sie noch nie gesehen hatte. Ich lief durch kleine

Birkenwälder und an Bächen entlang und konnte mich nicht satt sehen an den vielen für mich völlig neuartigen Tieren und Pflanzen. Nur das riesige Mammut, dass auf dem Rückweg von meinem Spaziergang plötzlich vor mir stand, hat mich zugegebenermaßen doch ein wenig erschreckt. Aber auch an den Anblick von Mammut kann man sich gewöhnen. Ich persönlich konnte mich besser an den Anblick des Mammut gewöhnen als an mein Leben in meiner Villa, in die ich später zurückkehrte. Insbesondere war ich von meiner Frau genervt, die sich wieder einmal einen Pelzmantel zu Weihnachten wünschte. Aus Trotz trat ich einem Tierschutzverein bei und teilte meiner Frau freundlich mit, ich würde ihr alles schenken, was sie nur haben wolle, aber auf ihre Pelzmäntel müsse sie in Zukunft verzichten. Schmollend zog sich meine Frau zurück und zog bald darauf aus unserer Villa aus. Diese Gelegenheit nutzte ich, um das Haus für ein halbes Jahr zu vermieten und während dieser Zeit ganz in die steinzeitliche Wildnis zu ziehen. Nun muss ich nach diesem halben Jahr sagen, dass es nicht gerade immer angenehm war. Diese Kälte und der Hunger, wenn ich nichts Essbares fand! Aber immerhin, ich lebe noch und dieses halbe Jahr war äußerst abenteuerlich.“

„So wie Ihnen in der Steinzeit ging es mir in Sibirien im Jahr 2500“, wurde Herr von Goldberg von Herrn Scheffelman unterbrochen.

„Da dachte ich, ich käme nach der Dinosaurierzeit wieder in menschliche Zivilisation und da setzte man mich in Sibirien ab. Der einzige Mensch, der mir begegnete, war ein Mann in einem lächerlichen Bärenkostüm.“

„Wirklich? Die Leute im Jahr 2500 laufen in solchen Kostümen herum?“

„Ja, ja, natürlich kein echtes Bärenfell, war irgendwo... wie sagte der Mann? ...in einem Kleidungshaus in Moskau angefertigt worden. Von ihm selbst. Die Leute machen da alles selber wie in alten Zeiten. Aber sie haben Fabriken, die mit Rutschreibungsenergie oder so ähnlich betrieben werden.“ Herr Scheffelman lachte. Es klang zuerst ein wenig heiser, denn er hatte schon seit Jahren nicht mehr gelacht. Doch dann lachte er plötzlich aus vollem Halse und sein Gegenüber lachte mit.

„Das gibt es doch nicht!“, jauchzte Herr von Goldberg. „ Und einen Zugang zur Welt der Dinosaurier gibt es hier auch? Da muss ich unbedingt auch mal hin!“

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können, aber lassen Sie sich nicht dort einsperren. So ist es mir nämlich passiert.“

„Hört sich alles sehr abenteuerlich an. Erzählen Sie mal!“

Herr Scheffelman erzählte die komplette Geschichte von seiner Reise ins Jahr 2500 und von seinem vergeblichen Versuch, Ölmillionär zu werden. Voller Stolz berichtete er wie er als einziger Mensch durch ein Alphorn geblasen hatte, das von den Alpen bis zur Nordsee gereicht hatte. Wie er mit dem Schlauchboot beinahe

abgesoffen wäre erzählte er lieber nicht, wohl aber, dass es gefährlich sei, im Jahr 2500 im Meer zu baden, weil es dort von Sägefischen geradezu wimmeln würde. Zuletzt erwähnte er noch die Menschenkette um den Äquator, in die er sich hatte einreihen sollen. „Friede auf der ganzen Erde, wie romantisch!“, schwärmte Herr von Goldberg. „Sie haben wirklich ein phantastisches Abenteuer erlebt.“ „Das stimmt“, sagte Herr Scheffelman. „Als ich noch im Jahr 2500 war habe ich mich ständig geärgert. Ich hatte mir vorgestellt, mit meinem Geld und meinen Besitztümern in die Geschichte einzugehen, aber dem war nicht so. Den Menschen schien es egal zu sein. Sie waren auch ohne meine Firmen glücklich. Aber was wird aus mir? Was fange ich nun, wo ich wieder zurück bin mit meinem Leben an? Leider konnte ich nicht genau zu dem Zeitpunkt hier wieder abgesetzt werden, zu dem ich ins Jahr 2500 gereist bin. Lag wohl an dem dicken Stein, der noch vor dem Zugang zur Dinosaurierwelt lag. Meine Firmen sind ohne mich sicherlich total herunter gewirtschaftet und so wie ich das noch mitbekommen habe ist aus dieser Stadt ein Spielplatz geworden. Was meinen Sie, Herr von Goldberg? Sollte ich es in einer anderen Stadt noch einmal versuchen?“ „Ich hätte eine bessere Idee“, sagte Herr von Goldberg. „Eine Idee, die sich geradezu anbieten würde.“

Er flüsterte Herrn Scheffelman leise die Idee ins Ohr und dann schlichen sie sich durch den Garten der Familie Yüksel zurück nach Yükselhausen.

Herr Scheffelman hat neue Pläne

Die letzten Tage im Jahr 2500 verbrachten Pflänzchen, Punkersträhnchen und die Geschwister aus der Steinzeit mit Baden, Sandburgen bauen und in der Sonne liegen. Kauri unternahm eine Klettertour in den Urwald, wo sie nicht nur Freundschaft mit einigen Orang-Utans schloss, sondern zudem auch noch die verschollene Zeitmaschine wiederfand, die Herr Scheffelman zuletzt benutzt hatte. Sie war schon ziemlich zugewachsen. Schlingpflanzen überragten sie von allen Seiten.

„Das wird etwas länger dauern, bis wir die ausgegraben haben“, sagte Seepferdchen. „Lass uns lieber auf Aladin warten.“

Aladin kam erst am nächsten Nachmittag zurück. So konnten Pflänzchen und Punkersträhnchen vor ihrer Abreise noch in Ruhe planen, Seepferdchen einzuladen, Seepferdchen noch einmal zu besuchen und Edina und ihren Bruder noch einmal zu besuchen. Zudem wollte die Familie Steinbulle, allen voran Bärenjunge und Kauri unbedingt Seepferdchen in die Steinzeit einladen. Sie hatten beschlossen, sich

von Aladin wieder mit in den Norden nehmen zu lassen, denn sie wollten sich doch gerne öfter mit Pflänzchen, Punkersträhnchen und Punkersträhnchens Eltern treffen. Weil aber nicht so viele Personen in eine Zeitmaschine passten, beschloss Starker Wolf, der Vater von Bärenjunge und Kauri, die zweite Zeitmaschine doch noch auszugraben. Die Orang-Utans fassten auch noch mit an und holten als es immer noch nicht klappte auch noch mehrere Gorillas zu Hilfe. Aber das bekamen Pflänzchen und Punkersträhnchen nur ganz am Rande mit, denn sie waren gerade dabei gewesen, mit Seepferdchen auch noch eine Exkursion ins Mittelalter zu planen, als Ritter und Burgfräulein verkleidet. Vorher wollten sie aber noch einmal die Dinosaurierwelt durchstreifen. Zuletzt versprachen sie Aladin noch, sein Restaurant aufzusuchen, wenn sie Seepferdchen beim nächsten Mal besuchen wollten.

„Ehe ich es vergesse, wir müssen das Buch noch wieder abgeben, was der andere Herr Scheffelman geschrieben hat“, fiel Punkersträhnchen noch ein bevor sie die Zeitmaschine betraten.

„Habt ihr es denn beide schon gelesen?“, fragte die alte Frau, von der sie es geliehen hatten. „Pflänzchen hat es noch nicht gelesen.“

„Dann nehmt es ruhig mit in eure Zeit und gebt es mir wieder, wenn ihr wieder im Jahr 2500 seid.“

Punkersträhnchen bedankte sich und steckte das Buch in die Tasche zu dem Legostein, der Karte mit dem Weihnachtsmann, dem Miniatur-Riesenrad, der silbernen Nudel und der kleinen Pyramide.

Sie erreichten Yükselhausen um die Mittagszeit, pünktlich an dem Tag, an dem sie damals abgereist waren. Punkersträhnchens Eltern hatten überhaupt nichts von Pflänzchens und Punkersträhnchens Reise mitbekommen. Sie hatten gerade eben das Mittagessen vorbereitet, zu dem sie Bärenjunge einladen wollten.

„Ihr müsstet vielleicht noch für ein paar Leute mehr decken“, verkündete Punkersträhnchen. „Aber wenn ihr nicht genügend zu Essen gemacht habt, keine Sorge. Wir teilen uns, was da ist.“

„Wer ist ` wir ´?“, fragte Punkersträhnchens ahnungslose Mutter. Genau in diesem Moment kamen Bärenjunge und Kauri die Treppe hinauf, gefolgt von ihren Eltern, ihren Großeltern und zuletzt kamen noch die drei anderen Mitglieder der Sippe hinterher.

„Wo kommen die denn alle her?“, wollte nun Punkersträhnchens Vater wissen. „Wart ihr in der Steinzeit?“

„Nicht alle, nur ein Teil von uns“, antwortete Pflänzchen geheimnisvoll. „Allerdings in der afrikanischen Steinzeit. Dafür waren wir aber alle im Jahr 2500. Wir sind um die halbe Welt gereist, vom Nordpol bis zum Äquator. Zwischendurch haben wir uns einmal ins alte Ägypten verirrt, aber das macht nichts. Wir haben ja wieder zurück gefunden.“

Punkersträhnchens Eltern lachten, weil sie die Geschichte zunächst für erfunden hielten. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass ihr

Sohn, seine Freundin und ihr gemeinsamer Freund aus der Steinzeit in solch einer kurzen Zeit so viele Abenteuer erlebt haben sollten. Schließlich jedoch boten die Eltern von Bärenjunge und Kauri ihnen an, bei einer Wanderung durch die Steinzeit vom Jahr 2500 zu erzählen. Pflänzchen, Punkersträhnchen, Bärenjunge und Kauri wollten nach dem Essen nicht mitkommen. Bärenjunge und Kauri wollten nämlich das Haus der Kinder in Yükselhausen noch einmal wiedersehen und ihre beiden Freunde sollten sie begleiten.

„Kannst du das Fernrohr mitnehmen?“, fragte Pflänzchen ihren Freund Punkersträhnchen kurz bevor sie losgingen. „Ich möchte gerne wissen, was Herr Scheffelman so treibt, jetzt wo er wieder hier ist.“

„Das würde mich auch interessieren“, sagte Punkersträhnchen und legte das Fernrohr in die Tasche, die immer noch das Buch des Schriftstellers Scheffelman enthielt. Die anderen Gegenstände hatten sie ausgepackt, weil sie sie später Punkersträhnchens Eltern zeigen wollten.

Durch die Dachluke stiegen sie in den Dachgarten. Von dort aus war es nicht mehr weit bis zum Haus der Kinder. Es gab ja das Kletternetz, das beide Häuser miteinander verband. Mit einem Freuden sprung hüpfte Kauri ins Netz. Bärenjunge kletterte hinterher. Punkersträhnchen war nicht so schnell, weil er mit einer Hand die Tasche festhielt. Pflänzchen begleitete ihn bis zum Aussichtspunkt, von dem aus sie mit Hilfe des Fernrohrs direkt in Herrn Scheffelmans Wohnung blicken konnten. Pflänzchen schaute zuerst durch das Fernrohr. Herr Scheffelman war tatsächlich zu Hause. Er saß an seinem Schreibtisch über einem großen Buch mit leeren Seiten und schrieb.

„Wüsste nur zu gerne, was der da schreibt“, murmelte Pflänzchen.

„Zieh mal die Schraube an der Seite etwas an, die ist manchmal locker“, sagte Punkersträhnchen. „Dann kannst du das Fernrohr schärfer stellen.“

Pflänzchen stellte das Fernrohr schärfer.

„Die Naturlandschaft Sibiriens hat im Jahr 2500 nichts von ihrer Schönheit verloren. Das Land heißt allerdings nicht mehr Sibirien, sondern Sibärien“, las Pflänzchen.

„Das gibt es doch nicht!“ Pflänzchen reichte Punkersträhnchen das Fernrohr. „Unser Herr Scheffelman als Naturfreund!“

Punkersträhnchen blickte nun auch durch das Fernrohr. „Kommt mir irgendwie bekannt vor, der Satz. Genau!“ Punkersträhnchen holte das Buch aus der Tasche. „Das ist der erste Satz in diesem Buch. Der ehemals so geldgierige Herr Scheffelman und der Schriftsteller Scheffelman sind eine Person!“

„Dann hat ihm der Ausflug ins Jahr 2500 wohl doch was gebracht“, bemerkte Pflänzchen. „Das müssen wir Seepferdchen, Aladin und der alten Frau erzählen, wenn wir wieder im Jahr 2500 sind.“

„Am besten, wir fahren gleich morgen wieder hin. Mensch Pflänzchen, wir beide werden noch ganz viel zusammen erleben. Ich hab dich lieb!“

„Ich hab dich auch lieb, Punkersträhnchen.“

